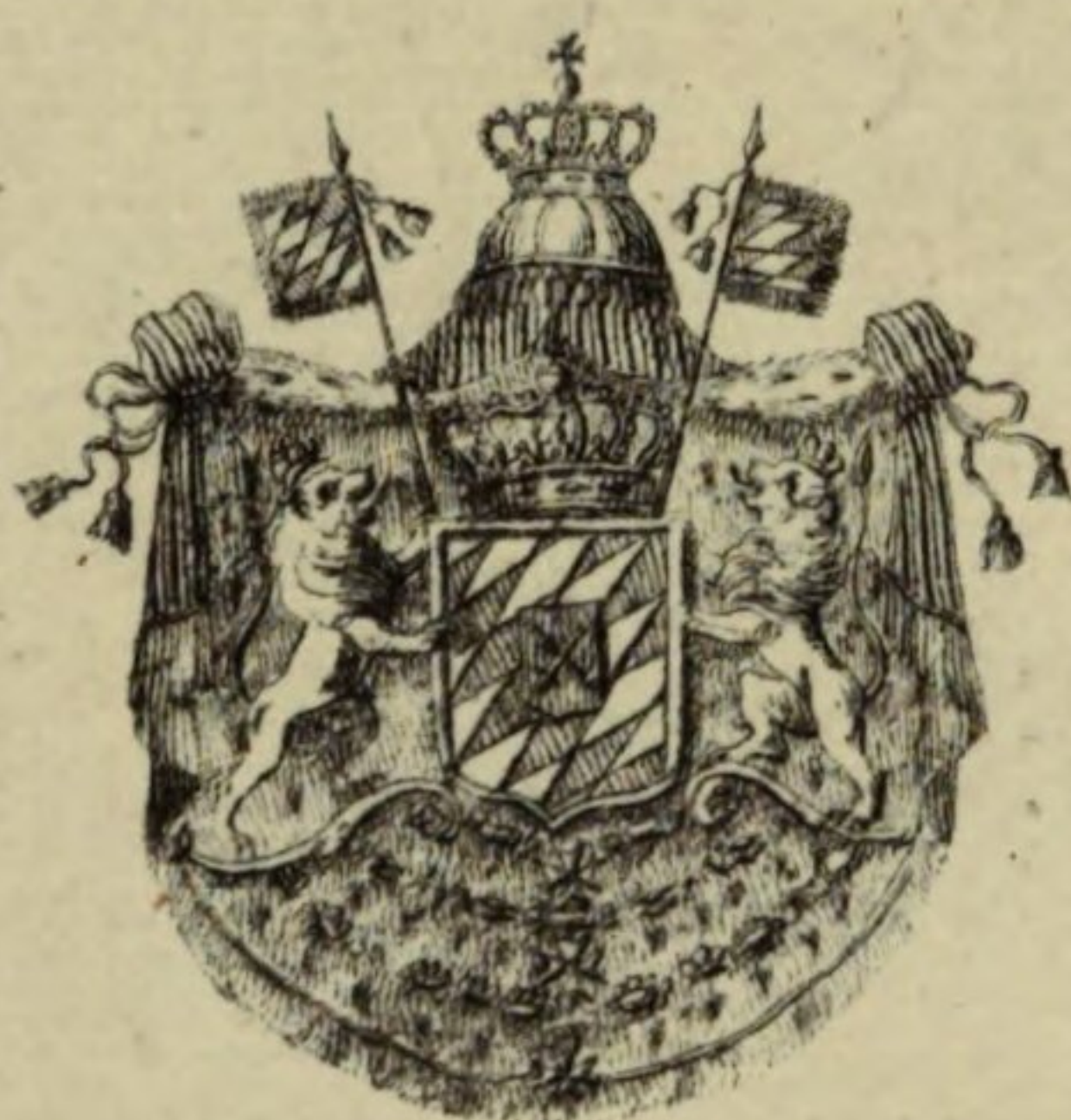




nat.
384.



**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**

<36601504940018

<36601504940018

Bayer. Staatsbibliothek



Über
das Leben
und
seine Erscheinung,

von

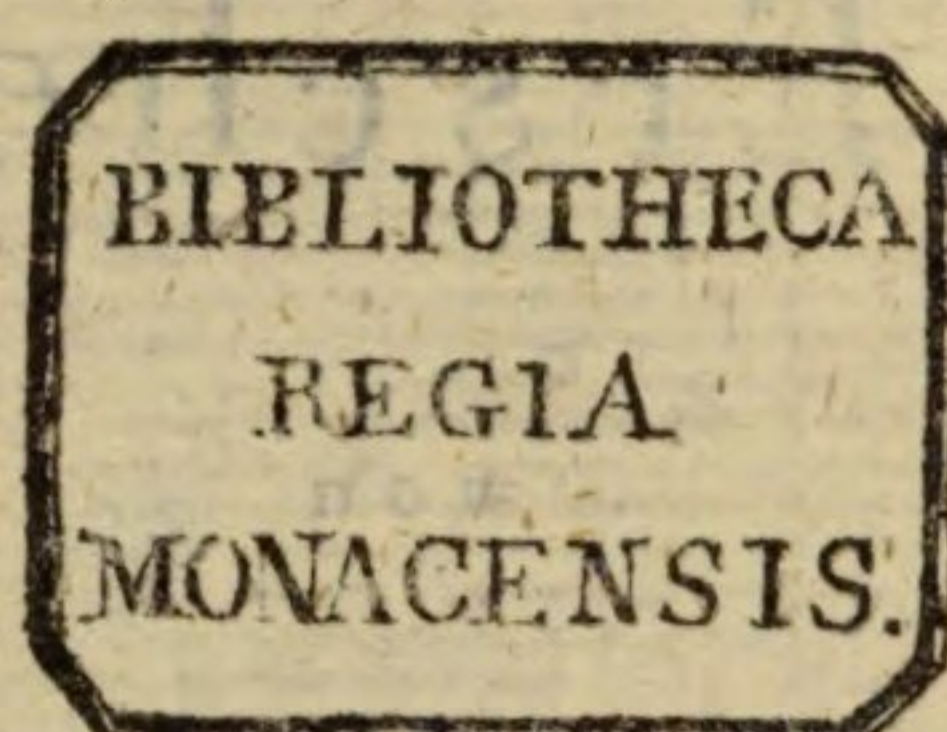
R
Dr. Karl Eberhard Schelling.

Landshut,

bei Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler.

1806.

291 D.



V o r r e d e.

Gegenwärtige Abhandlung betrifft einen Gegenstand, der von jeher von Philosophen und Naturforschern, vorzüglich aber von Aerzten, auf's eifrigste bearbeitet wurde, und auch zu unserer Zeit glauben nur zu Viele, den Beruf zu haben, über diese Sache mitreden zu müssen, welcher doch nur eine vom ersten Grund aller Erkenntnisse ausgehende, und consequent fortgeführte Spekulation gewachsen ist. — Wer würde es läugnen können, daß es nicht von jeher Männer gab, die manchen halben Blick in dieses

Gebieth der Wissenschaft warfen, ja die wahre Idee des Lebens vollkommen erkannten, und aussprachen; aber wer wird auch auf der andern Seite nicht einsehen, daß man damit noch lange nicht am Ende war, sondern daß man alsdann erst noch eine durchgreifende Demonstration dieser Idee an ihrem objektiven Gegenbild, nämlich der Welt, erwarten konnte! — dieß geschah nirgends, sondern wo es versucht wurde, etwas Zusammenhängendes über das Leben und seine Erscheinung zu sagen, fehlte man entweder schon bei dem Auffassen der Idee des Lebens selbst, oder war die Demonstration dieser Idee am Objektiven dieser letztern durchaus unangemessen.

In den neuesten Zeiten ward die wahre Idee des Lebens bestimmter und deutlicher aufgestellt, als es nie vorher geschehen war, aber eben auch die eigentliche Demonstration dieser Idee an der Welt vermißt man noch heut zu Tage, obgleich diese letztere einem durch die

bedeutende Fortschritte, die ebenfalls in den neuesten Zeiten in Ansehung der innern Methodik des Philosophirens gemacht wurden, um ein Merkliches erleichtert worden wäre; statt jener weitem Ausbildung der einmal glücklich gewonnenen höchsten Idee des Lebens hört man fast aller Orten zwar von nichts, als vom Leben reden, aber auf eine Weise, die einen zur Genüge sehen läßt, daß die meisten nur historisch und per traditionem im Besitz der wahren Idee des Lebens sind, ohne von dem Geist dieser letztern ergriffen zu sein, und daher nur sich selbst trösten, wenn sie von sich rühmen, das Leben recht lebendig begriffen zu haben.

Mit denen, die auch noch heutzutage hoffen, auf dem Wege des Experiments an die Quelle des Lebens zu gelangen, und ihre Kräfte gehörig zu diesem Zweck anwenden, sollte man nie gerechnet haben. Dieser Art von Forschern hat man so viele unschätzbare Entdeckungen über die besondern Formen der Erscheinung des Le-

bens zu danken, daß man ihnen wohl die Freude gönnen darf, wenn sie sich einbilden, sie seien weiter, als bis zur ersten Schwelle, in das Heiligthum eingedrungen: der Philosoph sollte vielmehr solche Werke wegen der naiven Einfalt, die gewöhnlich darinnen herrscht, mit eben dem Gefühl innerer Zuneigung zur Hand nehmen, mit welcher einst jener große Lehrer der Menschheit die unschuldigen Kinder zu sich rief.

Der Erbfehler in unserer gegenwärtigen wissenschaftlichen Bildung liegt vorzüglich darin, daß viele unserer jezigen sogenannten Empiriker mit ihren Fakten und Thatfachen zufrieden zu sein sich schämen, damit spekulativen Wucher treiben, und sich aufs Theoretisiren verlegen, was ihnen doch so gar nicht ansteht; und daß unsere sogenannten philosophischen Geister nicht sowol selbst philosophiren, sondern vielmehr sich einer gegebenen Philosophie als einer Experimentirmaschine bedienen, um da-

mit ihre schaale philosophische Experimente anzustellen, und wenn diese nicht gelingen, die Schuld nicht sich selbst beizumessen, sondern auf die Philosophie, die sie mißbraucht haben, zurück zu werfen. Dieses Loos hat vorzüglich auch in den neuesten Zeiten dasjenige System der Philosophie getroffen, von welchem die Naturphilosophie ein integrirender Theil ist. Leute aller Art, meistens ohne den geringsten Beruf zum Philosophiren zu haben, haben sich unter den Mantel der letztern geworfen, um unter ihrer Firma abgeschmakte Ideen an Tag zu bringen, und diess hat gemacht, daß die herrlichste aller Wissenschaften gegenwärtig mehr das Bild einer in revolutionäre Verwirrung, als eines in glücklicher Entwicklung begriffenen Systems von sich wirft. Wenn man daher jetzt häufig die Klagen aller Männer darüber hört, daß diese schädliche Wissenschaft so viele Bearbeiter habe, so möchte man letztere eher zum Triumph auffordern, daß diese ihnen verhaßte

Wissenschaft so viele Verderber, und so wenige, die derselben zur Beförderung dienen, gefunden habe.

Was vorliegende Arbeit betrifft, so habe ich gesucht, mich, so viel als möglich war, auf dem rein spekulativen Standpunkt zu erhalten, ohne in das Gebiet der Empirie mich zu verlieren. Das Eigenthümliche derselben habe ich in der nachfolgenden Einleitung auseinandergesetzt, und weiß daher nichts mehr hier hinzuzusetzen, als daß ich sie der Prüfung der bessern Köpfe bestens empfehle.

W i e n,

d: 28. Jul. 1805.

Der Verfasser.

Einleitung.

Vorliegende Abhandlung zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, in deren ersteren nach Aufstellung der höchsten Idee des Lebens die Realisirung dieser letztern in der wirklichen Welt nachgewiesen wird. Man könnte diesen ersten Theil den theoretischen nennen, insofern in ihm von allem praktischen Lebensprozeß abstrahirt, und nur auf die ewigen Beziehungen, die Alles, was am Leben Theil nimmt, hat, Rücksicht genommen wird. Alle diese ewigen Beziehungen sind hier als unmittelbare Emanationen aus der höchsten Idee des Lebens nachgewiesen, und es ist gezeigt worden, wie Stufe aus Stufe in einer ruhigen, sich immer gleichbleibenden Succession hervorquillt. Man kann

dabei bemerken, wie durch die immer weiter gehende Individualisirung der höchsten Idee des Lebens die Zahl und Mischung der Seitenverhältnisse nach Innen und Aussen immer mehr zunimmt, bis sie sich mit der letzten Verbindung, welche die Idee im Realen eingeht, bis ins Unendliche verlieren; ferner wird man sich aus der ganzen Art der Darstellung überzeugen können, warum neben dem, daß jene Seitenverhältnisse oder Relationen durchaus den Charakter der Nichtigkeit haben, sie auf der andern doch wieder den Stempel der Ewigkeit tragen; sie sind nämlich nichtig, insofern gezeigt werden kann, daß sie in Ansehung dessen, was allein reell und wahrhaftig ist, nämlich in Ansehung des Lebens an sich, durchaus keine Bedeutung haben, indem dieses, trotz aller Relationen, doch überall wieder durchschlägt; sie sind aber ewig in dem Betracht, als sie die unveräußerlichen Durchgangspunkte für die ewige Idee des Lebens bei ihrem Realwerden sind.

Daß ich bei dem wahren Punkt, von dem alles Leben ausgeht, und in den es wieder zurück fließt, angefangen, und auch wiederum am wahren Ort, nämlich da, wo die Idee des Le-

bens als vollkommen realisirt anzusehen ist, geendigt habe, dafür bürgt mir die unmittelbare Anschauung, auch wird wohl keine Stufe aufgezeigt werden können, welche in der Ableitung übersprungen worden wäre, vielmehr zweifle ich nicht, daß alle die vom spekulativen Standpunkt aus bestimmbare Reflexe des Lebens in ihrer natürlichen Aufeinanderfolge hier aufgeführt worden sind.

Die Idee des Lebens, wie sie an der Spitze der Abhandlung hingestellt worden ist, habe ich bei Aufzählung der besondern Formen der Lebenserscheinung niemals mehr verlohren, und so den Stachel des Todes Allem ausgerissen, dadurch, daß ich zeigte, wie nichts in der Welt ist, an dem nicht mittelbar oder unmittelbar das Prinzip des Lebens, welches absolute Einheit der Thätigkeit und des Seyns ist, haftet. Daß mir dieses noch besser als in meiner bereits 1803. erschienenen Inauguraldissertation gelungen sei, glaube ich gewiß zu sein. An der ersten Hauptabtheilung sind wiederum zwei Seiten zu unterscheiden, nämlich erstens diejenige, welche von der absoluten Idee des Lebens herunter bis zu dem, was ich Potenzen genannt

habe, reicht. Diese Potenzen haben der in dem Text gemachten Ableitung gemäß eine doppelte Funktion, sie sind nämlich im Makrokosmos, oder im allgemeinen Organismus, dasselbe, was die konkreten Funktionen eines Mikrokosmos für diesen letztern sind, sie sind nämlich die individualisirtesten Reflexe des Absoluten. Eben diese Potenzen treten aber auch wieder als die Seelen oder ewigen Begriffe der einzelnen Mikrokosmen auf, und haben zu den Mikrokosmen dasselbe Verhältniß, das die absolute Idee des Lebens zur Welt hat. Demnach tragen sie ein gedoppeltes Antlitz an sich, wovon das Eine gegen das Absolute oder die urbildliche Welt, das andere gegen die konkrete oder gegenbildliche Welt gekehrt ist; und machen hiemit den Wendepunkt zwischen diesen beiden Welten aus.

Von diesen beiden letztern, ihrem Unterschied, und dem, worin sie sich doch wieder ähnlich sind, ist noch insbesondere Folgendes zu sagen:

Herunter von der schlechthin absoluten Idee des Lebens bis zu den Potenzen (aber nicht weiter) ist in absoluter Stetigkeit nichts

als Ewiges und Einfaches gesetzt, weswegen auch in dieser Region eben so wenig von einem Ursprung, als von einem Ende dieser Formen die Rede sein kann, und obgleich unter ihnen Stufen anerkannt werden müssen, so sind es doch nicht solche Stufen, die durch besondere Verhältnisse der Zeit oder des Raums, oder durch irgend andere vergängliche Qualitäten bezeichnet wären, sondern es sind nur verschiedene Stufen der Art, nach welcher das Absolute einem reflektirenden Zuschauer an ihnen widerstrahlt.

Alle diese verschiedene Reflexe des Absoluten in der urbildlichen Welt nun kann man einfache substantielle Formen nennen, aus dem Grund, weil in dieser Region des Lebens noch keine Trennung zwischen der Idee und dem ihr entsprechenden Realen ist, sondern vielmehr beide durchaus dasselbe, ganz und gar nicht verschieden, mit einander zugleich gesetzt sind. Diese substantielle Formen sind aber eben deswegen auch absolut, weil sie den eben genannten Vorzug der innern Einfachheit haben. Man könnte sie die Monaden der Welt nennen, und es zeigte sich hier, daß, was Leibniz nicht

anerkannt hat, unter denselben, auſſer der einzigen von dieſem Philoſophen aufgeführten Stufe, die zwiſchen den untergeordneten, und der abſoluten Monas ſtatt findet, noch Mittelſtufen geſetzt ſind, dergeltalt, daſs es auch noch unter den abgeleiteten Monaden monades monadum giebt, die ſich zu den unter ihnen liegenden Monaden gerade ſo verhalten, als es die abſolute Monade in Anſehung ihrer thut. So iſt z. B. die ſubſtanzielle Form oder die Monade der geſamten organiſchen Natur die monas monadum in Anſehung der den verſchiedenen Stufen der organiſchen Natur vorſtehenden Monaden oder Potenzen.

Wäre nur aber die Schöpfung bei dieſen ewigen ſubſtanziellen Formen ſtehen geblieben, und würde alſo die Bildungsſphäre der Welt mit dem, was wir Potenzen genannt haben, beſchloſſen, ſo gäbe es nur Einen, zwar aus lauter unſterblichen Gliedern zuſammengeſetzten, Organismus, allein es wäre eben damit auch um die Exiſtenz derjenigen kleinen lebendigen Welten geſchehen, die neben ihrem Antheil an dem allgemeinen Leben des Univerſums noch ein beſonderes in ſich zu führen vermögen.

Aber, man mag es nun als eine Sehnsucht jener Ideen, gerade so eine Welt zu beseelen, als es die absolute Welt gethan hat, oder als einen Abfall eben derselben von der urbildlichen Welt begreifen, so geschieht es (und zwar wohl aus keinem andern Grund, als weil keiner dagegen vorhanden ist), daß sich die Ideen eben so in dem ihnen entsprechenden Realen ausbilden, wie es die absolute Idee in dem ihr entsprechenden that.

Dadurch eröffnet sich nun eine Bildungsphäre, in der durchaus gerade von Allem dem, was von der urbildlichen Welt gilt, das Gegentheil prädicirt werden muß. Wenn nämlich in der urbildlichen Welt Alles in absoluter Stetigkeit, Ungemischtheit, und außer allen Zeit- und Raumverhältnissen so gesetzt ist, daß zwischen der Idee und ihrem Gegenbild gar kein Unterschied statuirt werden kann, so muß das, was noch jenseits der Ideen sich bildet, im Gegentheil nur durch eine Unterbrechung der Stetigkeit und durch eine bestimmte Mischung, bei welcher Idee und Gegenbild von einander unterschieden werden, sich erzeugen können, woher es rührt, daß, während der urbildliche Or-

ganismus für eine Ewigkeit, dagegen die gegenbildlichen nur für eine bestimmte Dauer in der Zeit gebaut sind.

Woher kommt aber den Ideen oder den Seelen der einzelnen Dinge der Stoff, in dem sie ihr Wesen ausdrücken? — Außerhalb des Kreises des Absoluten liegt nichts, und was diesem angehört, hat zu unauflösliche Bande, als daß es demselben entführt werden könnte; wegen der Bildungsprozesse, der durch die Entäußerung der Ideen angefaßt wird, durchaus nicht ein über die Peripherie des Universalorganismus sich hinauserstreckender sein kann, um so mehr, da zur Realisirung des Universalorganismus bereits Alles, was positiv ist, in Anspruch genommen wurde. Demnach würde es immerhin klüger gehandelt sein, wenn man die Frage nach dem Ursprung der Sinnenwelt so stellte: wie hat sich letztere in die Urwelt, oder in den absoluten Organismus hineingebildet? — als wenn man sich anstellt, wie wenn sich jene aus diesem herausgebildet hätte.

Die Lösung jener obigen Frage also, woher den Ideen der Stoff zu ihrer Entäußerung kommt,

me, oder, was ganz identisch ist, wie überhaupt eine Sinnenwelt möglich sei? — kann nur folgendermaassen beantwortet werden: Da die absolute wahrhaftige Welt sich durch eine stetige ungemischte Emanation in die absolute Weite immer progressiv herauswirft, so muß dagegen die Objektivirung der Ideen das Signal zu einer allgemeinen Theilung und Mischung sein. Bei der Realisirung der absoluten Idee war nun Idee und Reales absolut Eins, bei der der besondern Ideen aber wird der Urstoff der substantiellen Formen in sich selbst entzweit, und Idee und Reales fallen gleichsam auseinander, worauf das Allgemeine wenigstens dem Schein nach in lauter Besonderheiten übergeht, und der urbildlichen Welt eine gegenbildliche so innig eingemischt wird, daß auch nirgends ein Punkt aufzuzeigen ist, der nicht zu gleicher Zeit das Gepräge dieser und jener Welt an sich trüge.

Das Absolute erleidet bei diesem Allem keine Modifikation; die Stetigkeit wird nur dem Schein nach unterbrochen, nicht aufgehoben,

gleich ist, * * * auch noch

deswegen nämlich, weil die Theilung quoad extra und quoad intra eben so gut ins Unendliche geht, als die Position, und also die Theilung selbst eine durchaus stetige ist. Auch von der idealen Seite angesehen, erfährt die urbildliche Welt durch diese Einbildung der gegenbildlichen Welt in dieselbe durchaus keine Limitation, so wenig als den Körper sein Schatten beschränkt. Hievon ist der Grund der, daß die Ideen in allen ihren Gegenbildern ganz, in keinem mehr oder minder, zugegen sind, weswegen sie auch dadurch, daß sie von mehreren Gegenbildern zurück geworfen werden, durchaus nicht getheilt werden. Es giebt demnach auch wahrhaft angesehen durchaus keine Seele eines einzelnen bestimmten Wesens, z. B. eines Menschen, die diesem einzig und allein angehörte, sondern es giebt nur eine allgemeine ungetheilte Seele der Menschheit, welche die repräsentative aller einzelnen sogenannten Menschenseelen ist.

Nachdem nun das, worin sich der urbildliche und die gegenbildliche Organismen ungleich sind, angegeben ist, ist auch noch übrig,

von dem, worin sie sich ungleich sind, zu reden. Die gegenbildlichen sind durchaus nach dem Exemplar des urbildlichen geschaffen, und deswegen müssen in letztern im Kleinen alle die Stufen, die jener im Großen bis zu seiner vollkommenen Realisirung durchläuft, ebenfalls durchgegangen werden. Diesen Parallelismus zwischen dem ungeschaffenen und den geschaffenen Organismen will ich hier nur kurz angeben, es ist aber nothwendig, daß, um ihn ganz durchzusehen, man die Abhandlung selbst vorher schon gelesen habe, damit man den Sinn, welcher den verschiedenen Worten untergelegt ist, wohl kenne.

Was nämlich für das allgemeine Leben die absolute Idee ist, das ist für das besondere die Potenz; die mit dem absolut Realen vermählte absolute Idee gilt für den erstern, was die besondere Synthesis der Potenz mit dem Realen, oder das, was wir den Keim nannten, für letzteres gilt; dem, was wir die Dimensionen in Ansehung des mikrokosmischen Organismus genannt haben, entsprechen am urbildlichen die

beiden Seiten der natürlichen und der geistigen Welt; den abstrakten Funktionen dieser gleichen in der Sphäre jener das, was wir Reiche des Lebens genannt haben, und was endlich die konkreten Funktionen in Ansehung der gegenbildlichen Individuen sind, das sind die Ideen dem urbildlichen Organismus.

Von diesem Parallelismus mag es die Folgezeit lehren, daß eine Erkenntniß und weitere Anwendung desselben von sehr erspriesslichen Folgen für die Wissenschaft ist.

In der zweiten Abtheilung dieser Schrift habe ich es versucht, die allgemeinen Geseze des praktischen Lebensprozesses aufzustellen. Man ist bisher bei Betrachtung dieses Gegenstandes gewöhnlich ziemlich einseitig und mechanisch verfahren, wovon der Grund vorzüglich darin zu suchen sein mag, daß man sich die innige Mischung von Zeitlichem und Ewigem, das in dem Spiel des Lebens seine Wirkung äussert, nicht gehörig zu entwirren wußte. In dem Universum selbst ist die erste Offenbarung des Lebens, und wirklicher Lebensprozeß, Geburt und

Existenz der Welt nicht so getrennt, wie man sie in der Spekulation betrachten muß. Eben dieselben Mächte, die Alles, was da ist, zum Dasein riefen, sind es auch wiederum, die es erhalten, verwandeln und zerstören, so, daß Ein Gesetz des Werdens, des Seyns und des Vergehens ist. Dieses letztern Umstandes habe ich mich bei Betrachtung des Lebensprozesses beständig erinnert, und mich fest daran gehalten. Es diene mir zum Band bei der Betrachtung des erst werdenden und des bereits gewordenen Lebens, und dieß ist der Grund, warum ich den gesamten Lebensprozeß, als einen allgemeinen großen äquivoken Zeugungsproceß betrachtet habe, bei dem beständig neue Formen und Gestalten des Lebens dadurch aufsteigen, daß sich die alten auflösen, die Substanzen der Welt aber sich beständig aufs innigste mischen. Ich habe im Text selbst diese Ansicht, deren Tendenz ist, zu zeigen, wie der Lebensprozeß selbst immer darauf geht, den urbildlichen Organismus wieder in seiner Reinheit darzustellen, größtentheils in Beziehung auf das Verhältniß der organischen und unorganischen Natur aus-

einandergesetzt, es hätte diess eben so gut in Ansehung des allgemeineren, das zwischen der Natur und der Geisterwelt obwaltet, geschehen können, wenn es in meinem Plan gelegen wäre.

Bei der Betrachtungsweise, der hier gefolgt worden ist, kommt es vor Allem darauf an, daß man die Coëxistenz des allgemeinen grossen Bildungsprozesses mit dem specifischen Entwicklungsgeze, das jedem besondern lebenden Wesen vorgelegt ist, in Harmonie zu bringen wisse. — Es soll, diess ist die Forderung bei dem allgemeinen Lebensprozeß der Welt, diejenige Spaltung, die sich unter den Gliedern dieser letztern durch die Realisirung der absoluten Idee des Lebens, so wie der besondern Ideen, fixirt hat, wieder aufgehoben werden, es soll eine allgemeine Substantiation die Getrennten wieder vereinigen. Auf der andern Seite sind es die individuellen Entwicklungsgeze, kraft deren gewisse mit einer bestimmten Ordnung begonnene partielle Entwicklungsprozesse in ihrem nach Zeit- und Raumverhältnissen erfolgenden Verlauf ungestört bleiben und befördert werden

sollen. Diese letztere Bedingungen widersprechen jener obigen Forderung einer allgemeinen Substantiation. Sollen also beide neben einander bestehen, so muß eine dritte Art der gegenseitigen Ineinsbildung statt finden, wo neben dem, daß die getrennten Glieder sich mehr oder minder vollkommen vermischen, sie doch zugleich als getrennte selbstständige Wesen stehen bleiben. Hiezu sind die zahllosen Cis- und Transsubstantiationsprozesse beförderlich, die an jedem Punkt des Universums beständig im Gange sind, und die uns auf dieser Welt bald in Gestalt des Werdens und des Vergehens, der Ernährung, oder des Verwesens, bald als angenehme oder unangenehme Empfindungen, als Sehnsucht oder als Abscheu begegnen.

Darüber, daß eine solche gegenseitige Mittheilung zwischen getrennten verschiedenartigen Gliedern nur durch Vermittlung derjenigen Substanz, in der sie vorher Eins waren, vor sich gehen könne, kann wohl gar kein Zweifel statuirt werden, und es ist deswegen überflüssig, hierüber noch mehrere Worte zu machen. Diesen Saz möchte man wohl leichter anerkennen,

als die Consequenzen, die er hat, übersehen. Wer darüber nähere Betrachtungen anstellt, wird finden, daß neben diesem Gesetz die bisherigen Ansichten und Theorieen des allgemeinen Lebensprozesses, und des Verkehrs der einzelnen lebenden Wesen unter einander, nicht bestehen können, daß die Worte Reizung, Erregung u. s. f. viel zu frostig für Begebenheiten klingen, in welchen gleichsam das Innerste des Universums sich aufschließt, das Höchste dem Niedrigsten die Hand bietet, nichts ungerührt bleibt.

Weiter oben ist bereits gezeigt worden, wie dadurch, daß die verschiedenen besondern Entwicklungsgeetze den allgemeinen Substantiationsprozeß hemmen, letzterer in lauter lokale Cis- und Transsubstantiationsprozesse ausschlägt. Diese nun erscheinen im Durchschnitt selbst wieder unter verschiedenen Masken, so nämlich, daß, je nach der verschiedenen Stufe, auf der ein solches einzelnes Wesen steht, die Einigung der Getrennten bald mehr unter der Form des Raums, bald mehr unter der Zeit, bald mehr auf eine über diese beiden Formen erhabene Weise vor sich geht. Außerdem aber werden

diese drei Formen der gegenseitigen Mittheilung noch mannichfaltig modificirt, nämlich nach der jedesmaligen Art und Weise, wie sich die Idee den bestimmten einzelnen Wesen eingebildet hat. Schon früher haben wir ebenfalls gesehen, wie die Ideen, oder die Seelen der einzelnen Dinge den Wendepunkt zwischen der urbildlichen und der wirklichen Welt ausmachen, und wie sie demnach eine zweifache Seite darbieten, die Eine, womit sie der göttlichen, die andere, womit sie der wirklichen Welt zugekehrt sind; betrachtet man daher das Wesen der Seele, so betrachtet man eben damit auch den Nexus, der zwischen der urbildlichen und der gegenbildlichen Welt statt findet. Jedes Wesen also, dem man eine eigene Seele zuschreiben kann, ist, so zu sagen, die Gegend, in welcher göttliche und irdische Kräfte wogen, und ist auch aus diesem Grund göttlicher und irdischer Einwirkungen empfänglich. Die göttlichen Einwirkungen empfängt es in seiner Seele gerade auf die Weise, als einem einzelnen Organ in einem Organismus die Bewegung, und die übrigen Ereignisse des Ganzen mitgetheilt werden, denn seine

Seele ist ja, wie gezeigt worden, eben so gut ein Glied des göttlichen Organismus, als ein einzelnes Sinnenwerkzeug am menschlichen Organismus ein Glied von diesem ist, und man möchte daher die Seelen der einzelnen lebenden Wesen die Augen Gottes nennen, vermittelt welcher er in diese irdische Welt herüberblickt. Diesen göttlichen Einwirkungen ist nun jede Seele all Zeit und Stunden ausgesetzt, sie hören, so lang das Leben besteht, nie ganz auf, können aber doch mehr oder minder gestört, oder doch wenigstens verhüllt werden. Durch jenes Verhängniß nämlich, daß die Seele zu gleicher Zeit in ein Bündniß mit dem Irdischen getreten ist, wird durch die von diesem letztern herrührenden Einflüsse nicht sowol die Seele (denn diese ist als ein Glied des Ewigen allem Verderben entzogen), sondern vielmehr das Substrat, an dem sie haftet, mehr oder minder untauglich gemacht, die von oben kommenden Eingebungen zu empfangen, und zu fühlen. So entsteht Krankheit im physischen und moralischen Sinn, und ein Leben, das beinahe kein Leben mehr genannt werden kann.

Aus diesem Grund hat jener große Philosoph des Alterthums die Menschen von dem, was die göttliche Einwirkungen auf sie stört, und macht, daß dieselben gleichsam an ihnen vorübergehen, mit so zauberischen Reden abzulenken, und auf den Weg hinzuweisen gesucht, bei dem sowol ihr ewiger, als auch ihr zeitlicher Antheil am besten berathen ist.

Woran erkennt man aber das, was der Seele von Oben kommt, wie unterscheidet es sich von dem, was ihr vom Irdischen zugeleitet wird? — So könnte nur ein solcher fragen, der in sich noch nie jene göttliche Erleuchtung verspürt hätte, die da höhern Genuß gewährt, als Alles, was einen sonst erfreuen kann, ferner nur ein solcher, der nie den Zauber, die Kraft und begeisternde Schönheit, die der Natur und den Werken der Kunst entströmt, empfunden, und von gemeinem irdischen Genuß zu unterscheiden gelernt hätte; denn Alles das so eben Genannte kömmt den Dingen von Oben.

Solch' ein Schweben zwischen Himmlischem und Irdischem ist, wie bereits gesagt, an Al-

lem, das ein Ausdruck einer Idee ist, gesetzt, und die Pflanze, das Thier — nebst dem Himmelskörper, sind so gut, wie der Mensch, in dieser Ordnung befangen. Beim Himmelskörper ist seine Bewegung göttlich, die irdische Schwerkraft sucht zwar dieselbe zu hemmen, allein er wandelt dennoch stattlich seine Bahn fort, bis seine Stunde schlägt. Die Pflanze ist auf diese Welt als ein für sie horizontloses Meer, gleichsam zwischen Luft und Wasser schwebend, hingestellt. Für sie, kann man sagen, ist alles ganz dunkel, oder ganz helle, letzteres, sofern ihr die Welt durch die Empfindung nicht so begränzt wird, wie diess dem Thiere geschieht, ersteres, sofern man glauben wollte, daß bloß durch eine solche Empfindung, wie sie Thier und Mensch haben, einem die Welt angeschlossen werde. Dafür aber, daß die Pflanze mit so wenigen Banden an das Irdische gefesselt ist, besitzt sie in Ansehung derjenigen Seite, die gegen die urbildliche Welt gekehrt ist, jene stille Duldsamkeit und Empfänglichkeit, die dazu gehört, ein Tempel himmlischer Offenbarungen zu sein, und eben von dieser stillen Verschlossenheit in sich selbst

mag es herrühren, daß man sie, wie es auch recht ist, meistens nur symbolisch gedeutet hat, — in Ansehung der gegen das Irdische gekehrten Seite aber ist ihr jener Sinn zu Theil geworden, den man den stetigen, puren, ungetrübten Sinn für Materie nennen könnte, jenen Sinn, dem der Raum nur da begränzt ist, wo keine Materie ist; deswegen würde uns auch die Pflanze, wenn man ihr Sprache und Bewußtsein verleihen könnte, sagen können, was im tiefsten Schooß der Erde sich zuträgt, gleichwie die in magnetische Krise versetzten Menschen, in welchen jener Sinn mehr oder minder vollkommen künstlich entwickelt wird, von Manchem Kenntniß haben, das ihre Augen nicht sehen, und ihre Hände nicht greifen können.

Das Thier lebt dagegen in einer begränzten Welt von Bildern, es hat mehr oder minder viele Sensorien für das Irdische, und eben darum ist es schon weniger rein empfänglich für die höhern Einwirkungen; dennoch üben diese leztern ungeachtet der mannichfachen Zerstreuungen, die beim Sinnenleben gegeben

sind, noch die kräftigen Wirkungen aus, daß sie als der Instinkt bei ihm durchschlagen, vermittelt welches göttlichen Talents das Thier Handlungen verrichtet, die unser Staunen erregen.

Des Menschen Seele endlich ist unter den übrigen göttlichen Seelen die göttlichste, sie ist eigentlich das Auge Gottes, während die Seelen der übrigen lebenden Geschöpfe nur niedrigeren Sinnorganen gleichen. Aber gleichwie das Organ des Auges auch im gewöhnlichen Leben das unbotmässigste ist, und unter allen übrigen Organen am ersten und leichtesten sündigt, so auch der Mensch, als das meist schwache Organ der göttlichen Sehkraft; darum ist sich auch nicht zu verwundern, wenn diejenigen Fähigkeiten, die wir, als demselben durch seinen besondern Nexus mit dem Urbildlichen zukommend, aufzählen werden, bei den meisten nur als Postulate vorhanden sind.

Als das Auge Gottes soll und kann der Mensch die ganze Welt übersehen, und zwar nicht mit einem Blick, der bloß am Irdischen klebt, sondern mit einem solchen, der an den

Dingen nur den innigen Verein des Göttlichen mit dem Gegenbildlichen erkennt. Hiezu hat der Mensch das, was man produktive Anschauung nennt. Er soll ferner sich bemühen, daß das Reich Gottes an ihm selbst, so wie an andern, immer mehr verherrlicht werde, dazu hat er seinen Willen, der ihm theurer sein muß, als aller Instinkt; endlich soll er sich dieser Welt freuen, von ihr entzückt werden, und sie genießen, dazu ist ihm seine Einbildungskraft zu Theil geworden.

Was außer diesem den Menschen noch fangen hält, gehört nicht zu dem Wesen seiner Seele, sondern es sind die nothwendigen Nebenrelationen, die ihm als endlich am Wesen anhängen.

Ueber dieses Verhältniß der urbildlichen und der gegenbildlichen Welt hielt ich für nöthig, das Obige noch zu sagen, um so mehr, da in der Abhandlung selbst vorzüglich nur auf das Letztere Rücklicht genommen worden ist.

Was nun noch insbesondere das irdische Verhältniß, oder den Rapport betrifft, den die

endlichen Dinge, als solche, zu einander haben, so gilt darüber im Allgemeinen Folgendes: Kraft des Gesetzes des allgemeinen Substantiationsprozesses sollte in der Natur nur Eine allgemeine Sympathie obwalten, so dafs z. B. von zwei getrennten Wesen jedes mit dem Andern seine Empfindungen umtauschen, beide aber nur Eins fühlen sollten. Allein durch die Coëxistenz der individuellen Entwicklungsgesetze, wodurch jener grofse allgemeine Bildungsprozess in eine Menge verschiedenartig modificirter Cis- und Transsubstantiationsprozesse ausschlägt, wird auch dieses Gesetz der allgemeinen Sympathie gewöhnlich dahin modificirt, dafs von zwei in gegenseitigem Rapport befindlichen Dingen gewöhnlich das Eine die Rolle einer aktiven Sympathie, das andere die einer passiven übernimmt. Jenes zwingt das letztere, mehr oder minder, den Ton seines innern Wesens nach dem des feiniggen zu stimmen, letzteres mufs sich unter dieses Gesetz schmiegen, wiewohl es dies nie ganz unbedingt thut, indem es immer (nur mit Uebergewicht der Passivität) auch von seiner Seite
aktiv

aktiv auf das andere zurückwirkt. So geschieht also in der Natur alles durch Leidenschaft vermittelt, und was wir Haß und Freundschaft, Wohl- und Mißbehagen, Freud und Leid nennen, sind nur Uebergänge zu höhern Zwecken. Kraft des Verhältnisses der aktiven und passiven Sympathie verdrängt das stärkere das schwächere jezt mehr aus dem Raume, jezt mehr aus der Zeit, oft auf beiden zugleich; ohne dasselbe Gesetz, und beim Eintritt einer wirklichen, ganz vollkommenen Sympathie aller Dinge unter einander, würde alle Selbstständigkeit und das, was wir Charakter nennen, aus der Welt verschwinden, nichts ausgezeichnet Großes würde auf derselben geschehen, Alles würde unter Einem gemeinschaftlichen Joch seufzen, es müßte denn nur die ganze jezige Gestalt der Dinge völlig vorher umgekehrt worden sein.

Hiemit breche ich diese Einleitung ab, und erkläre noch, daß diese Schrift nur die schwachen Umrisse einer Wissenschaft des Lebens enthält, die ich in der Folge auf eine ausgedehntere Art zu liefern gedenke. Ich fü-

ge die Bitte hinzu, sich nicht an einzelnen Unvollkommenheiten, und äußern Mängeln, die ich grösstentheils selbst fühle, zu stossen, sondern das Ganze als Ganzes zu nehmen, und zu beurtheilen.

§. 1.

Das Leben kann durchaus bloß als absolut begriffen, und daher wie das Absolute selbst durch nichts anders erklärt, sondern nur vermittelt der intellektuellen Anschauung gefaßt werden. — Denn denkt man sich das Leben an sich, nicht wie es in der Erscheinung vorkömmt, und legt man namentlich vor Allem das Vorurtheil ab, als ob dasselbe bloß den im engern Sinne sogenannten organischen Wesen zukäme, so bleibt von demselben bloß die Idee einer absoluten Einheit des Seyns und der Thätigkeit übrig: kurz, die Idee des Lebens fällt mit der des Absoluten vollkommen in Eins zusammen.

§. 2.

Da die Idee des Lebens (nach §. 1.) mit der des Absoluten, also mit der des schlechthin und einzig Positiven, das es überhaupt giebt, identisch ist, so begreift man auch, wie unrichtig es sey, das Leben als eine bloße Modifikation irgend eines dritten Substrats, wie etwa als das Accidens einer bestimmten Materie, anzusehen, da doch eben diese Materie entweder bloß die Eine Form der Existenz des Le-

bens ist, also, statt das Substrat desselben zu seyn, nur eine Modifikation davon ist, oder aber, wenn dieselbe nicht bloße Form des Lebens, sondern wirklich die Substanz desselben ist, sie mit dem Leben selbst Eins, also keines von beiden bloße Modifikation des andern, sondern Eines an der Stelle des andern ist.

§. 3.

So wenig als das Leben eine bloße Modifikation eines Dritten, und so gewiß dasselbe mit dem Absoluten identisch ist, so gewiß läßt es auch, so wenig als das letztgenannte, irgend einen Gegensatz neben sich stehen, sondern hält dieselben alle unter sich. Eben darum findet auch der Gegensatz zwischen Lebendigen und Todten in Ansehung seiner gar nicht statt. — Denn gesetzt, es wäre an dem, daß die Welt wirklich in die beiden Reiche des Lebens und des Todes getheilt seyn sollte, so müßte auch in der Idee des Lebens sich ein Grund zu jener Limitation auffinden lassen; umgekehrt aber müßte mit der Idee des Todes eine Nöthigung verknüpft seyn, irgend eine Position in derselben zu denken. Da nun aber weder das Eine, noch das Andere statt hat, so bliebe bloß noch die desperate Wahl zwischen Tod und Leben überhaupt übrig, nämlich die Welt entweder für ganz todt, oder für ganz lebendig zu halten. — Hielte man sie für das Erstere, so hielte man sie eo ipso auch dem Nichts gleich, denn der Tod hat ja nichts Positives in sich; demnach bleibt einem nichts übrig, als sie für lebendig, und damit auch für existirend zu halten, wozu man um so mehr berechtigt, und selbst genöthigt ist, da (nach den Beweisen der Philosophen) in Ansehung des Absoluten alles Denk-

3

bare auch unmittelbar Realität hat, indem der Gedanke vom Seyn, dieses aber von jenem unzertrennlich ist.

§. 4.

Allem, was ist, kömmt nie darum eine Existenz zu, weil es lebendig ist, denn außer dem Leben existirt überhaupt nichts. (3) Da nun aber das Leben in der absoluten Einheit von Thätigkeit und Seyn beruht, (1) so erhellt, daß, wenn etwas ist, dasselbe niemals ein bloßes Seyn, oder eine bloße Thätigkeit seyn könne; daher ist auch in Allem, was ist, jene absolute Einheit das Erste und Unerläßliche, ohne welche Nichts ist, was da ist.

§. 5.

Da ohne jene Einheit nichts wird, und ist, so ist klar, daß dieselbe allem Seyn und Werden, wenn nicht der Zeit, doch der Idee nach vorangehen muß. Eben darum kann auch vor derselben nichts gedacht werden, was die Ursache ihres Werdens und Seyns gewesen wäre. Daher giebt es kein Princip des Lebens, das höher als es selbst wäre, vielmehr ist dasselbe ganz durch sich selbst gesetzt.

§. 6.

Obgleich das Wesen des Lebens darin ausgedrückt ist, daß in ihm weder ein bloßes Seyn, noch eine bloße Thätigkeit, sondern vielmehr beyde in absoluter Einheit gesetzt sind, (§. 4.) so folgt daraus nicht, daß nicht, unbeschadet jener Einheit und Ununterscheidbarkeit der beiden Faktoren, eine Unterscheidbarkeit dritter Art gesetzt seyn könne, wie sogleich erhellen wird.

§. 7.

Der Ausdruck: das Wesen des Lebens ist absolute Einheit der Thätigkeit und des Seyns, gestattet auch unmittelbar den Ausdruck: das Leben ist Eines und das Andere, jedoch mit ungetheilter Kraft; das Seyn ist das ganze selbe Absolute, wie es die Thätigkeit ist; denn jedem ist seine entgegengesetzte Form auf absolute Weise verbunden. Im Reflex also erscheint das Leben bald ganz als Seyn, bald ganz als Thätigkeit, aber als Einheit von Thätigkeit und Seyn im Seyn, oder als Einheit von Seyn und Thätigkeit in der Thätigkeit, in beiden also auf gleiche absolute Weise.

§. 8.

Die (§. 7.) abgeleitete Ansicht des Absoluten hat gleiche Nothwendigkeit, wie die Idee des Wesens des Absoluten überhaupt; der Unterschied ist nur, daß jene auf Reflexion, diese aber auf der unmittelbaren Anschauung des Absoluten beruht; daß aber durch sie keine Theilung des Absoluten bewirkt werde, ergiebt sich daraus, daß bei der höchsten Idee (wie ebenfalls die Philosophen gezeigt haben) die Anschauung mit der Reflexion ungetrennt ist, beide aber Ein und dasselbe Ganze zum Objekt haben.

§. 9.

Die durch die Reflexion auf das Wesen des Lebens entstandene Ansicht (7) können wir die Form desselben nennen, welche dem Wesen eben so unzertrennlich verbunden ist, als die Reflexion der Idee oder der Anschauung, weswegen auch das Wesen der Form des Absoluten eben so wenig vorhergeht, als die Reflexion der Anschauung. (8).

§. 10.

Aus der Möglichkeit des Zugleichseyns des Einen und Andern, welche mit der Form des Absoluten gegeben ist, folgt unmittelbar auch die Wirklichkeit desselben, weil in der Sphäre des Absoluten jene von dieser nie gesondert ist. Die Realisirung jener Möglichkeit ist aber die reale Welt.

§. 11.

Im realen Universum ist die (7) angegebne Möglichkeit einer Unterscheidbarkeit der beiden Formen des Absoluten, nämlich des Seyns und der Thätigkeit eben so wenig in eine reale oder aktuale Differenz ausgeartet, als in der Form des Absoluten eine solche gesetzt ist. Wenn wir daher jene Unterscheidbarkeit im realen Universum eine aktuale nennen, so ist dabei nicht zu denken, daß im Realen wirklich ein bleibender Gegensatz zwischen Seyn und Thätigkeit statt fände, sondern jener Ausdruck ist so zu verstehen, daß jene Unterscheidung, welche man in der absoluten Form nur subjektiv machen kann, hier an einem realen Gegenbilde nachgewiesen werden könne. Nicht also der Gegensatz ist aktualisirt, sondern nur das Substrat, von welchem er reflektirt wird, ist im Gegensatz gegen die rein ideale Form ein aktuales.

§. 12.

Sofern in der Form bloß die Möglichkeit oder die subjektive Unterscheidbarkeit jener beiden Faktoren, nicht die Unterscheidbarkeit im Objektiven gegeben ist, verhält sich die Form zum realen Universum wie Indifferenz zu Differenz, wie Ununterscheidbarkeit zu Unterscheidbarkeit, oder wie Möglichkeit zu Wirklichkeit.

§. 13.

Da das Wesen und die Form des Absoluten mit dem realen Universum zusammen doch nur Eins und dasselbe, von verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, sind, so wirft diese nähere Betrachtung der Form und des realen Universums auch ein Licht auf das Wesen des Absoluten selbst zurück. — Falsch und der wahren Idee des Absoluten unadäquat würde die Ansicht seyn, welche das Absolute, weil es keine aktuelle Differenz jener beiden Faktoren duldet, für das annullirende Princip aller Differenz überhaupt ausgäbe, so daß das Bild, das man sich nach derselben vom Absoluten entwerfen müßte, das einer unendlichen Leerheit wäre. Allein schon die Dreigestaltigkeit des Absoluten, welche sich an ihm demonstrieren läßt, ohne ihm eben Gewalt anzuthun, und die, von welcher Seite man sie auch ansehen mag, doch immer wiederum das ganze Absolute sehen läßt, muß jeden überführen, daß die Ansicht jener schon darum falsch ist, weil sie die drey verschiedene Seiten des Absoluten mißkennt, und es bedarf deshalb auch keiner weitem Mühe, gegen dieselben zu beweisen, daß das Absolute nur darum absolut ist, weil es die Einheit mit dem Gegensatze in sich verbindet.

§. 14.

Die potentiale Gegenwart einer Unterscheidbarkeit im Absoluten läßt sich aus dem Wesen desselben deriviren, (7) und giebt sich als die Form des Absoluten zu erkennen, (9) die Möglichkeit einer aktuellen Unterscheidbarkeit aber unmittelbar aus der Form, oder aus der potenzialen; (10) aber eben darum geht auch das Wesen der Form, diese aber dem Realen nicht aktualiter, aber der Idee nach, voraus.

§. 15.

Da sich die Form zum Realen wie Möglichkeit zur Wirklichkeit verhält, (12) jene aber Kraft des Gesetzes, daß alle Möglichkeit in Ansehung des Absoluten sich in Wirklichkeit umwandle, (10) sich auch ewig objektiviren muß, so kann man diese Umwandlung der Form ins Reale, als den schöpferischen, Alles belebenden Zeugungsakt der Welt ansehen. Durch eben diese Subjekt-Objektivirung wird auch der Grund zu jener Mischung des Ununterscheidbaren und des Unterscheidbaren gelegt, welche allen Wesen eingedrückt ist, wovon jenes von der absoluten Form, dieses vom Realen herrührt.

§. 16.

Jene Umwandlung der Form ins Reale, vermittelt welcher die absolute Form des Lebens beständig im Realen ausgeprägt wird, muß außer aller Zeit begriffen werden; denn sie ist die unmittelbare Folge des Seyns des Absoluten überhaupt, und so wenig man Bedenken trägt, dieses als außer aller Zeit begriffen zu betrachten, so wenig kann man in Ansehung der Zeitlosigkeit der ersteren Zweifel hegen.

§. 17.

Die Umwandlung der Form ins Reale begreift zwey Momente in sich, welche sich der Reflexion darbieten. Der erste ist der, daß die Form in der Unterscheidbarkeit, oder überhaupt im Realen gesetzt wird; der zweite der, daß das Unterscheidbare oder das Reale in die Ununterscheidbarkeit aufgenommen wird; beide zusammen, unter Einen Ausdruck gebracht, machen den lebendigen Weltorganismus aus.

§. 18.

Die Form des Lebens in Unterscheidbarkeit gesetzt ist das, was wir Natur oder äusseres Leben, das Unterscheidbare unter dem Ununterscheidbaren gesetzt, das, was wir die Geisterwelt, oder das innere Leben nennen können. So wie nun die Form und das Reale die unmittelbaren Reflexe des Wesens des Absoluten sind, so sind Natur und Geisterwelt die Reflexe jener Reflexe, die Natur nämlich der Reflex des Realen oder Unterscheidbaren, der Geist aber der Reflex der Form oder des Ununterscheidbaren.

Anmerk. Diese, wie alle, noch späterhin aufzuweisende Reflexe des Lebens sind nichts als verschiedene Momente des durchgebildetwerdens der absoluten Form des Lebens durch das Reale, und haben auch nur insoferne Realität, als sie jenes sind. Dafs, und warum aber alle diese Reflexe, die uns idealiter erscheinen, in der wirklichen Welt auch actu ausgedrückt seyn, davon wird späterhin die Rede seyn.

§. 19.

Da die Natur der Reflex des Realen ist, (18) welches Reale dem Absoluten gleich ist, so erhellt, dafs in der Natur auch das ganze Reale ausgedrückt seyn müsse; eben so ist es mit der Geisterwelt, welche der Reflex der Form des Absoluten in der wirklichen Welt ist; (ebendaf.) wie daher die Natur durch ihr äusseres Leben, so mufs jene auch durch ihr inneres Leben den ganzen Weltorganismus in sich repräsentiren.

§. 20.

Alle die bisher aufgestellten Betrachtungsweisen des Absoluten sind, wie gezeigt worden, lauter unmittelbare Emanationen der Idee des Absoluten, nur, daß, je weiter abwärts man vom Absoluten kommt, und je mehr man dasselbe nur durch das Medium seiner verschiedenen Reflexionen zu sehen vermag, desto mehr einem auch das Bild des Absoluten vergeht, und getrübt wird, ohne daß dasselbe doch jemals ganz verschwände, indem es auch allerdings nicht aufgehoben wird, sondern sich nur hinter seinen eigenen Folgen verbirgt.

§. 21.

Natur - und Geisterwelt sind die letzten Reflexe des Absoluten selbst, und eben darum auch zugleich der Anfang derjenigen Welt, die jene schlechthin urbildliche nur in mehr oder minder vollkommenen Gegenbildern abzuspiegeln vermag. — Sie sind noch unmittelbare Reflexe des Absoluten, weil sie Reflexe desjenigen sind, das mit ein Ausdruck oder die Eine Seite des dreigestaltigen Absoluten ist. (10) Sie sind aber der Anfang jener gegenbildlichen Welt, weil durch sie zuerst die Vertheilung des innern und äußern Lebens, welche im Absoluten in Einem und demselben Subjekt vereinigt sind, an entgegengesetzte Subjekte geschieht, wie sich gleich nachher zeigen soll. Dieser Punkt ist daher auch die Scheidungslinie zwischen urbildlicher und gegenbildlicher, zwischen der schlechthin absoluten, und der wirklichen Welt.

§. 22.

Die Natur als das absolute Leben unter der äußern Form angeschaut, (18) die Geisterwelt als das absolute Leben unter der Form des Innern angeschaut, sind an und für sich betrachtet eben so wenig verschieden, als es die Form vom Realen ist; denn da sie ihr Daseyn der Umwandlung der absoluten Form ins Reale, und umgekehrt der Aufnahme des Realen unter die Form verdanken, (17, 18) (welches beides eigentlich nur Ein Akt ist), so sind sie nach Einem Gesez entstanden, und der Ausdruck dieses Gesezes an ihnen ist die allgemeine Form des Lebens, nämlich der absoluten Einheit von Thätigkeit und Seyn, unter welcher sie stehen. Diese letztere nun nennen wir im Gegensatz gegen die erst später abzuleitende die quantitative oder unbestimmte Form des Lebens.

§. 23.

Kraft der quantitativen Form ist in Allem, was ist, nur Ein Leben, denn diese repräsentirt im gegenbildlichen Leben die absolute Form des Lebens, in welcher noch alles in absoluter Ununterscheidbarkeit gesetzt ist. Der Ausdruck nun dieser quantitativen Form im gegenbildlichen Leben ist so unveränderlich und unzerstörbar, als es das Absolute selbst ist; denn die quantitative Form ist der Ausdruck des Einen und selben Gesezes, nach welchem bald die absolute Form unter das Reale, bald dieses unter jenes subsumirt wird, (22) also selbst absolut und unzerstörbar. Dieser Form des Lebens steht aber eine andere gegenüber, welche wir die qualitative nennen werden, weil durch sie in das objektive

gegenbildliche Leben eine Unterscheidbarkeit kömmt, wogegen die qualitative eine totale Ununterscheidbarkeit setzt.

§. 24.

Die quantitative Form des Lebens ist zwar durchaus identisch mit der absoluten Form, oder sie unterscheidet sich doch darin von dieser, daß sie durch die Einbildung der letztern ins Reale (10) an eben diesem Realen ein Instrument und die Mittel gewonnen hat, ihren Reflexen sogleich einen besondern Körper als äusseres, einen besondern Geist aber als inneres Organ des besondern Lebens zu verleihen, und damit dieselben in den Stand zu setzen, neben dem, daß sie am allgemeinen Leben Theil nehmen, auch ein besonderes Leben zu führen, oder, mit andern Worten, der quantitativen Form ihres Lebens eine qualitative zu verknüpfen.

Durch jenen schöpferischen Zeugungsakt nämlich, vermittelt dessen sich die absolute Form dem Realen verbindet, (15) geschieht es, daß der Grund aller Möglichkeit (nämlich die absolute Form) mit dem Grund aller Wirklichkeit (dem absolut-Realen) in Einem und demselben Subjekt vereinigt wird, so daß jetzt die bloß denkbare Reflexe von diesem auch unmittelbar Realität haben, und am Realen nachgewiesen werden können (vergl. 18. Anmerk.). Aus dieser Einheit des absoluten Grundes der Möglichkeit und Wirklichkeit scheiden sich nun unmittelbar die beiden 'grossen Welten, nämlich die der Natur und die der Geister ab. Diese sind nun zwar vermittelt des Ausdrucks der quantitativen Form an ihnen sich gleich, (23) vermittelt ihrer qualitativen Form aber, welche in nichts Anderem besteht, als

in der besondern Art und Weise, nach welcher jeder dieser einzelnen Reflexe sich abgesondert hat, sich ungleich. Auf dem steten Getrennthalten von der Einen, und der steten Ineinsbildung des besondern und allgemeinen Lebens von der andern Seite beruht nun der Verlauf alles gegenbildlichen Lebens, welches jedoch sich selbst wiederum in zwei Zweige theilt, nämlich in die schlechthin gegenbildliche, und in die in Ansehung dieses letztern noch immer urbildliche Seite.

Wir ziehen hier zuerst die urbildliche Seite des wirklichen Lebens in Betracht, und werden später sehen, wie dadurch, daß aus dem Absoluten heraus sich eine Welt bildet, in welcher von den mannichfaltigsten Gestalten das Leben zurückgeworfen wird, es möglich wird, daß von der absoluten Form des Lebens andere Formen erzeugt werden, welche für die einzelne lebendige Wesen gerade das sind, was die absolute Form für das ganze Universum ist.

§. 25.

Alle die mannichfaltigen Formen, in welchen wir die absolute Form des Lebens abgespiegelt sehen, sind die Folgen jener beiden Urreflexe des Lebens, die sich in der gegenbildlichen Welt fixirt haben, nämlich der des innern und des äußern, des geistigen und natürlichen Lebens. Und da hier jeder Reflex auch Realität hat, oder, mit andern Worten, sich von dem, dessen Reflex er ist, dadurch losagt; daß er einen eigenthümlichen Leib, und einen eigenthümlichen Geist von demselben zum Erthheil bekommt, (24) so werden nicht nur jene beiden Urreflexe, sondern auch wiederum die Reflexe dieser sich dem wirklichen Daseyn einverleiben, u. s. f., bis daß in der gegenbildlichen Welt actu

alles dasjenige nachgebildet ist, was in der schlecht-
hin urbildlichen vorgebildet ist, und so die Absolut-
heit der Einen in der Andern sich durchdringt.

§. 26.

In der gegenbildlichen Welt kann man nur erst
dann die Realisirung der Absolutheit der urbildlichen
Welt darthun, wenn ein Punkt aufgezeigt werden
kann, wo die beiden Relativitäten des äußern und
innern Lebens, die sich in derselben fixirt haben,
durchaus aufgehoben, und in Eins geschmolzen sind,
wie im Absoluten selbst.

Anmerk. Aus diesem §. erhellt, welchen Gang
unsere Untersuchung jetzt wird nehmen müssen, um zu
dem in demselben vorgestekten Ziel zu gelangen. Nach-
dem wir uns nämlich aus dem Gebiet der bloßen Re-
lativität wieder in das des Absoluten erschwingen müs-
sen, und zwar dadurch, daß uns der Gegensatz zwischen
innerem und äusserem Leben wiederum verschwindet, so
bleibt uns nichts übrig, als von der Einen der beiden
Relativitäten, etwa von der des äußern Lebens auszuge-
hen, und nachzuweisen, wie diese durch die verschie-
denen Stufen hindurch ihre Aeufferlichkeit in Innerlich-
keit umwandelt, bis sie zu derjenigen Region gelangt,
wo Innerlichkeit und Aeufferlichkeit absolut gleichgesetzt
sind; oder aber den umgekehrten Weg einzuschlagen,
nämlich an die Relativität des innern Lebens unsere Un-
tersuchung anzuknüpfen, und darzuthun, wie diese, durch
verschiedene Stufen ihrer Innerlichkeit sich immer mehr
und mehr entäussernd, endlich das Ziel erreicht, wo
dieselbe mit ihrem äusseren Leben absolut in Eins zu-

sammenfällt. Auf dem ersten Wege werden wir die Geistigwerdung der Natur, auf dem andern die Aeufferlichwerdung der geistigen Seite des Lebens verfolgen.

Durch jede dieser beiden Methoden wird zwar selbst wiederum nur auf eine relative Weise jener Gegensatz aufgehoben, jedoch drängt die Ausführbarkeit beider den Untersucher auf eine dritte hin, welche wiederum jene beide selbst unter sich begreift, und durch welche man auf absolute Weise zu thun vermag, was hier nur auf eine relative geschieht. — Der Zweck, den wir uns bei dieser Abhandlung vorgestekt haben, erfordert es, daß wir uns an die erste jener beiden oben angegebenen Methoden halten, und daher auf die Geistigwerdung des natürlichen Lebens unsere Aufmerksamkeit richten — eine Aufgabe, die das Gebiet derjenigen Wissenschaft, welche wir Physiologie nennen, erfüllt.

§. 27.

Da es die Natur der Sache mit sich bringt, daß alle mögliche Reflexe einer Substanz sogleich auch in Wirklichkeit übergehen, (24, 25) so werden wir in der Natur sogleich auch ihre primäre Reflexe objektiv weissen.

§. 28.

Ebendieselbe (die Natur), obgleich in Ansehung des Ganzen die äussere Seite des Lebens darstellend, ist doch nicht blosses äusserliches Leben, denn zwischen Innerem und Aeusserem ist kein absoluter, sondern nur ein relativer Gegensatz. Daher werden auch ihre Reflexe sich eben so in einen innern und äussern abtheilen, wie es mit denen des absolut-

Realen der Fall war. Der Reflex des äußern Lebens wird daher in der Natur durch die sogenannte unorganische, der des innern durch die organische Welt dargestellt; in diesen beiden sind die verschiedenen Reflexe, welche Natur - und Geisterwelt von sich werfen, organisirt.

§. 29.

Das äußere Leben, als bloß äußerlich gedacht, hat zum Schema den Raum, die innerliche Seite des Lebens eben so als eine Innerlichkeit gedacht, hat zum Schema die Zeit. Diese beiden aber existiren so wenig absolut getrennt von einander, als inneres und äußeres Leben, vielmehr ist der Gegensatz bei ihnen, so wie zwischen diesen, bloß relativ. (28). In der Natur nun ist im Ganzen die Zeit dem Raume untergeordnet, wie dieses überhaupt in der Sphäre der Natur dem innern zu Theil geworden ist. Aber so wie die Natur selbst wiederum sich in die beiden Welten des Innern und Aeuffern, des Organischen und Unorganischen, spaltet, (28) so ist es auch mit der Unterordnung der Zeit unter den Raum der Fall. Die Zeit, kann man sagen, wird in der Natur räumlich oder äußerlich organisirt, aber diese Organisation hat wiederum zwei Seiten, die Eine, wo die Zeiträumlichkeit wirklich bloß räumlich, die andere, wo sie sich in der Zeit manifestirt. Der erstere Fall ist durch die unorganische, der zweite durch die organische Natur gegeben.

§. 30.

Durch das Aeufferlichgeseztseyn des natürlichen Lebens wird der Raum, durch das Innerlichgeseztseyn ebendesselben aber die Zeit erfüllt. Die Raum-

erfüllung greift durch die ganze Natur, aber für das innerliche Leben in dieser ist sie bloß accidentell; eben dieses findet mit der Zeiterfüllung statt, nur daß diese für das äussere Leben in der Natur accidentell ist.

§. 31.

Das äussere oder objektive Leben kann sich in der Natur auch nur durch ein äusseres, oder was dasselbe ist, durch ein zeiträumliches Phänomen zu erkennen geben, und dieß ist die Bewegung; Bewegung ist demnach die erste besondere Lebensregung in der gegenbildlichen Welt.

§. 32.

In der Bewegung, sofern sie rein objektiv betrachtet wird, ist die Zeit allerdings bloß accidentell gesetzt, (30) und nur für ein drittes ausserhalb derselben begriffenes Subjekt erscheint sie als der gleichwesentliche Faktor. Gesetze, wie z. B. das $\frac{S}{T} = C$ rühren schon von der Einmischung einer subjektiven Betrachtungsweise her.

§. 33.

Die Bewegung, sofern sie ein Abbild des Lebens seyn soll, muß aus eigenem innerem Princip hervorgehen, oder das Bewegende und das Bewegte muß in Einem und demselben Subjekt vereinigt seyn, denn das Leben fodert absolute Einheit der Thätigkeit und des Seyns, also auch Einheit des Bewegenden und Bewegten in Einem und demselben Subjekt.

§. 34.

§. 34.

Die pure Raumerfüllung, oder das äussere Leben in der Natur, wird repräsentirt durch die sogenannte träge Materie, von der Zeiterfüllung im äussern Leben der Natur ist die objektive Erscheinung das Licht; jene entspricht dem Seyn, dieses dem Handeln. Wo daher Leben gesetzt seyn soll, muss Licht und Materie in Einem und demselben Subjekt absolut vereinigt seyn.

§. 35.

Solche Individuen, wo das Bewegende und das Bewegte, Licht und Materie, sich gleichgesetzt sind, sind die Sterne, deren selbstständige Bewegung im Objektiven das Bild des äusserlich gesetzten Lebens ist. Die Gestirne sind daher auch als die erste lebendige Wesen in der gegenbildlichen Welt anzusehen.

Anmerk. Ehe wir nun weiter in das Wesen des besondern Lebens der Weltkörper eindringen können, ist es nothig, noch einiges über das Gesetz alles gegenbildlichen Lebens überhaupt vor auszuschicken.

§. 36.

Alles Leben in der gegenbildlichen Welt ist von der Art, dass die allgemeine Form des Lebens, oder die quantitative (22) einer qualitativen oder besondern Form (23) verknüpft ist. Diese besondere Formen müssen aber nach zwei Seiten betrachtet werden, nämlich einmal, sofern sie die wesentlichen unveränderlichen Durchgangspunkte für die ewige

Idee des Lebens bei ihrem Realwerden sind, in so fern sind sie substantielle Formen, welche als die bleibenden Zeugen dieses Realwerdens eben so wie die absolute Idee des Lebens selbst ausser allen Zeit- und Raumverhältnissen begriffen, deswegen auch, wie diese, als ewig gedacht werden müssen; — sodann aber sind sie noch in ihrer andern Gestalt, nämlich als mit dem Qualitativen verwachsen, und daher, wie später sich zeigen wird, als den Zeit- und Raumverhältnissen unterworfen, oder kurz, von ihrer veränderlichen Seite zu betrachten.

§. 37.

Da jene substantielle Formen für das besondere Leben der Dinge gerade das sind, was die absolute Form für das allgemeine Leben des Realen überhaupt ist, so enthalten sie auch die Möglichkeit des besondern Lebens dieser Dinge, und sind daher, so wie es die absolute Form für das Reale überhaupt ist, die Urbilder, oder die ewigen Begriffe des besondern Lebens.

§. 38.

Das besondere Leben, als solches, ist eine bestimmte Synthesis einer solchen substantiellen Form mit einer accidentellen oder veränderlichen; das besondere Leben, als im allgemeinen begriffen, beruht dagegen auf einer Synthesis der substantiellen Form mit der quantitativen Form des Lebens überhaupt. Demnach verhält sich eine solche substantielle Form zur quantitativen Form des Lebens gerade so, wie sich der rein veränderliche oder quantitative Faktor des besondern Lebens zu ihr verhält.

§. 39.

Das Gesetz und die Bedingung der Existenz des besondern Lebens ist, daß die accidentelle oder veränderliche Form der substantiellen, das Gesetz des allgemeinen Lebens aber, daß die substantielle Form der allgemeinen oder quantitativen Form adäquat seye. In Ansehung des letztern Gesetzes gilt: daß, da jede substantielle Form eben so unveränderlich und ewig ist, als die absolute Form (36), das Verhältniß der substantiellen Form zur absoluten auch eben so unveränderlich seyn werde, als sie es beide selbst sind; dagegen die Synthesis der substantiellen mit einer accidentellen eben darum, weil dieses einen veränderlichen Faktor in sich begreift, verändert, ja aufgehoben werden könne.

§. 40.

Der ewige Begriff, oder eine substantielle Form in ihrer Uneingeschränktheit gedacht, umfaßt ein ganzes Reich des Lebens. Ein solches Reich aber nennen wir die Eine unmittelbare Seite Eines der beiden Urreflexe des Lebens (25) in der gegenbildlichen Welt. Daher sind die anorgische und organische Welt als die beiden Seiten der Natur, oder des Einen Urreflexes des Lebens das, was wir Reiche des Lebens nennen.

§. 41.

Da die substantielle Form, welche einem solchen Reich vorsteht, zu der accidentellen, welche unter ihr begriffen ist, ebendasselbe Verhältniß, wie die Form zum Realen, hat, (37) so muß auch ihre

Einbildung in ihre accidentelle Form eben solchen Gesetzen unterworfen seyn, als die Einbildung der absoluten Form ins Reale. Deswegen müssen bei der Einbildung solch' einer substantziellen Form eben so verschiedene Momente unterschieden werden, wie bei der Umwandlung der absoluten Form in das Reale. (17) Der erste nämlich ist der, daß dieselbe in der besondern accidentellen Form gesetzt, der zweite aber der, daß die accidentelle Form unter die substantzielle subsumirt werde; der dritte Moment begreift auch hier die beiden ersten Momente unter sich.

§. 42.

Der erste Moment des äußerlich Geseztwerdens solch' einer substantziellen Form ist in einem bestimmten Reich durch solche Glieder bezeichnet, welche in Ansehung der übrigen vorzugsweise nur die äußere Seite der den Gliedern dieses Reichs zukommenden Lebensform an sich tragen; der zweite Moment durch diejenige, welche im Gegensatz gegen die so eben genannten vorzugsweise die innere Seite der herrschenden Lebensform nach aussen kehren. Der dritte Moment ist durch die Totalität dieser beiden gegeben. Durch diese verschiedenen Momente werden zuerst die beiden Reflexe der substantziellen Form, also in Ansehung der ersten substantziellen Form Licht und Materie, (34) in entgegengesetzten Subjekten fixirt.

§. 43.

Diese verschiedenen Momente, welche bei der Durchbildung einer substantziellen Form durch das ihr entsprechende Reale fixirt werden, nennen wir

Potenzen, deren es drei giebt, so wie wir auch drei Momente nachgewiesen haben. — (42) Jede dieser drei Potenzen ist nun die ganze und selbe substantielle Form; nur in einem besondern Moment ihrer Realisirung betrachtet.

Anmerk. Erst mit den Potenzen haben wir das Feld der eigentlich vor uns liegenden realen Welt erreicht, und diese sind erst eigentlich diejenigen substantiellen Formen, welche sich auf aktuale Gegenstände beziehen, während dem die substantielle Formen, welche als einem ganzen Reiche vorstehend gedacht werden, noch immer abstrakte Formen und Glieder des allgemeinen Organismus sind, denn die Potenzen sind in Ansehung des urbildlichen oder allgemeinen Lebens, was die konkreten Funktionen in Ansehung des gegenbildlichen qualitativen Lebens sind, (s. Vorrede) nämlich der letzte Schritt der Individualisirung der absoluten Formen der urbildlichen Sphären.

Uebrigens wird der Leser hier gemahnt, sich die Bedeutung der Worte, deren wir uns in dieser Abhandlung zur Bezeichnung der verschiedenen Stufen des Lebens bedienen werden, genau zu merken, da dieß zum Verständniß des Inhalts unentbehrlich ist, vorzüglich aber diesen Worten nicht die jetzt geläufigen Begriffe darüber unterzuschieben, da diese zu der hier vorgetragenen Ansicht oft ziemlich übel passen würden,

§. 44.

Dadurch, daß jede einzelne substantielle Form, und also auch die des ersten Reflexes der Natur,

nämlich des unorganischen Reiches in drei Potenzen auseinander geht, organisirt sich das jener substantiellen Form entsprechende Material (das aus Licht und Materie besteht (34),) in ein allgemeines Sonnensystem, durch welches der Himmel in die Licht- und Schattenseite getheilt wird: — in die Schattenseite, indem je die Träger der ersten Potenz diejenigen Glieder eines Reiches sind, welche im Gegensatz gegen die übrigen nur die äussere Seite der denselben zukommenden Lebensform vorzugsweise nach aussen kehren, (42) also in Ansehung dieses ersten Reiches der Natur die der Materialität, oder, was Eins ist, der Nacht; — (34) in die Lichtseite aber, indem die Träger der zweiten Potenz es sind, welche, verglichen mit den andern, vorzugsweise die bloß innere Seite des Lebens ihrer bestimmten Stufe nach aussen kehren, (42) also in Ansehung der Stufe, von welcher hier die Rede ist, die Seite des Lichts oder des Tages. (34)

§. 45.

Der dritte Moment, oder die dritte Potenz, da in ihr die Totalität der beiden übrigen gesetzt ist, (42) wird eben deswegen auch nicht durch einzelne Individuen repräsentirt, so wie diess in Ansehung der beiden ersten der Fall war, sondern durch die Gemeinschaft dieser beiden, oder demjenigen, worin die beiden ersten Momente sich gleichgesetzt sind, mit Einem Wort, durch das objektive Gegenbild der substantiellen Form selbst, oder durch das Sonnensystem.

§. 46.

Da es nur drei sich immer gleich bleibende Potenzen giebt, und also in diesen kein Grund einer Mehrzahl von Sonnensystemen liegt, so folgt daraus, daß es eigentlich ursprünglich nur Ein Sonnensystem geben kann, welches das materielle Universum selbst ist, wie aber dieses doch wiederum selbst in mehrere Sonnensysteme in sich zerfallen könne, kann hier noch nicht gezeigt werden.

§. 47.

Der Ausdruck der substantziellen Form an einem einzelnen Wesen ist der Ausdruck des Reiches der Natur an demselben, zu welchem es gehört; der Ausdruck der Potenz an demselben aber der der bestimmten Abtheilung dieses Reiches, zu welchem jenes Wesen gezählt werden muß.

§. 48.

Jede Potenz ist die ganze substantzielle Form selbst, aber nur so fern dieselbe auf einer bestimmten Stufe des Durchgebildetwerdens durch das ihr entsprechende Reale angeschaut wird. Aber eben desswegen ist auch solch' eine Potenz nicht mehr das Urbild eines ganzen Reiches, sondern nur das bestimmter Individuen aus demselben.

§. 49.

An jedem einzelnen Individuum ist nur der Ausdruck einer einzigen Potenz, denn es kann nicht mehreren Abtheilungen zugleich angehören. Diese bestimmte Potenz aber prädeterminirt den einzelnen unter ihr begriffenen Individuen nur ihren allgemein-

sten Charakter, d. h. den, Kraft dessen dieselben alle unter einander sich gleich sind; diejenige Seite aber, vermittelt welcher dieselben sich ungleich sind, beruht auf einem andern erst abzuleitenden Verhältnisse.

§. 50.

So wie in der absoluten Form die Möglichkeit liegt, welche im absolut-Realen in der Wirklichkeit ausgedrückt wird, (24) so liegt auch in der Potenz (welche für das besondere Leben, wie gezeigt worden, dasselbe ist, was die absolute Form für das allgemeine) die bestimmte Möglichkeit, welche das ihr entsprechende Reale in der Wirklichkeit ausdrücken soll. Bei der Einbildung der absoluten Form in das Reale ist es nun aber der Fall, daß dort die Einbildung jener in dieses durchaus ungestört von statten geht, indem daselbst nichts vorhanden ist, was jenen Akt so oder anders modificiren könnte, weil in demselben überhaupt Alles, was ist, begriffen ist. Daher kommt es denn auch, daß die quantitative Form, welche durch jenen Akt gesetzt wird, in Allem gleicherweise ausgedrückt ist. Bei der Einbildung der Potenzen in ihr Reales aber ist schon eine Spaltung zwischen den verschiedenen im Bildungsproceß begriffenen Subjekten gegeben, vermittelt welcher es möglich wird, daß dieselben gegenseitig ihren Bildungsproceß sich untereinander modificiren und selbst stören können.

Ueberhaupt muß, so wie die Realisirung der absoluten Form als außer allen Zeitverhältnissen vor sich gehend gedacht werden muß, dagegen die Einbildung der Potenzen in ihr Reales als in denselben befangen gedacht werden, weswegen auch dieselben

nothwendig mannichfaltigen Modifikationen bloßgegeben sind.

Hierauf nun gründet es sich, daß die Potenz bei ihrer Einbildung ins Reale bald diese, bald jene bestimmte Synthesis von Möglichkeit und Wirklichkeit darstellt. Diese verschiedene Synthesen aber sind der Grund der specifischen Differenz zwischen den unter Einer Potenz begriffenen Individuen.

§. 51.

Die Potenz ist der ewige unveränderliche Begriff eines einzelnen lebenden Wesens; die bestimmte Synthesis eben derselben aber mit dem Realen der zeitliche und vergängliche Begriff eines solchen einzelnen Dinges. Diesen letztern werden wir in Zukunft unter dem Namen Keim aufführen, weil durch denselben der specifische Entwicklungsgang eines einzelnen Individuums prädefiniert ist.

§. 52.

Durch diese bestimmte Synthesis von Möglichkeit und Wirklichkeit, welche in dem Keime stabilirt ist, wird erst die Potenz in die Zeit- und Raumverhältnisse hereingezogen, und beide werden dem einzelnen lebenden Wesen durch dieselben vorherbestimmt; sie zieht sich aber auch durch alle die noch abzuleitenden Verzweigungen der Potenz mit dem Realen hindurch, so daß sie eben so gut im abstrakteren, als im konkreteren Theil des Organismus ihre Herrschaft ausübt.

§. 53.

Der Keim enthält die Möglichkeit aller der Verzweigungen, welche in dem ganzen Verlauf des Le-

bens eines einzelnen Dinges realisirt werden, und alle die besonderen oder allgemeineren Entwicklungserscheinungen, welche späterhin eintreten, liegen in ihm verschlossen.

§. 54.

Jede Potenz entfaltet sich zunächst, nachdem sie überhaupt ihre erste Synthesis mit dem Realen gemacht hat, in drei Dimensionen, welche Dimensionen sich zu ihrer sie jedesmal dominirenden Potenz gerade so verhalten, wie sich die drei Potenzen zu ihrer substantziellen Form verhielten..

§. 55.

Die drei jedesmal unter einer Potenz begriffenen Dimensionen müssen derjenigen Potenz, unter welcher sie begriffen sind, jedesmal adäquat seyn; unter adäquatseyn aber verstehen wir das, daß dieselbe innerhalb des ihnen durch die Potenz vorgeschriebenen Kreises von Möglichkeit beharren, ohne denselben in der Wirklichkeit zu überschreiten.

§. 56.

Im Gegentheil aber muß jede Dimension, welche auf der tiefern Stufe denselben Platz behauptet, welchen je eine Potenz auf der höhern einnimmt, jener Potenz correlativ seyn, also die erste Dimension in jedweder Potenz der ersten Potenz, die zweite Dimension der zweiten Potenz, die dritte Dimension aber der dritten Potenz. Unter Correlativität aber verstehen wir dies, daß z. B. jede Dimension, obgleich sie einer bestimmten Potenz adäquat gesetzt ist, und unter dem Gesetze derselben steht, dennoch, in dieser Abhängigkeit, auf eine der

dominirenden Potenz angemessene Weise diese oder jene Potenz von sich reflektire, welche auf der höhern Stufe denselben Platz einnimmt, welchen sie auf der tiefern eingenommen. Dadurch geschieht es nun, daß dasjenige, was in Ansehung der Potenz getrennt existirt, durch die Dimensionen unter die Herrschaft Einer und derselbigen Potenz gebracht wird; so wie wir überhaupt auch für die noch späterhin nachzuweisenden Verzweigungen hier das Gesetz anticipiren können, daß durch jede weiterhin sich ergebende Spaltung immer auf der tiefern Stufe dasjenige vereinigt gesetzt wird, was in der vorhergehenden getrennt war, so, daß hier jede Trennung zugleich eine Mischung und Vereinigung, jede neue Vereinigung aber das Zeichen einer vor sich gegangenen Trennung ist.

§. 57.

Durch die Dimensionen werden die Potenzen unter sich verdreifacht, indem jede Potenz in drei Dimensionen auseinandergeht. Aber durch eben diese Dimensionen werden die Potenzen auch erst eigentlich an die gegenbildliche Welt gefesselt, denn selbst der Keim schwankt noch zwischen urbildlicher und gegenbildlicher Welt, indem sein Einer Faktor, nämlich die Potenz, noch ganz der urbildlichen Welt angehört.

§. 58.

So wie das absolut- Reale der Scheidepunkt zwischen der schlechthin urbildlichen Welt, (d. h. derjenigen, welche die urbildliche für das allgemeine und besondere Leben in der gegenbildlichen Welt ist) und der wirklichen Welt überhaupt war, (21) so sind dagegen die Potenzen die Scheidungslinie

der gegenbildlichen Welt von derjenigen urbildlichen, welche dieses bloß in Ansehung des besondern Lebens, nicht aber zugleich für das allgemeine Leben ist. Denn die Potenzen sind die letzten Stufen des urbildlichen Lebens, und Alles, was unter ihnen liegt, gehört auch unmittelbar der rein-gegenbildlichen Welt an. (vergl. 43. Anmerk.)

§. 59.

Da durch die Dimensionen die Idee des besondern Lebens erst eigentlich auf den Boden der wirklichen Welt verpflanzt, und eben darum auch den Zeit- und Raumverhältnissen unterworfen wird, so erhellt, daß auch die Durchbildung der Potenz durch die Dimensionen nicht (so wie es bei den Stufen des urbildlichen Lebens der Fall war) ganz außer allen Zeitverhältnissen begriffen, sondern vielmehr in einer bestimmten Succession gedacht werden müsse.

§. 60.

Durch diese in einer durch den Keim vorherbestimmten Succession vor sich gehende Einbildung der Potenz in das Reale werden dem in der Bildung begriffenen Individuum die grössere Perioden seines Lebens vorgezeichnet. Jede Periode nämlich wird durch einen der drei Momente, welche die Potenz bei ihrer Realisirung durchgehen muß, constituirt. Diese Perioden nennen wir die verschiedenen Lebensalter eines lebenden Wesens.

§. 61.

So wie durch die Potenzen bloß die allgemeinsten Charaktere an den lebenden Wesen ausgedrückt

werden, (49) so werden durch die Dimensionen schon individualisirtere gesetzt, — Charaktere nämlich, die sich zu jenen, wie species zu genus, verhalten.

§. 62.

Die erste Dimension ist diejenige, vermittelt welcher die Potenz in dem ihr entsprechenden Realen erst äußerlich ausgedrückt, oder, was Eins ist, vermittelt welcher die Potenz überhaupt unter das Reale erst subsumirt wird; dieser Akt ist nämlich immer der erste Akt, vermittelt dessen ein einzelnes Individuum sein besonderes Leben erst setzt; diese Dimension ist die correlative der ersten Potenz, nach dem (§. 56.) aufgestellten Gesetz: daß jeder besondere Reflex einer bestimmten Potenz, welcher auf einer tiefern Stufe dieselbe Stelle einnimmt, welche diese auf der höhern behauptet, dieser auch correlative sein muß.

§. 63.

Durch die zweite Dimension wird die Potenz, oder (was dasselbe ist) die Form dem Realen wieder entrissen, und dagegen dieses jener untergeordnet. Diese Dimension ist die correlative der zweiten Potenz, aus dem gleichen Grunde, warum die erste es in Ansehung der ersten ist. — Die dritte Dimension setzt endlich beide in Vereinigung, wie dieß immer der Fall ist, und ist die correlative der dritten Potenz.

§. 64.

Durch die Dimensionen wird die Licht- und Schattenseite des Himmels, in welche dieser durch die Potenzen getheilt wurde, (44) wiederum unter

sich gemischt, was unmittelbar aus dem (56) aufgestellten Gesetze folgt, daß durch jede neue Verzweigung dasjenige, was auf einer höhern Stufe getrennt gesetzt war, auf einer tiefern durch eine späterhin erfolgte Verzweigung vereinigt und gemischt werde. Demnach werden durch die Dimensionen auf der Stufe, wo wir uns jetzt befinden, relative In-Einsbildungen des Lichts und der Materie bewirkt.

§. 65.

Solche relative In - Einsbildungen des Lichts und der Materie nun werden durch die drei verschiedenen Stufen des sogenannten dynamischen Processes repräsentirt, und sind (wie in der Naturphilosophie gezeigt worden) durch die drei Momente desselben, nämlich den Magnetismus, die Elektrizität und den chemischen Process bezeichnet.

§. 66.

Der Magnetismus entspricht der ersten Dimension, denn er drückt überhaupt eine Unterordnung der Form unter das Reale aus; der zweiten Dimension wird die Elektrizität zugezählt, denn diese drückt die Wiederaufnahme des Realen unter die Form aus; der dritten Dimension endlich ist der chemische Process zugeschrieben, denn dieser ist die Totalität der beiden übrigen.

§. 67.

Da an jedem Weltkörper der Ausdruck dieser drei Dimensionen gesetzt seyn muß, die Realisirung derselben aber nur in einer bestimmten Succession vor sich gehen kann, durch welche Succession in einem lebenden Wesen die drei verschiedenen Lebens-

alter desselben constituit werden, (61) so erhellt, daß auch jeder Weltkörper solche drei grössere Perioden durchlaufen müsse, welche ihre Namen von den drei den Dimensionen entsprechenden Processen bekommen.

§. 68.

Das erste Lebensalter eines Sterns ist seine magnetische Periode, das zweite seine elektrische, das dritte endlich seine chemische; oder, wenn man die Sache anders ausdrücken will, könnte man sagen, jeder Stern ward durch die Kraft des Magnetismus aus dem Neptunischen Element oder der Formlosigkeit zu einer bestimmten Form gebracht, lebt sodann im irdischen, oder elektrischen, und endet endlich im vulkanischen.

Anmerk. Dafs, und wie durch ein einzelnes Lebensalter, z. B. das magnetische, die beiden andern nicht ausgeschlossen seyen, versteht sich ohnehin, es wird aber noch durch das folgende klar gemacht werden. — Wollte etwa Jemand wissen, in welcher Periode des Lebens sich gegenwärtig unsere Erde befinde, so würden wir antworten: in der elektrischen; denn die magnetische hat sie zu jener Zeit verlassen, wo die gar nicht in Zweifel zu ziehende grosse Revolution, welche mit der Neigung der Erdaxe in Verbindung steht, auf ihr vorgieng; in der vulkanischen aber befindet sie sich noch nicht, wenigstens nicht in der Akme dieser letztern, indem wohl jener Zeitpunkt wenig Zeit zum Fragen aufwerfen übrig lassen wird.

§. 69.

Was die Art betrifft, auf welche sich jene drei Dimensionen in Ansehung der selbstständigen Bewegung, welche das Wesen des Lebens eines Weltkörpers ausmacht, darstellen, so ist die erste Dimension durch das In-sich-seyn, oder die Bewegung um sich selbst, ausgedrückt; die zweite, oder diejenige, welche die Wiederaufnahme unter die Form andeutet, durch die Bewegung um dasjenige Exemplar, welches die Stelle der Form vertritt, also durch die Bewegung um die Sonne; die dritte Dimension begreift diese beiden Arten von Bewegungen in sich.

Anmerk. Da es nicht zu unserem Plan gehört, uns in dieser Sphäre lange aufzuhalten, wir vielmehr das Gebiet der organischen Natur, so bald wie möglich, zu erreichen wünschten, so berufen wir uns auf die im Bruno und in der Zeitschr. für specul. Phys. befindliche in größerem Umfang ausgeführte Ableitung der Keplerischen Geseze, so wie auf die übrige über das Planetensystem daselbst aufgestellte Ansichten, wir aber fahren fort, hier nur das zu berühren, was zu Ausführung unsers Plans unumgänglich nöthig ist. — Wir machen hier nur noch kurz aufmerksam auf das besondere Verhältniß, welches sich auch bei der organischen Natur im Durchschnitt immer bestätigt, daß das erste und letzte Lebensalter immer in den kürzesten Zeiträumen verläuft, dagegen das in der Mitte zwischen beiden liegende die längste Dauer hat. So vollendet auch noch die Achsendrehung, als das sich durch alle übrigen Lebensalter

bensalter protrahirende erste Lebensalter, ihren Cyklus in Einem Tag, während die dem zweiten correlative Bewegung ein Jahr dazu bedarf. Uebrigens sind diese Perioden der täglichen und jährlichen Annäherung der Erde nur bestimmte Momente aus jenen größern drei obengenannten Perioden.

§. 70.

Die specifische Verschiedenheit unter den mannichfaltigen Sonnensystemen hat ihren Grund weder in den Potenzen, noch in den Dimensionen; denn in den Potenzen liegt überhaupt nur der Grund der Organisirung der Weltmaterie in Ein Sonnensystem, (42, 44) kein Grund aber von einer Mehrzahl, und specifischen Differenz dieser letztern. (46) In den Dimensionen aber liegt bloß der Grund der drei Lebensalter, welche jedes einzelne Individuum durchlaufen muß, aber eben so wenig ein Grund von einer Mehrzahl und specifischen Differenz ebenderfelben. Daher muß man annehmen, daß jenes Eine Sonnensystem, welches durch die Einbildung der substantiellen Form in das ihr entsprechende Reale gebildet wurde, sich in Ansehung der aus ihm entspringenden Sonnensysteme gerade so verhalte, wie sich das absolut - Reale in Ansehung der gegenbildlichen Welt überhaupt verhält. (24) Es enthält nämlich die Bedingung der Möglichkeit, so wie die der Wirklichkeit, oder das Material, daß sich jene untergeordnete Sonnensysteme von seiner Einheit loszusagen vermögen, und indem sie dieselbe mit einem leiblichen und geistigen Princip eben so ausstatet, wie das absolut - Reale seine Reflexe, (ebendaf.)

vermögen dieselbe in sich geschlossene Reihen und Systeme zu bilden, und ein besonderes Leben zu führen. — So bald nun aber die verschiedenen Sonnensysteme sich aus jener Einheit abgesondert haben, so tritt der (§. 50.) angegebene Fall ein, daß nämlich die verschiedenen sich von der Einheit loslagende Individuen gegenseitig sich unter einander stören, und einander zu repugniren suchen, wodurch sodenn die verschiedene Synthesen der Potenzen mit dem Realen, und eben daher auch die spezifische Differenz unter den verschiedenen Individuen gesetzt wird. (ebenda.) Daher rührt es dann auch, daß am Himmel eben so verschiedene Klassen und Ordnungen, Species und Subspecies müssen nachzuweisen seyn, wie es in der organischen Natur der Fall ist, so, daß die Astronomie nur dann erst gehörig glänzen würde, wenn sie vom Himmel eine gleiche Naturbeschreibung würde liefern können, als wir eine von den auf der Erde befindlichen organischen Wesen besitzen. Denn die einzelnen Sonnensysteme sind gerade so nur verschiedene Abdrücke Einer und derselben Generalspecies, als die einzelnen Species in der organischen Natur Ektypen Eines und desselben Prototyp's sind.

Solch' eine Generalspecies könnte man der Einheit in den Decimalbrüchen vergleichen, die unter derselben begriffene Subspecies aber den Brüchen. Eben so, wie nun die Einheit durch die ins Unendliche fortgesetzte Brechungen niemals erschöpft wird, gerade so ist es auch mit dem Ausgedrücktwerden der Generalspecies durch die Subspecies, woraus man sich die Unbeschränktheit und Grenzenlosigkeit des materiellen Universums abnehmen kann. Zugleich ergibt sich aus dem Beispiele der Decimalbrüche,

wie eine bestimmte Reihe besonderer Dinge, obgleich sie sich qualitativ, oder in Bezug auf die ihnen vorstehende Einheit durchaus gleich sind, dennoch ihren quantitativen Verhältnissen nach ins Unendliche verschieden seyn können. Aus dieser bloß quantitativen Verschiedenheit kann und muß nun freilich am Ende auch eine qualitative resultiren, aber diese letztere beruht nicht so wohl auf dem besondern Verhältniß des Dinges zu seiner Einheit, als auf seinen besondern Verhältnissen, unter denen es in die wirkliche Welt eintritt, von welchen wir zwar hier nicht näher reden können, unter welchen aber, wie man sich denken kann, die Zeit und der Ort des ersten Ursprungs, so wie alle vom Anfang bis zum Ende auf ein solches einzelnes Wesen influenzirende äussere Umstände gedacht werden müssen.

§. 71.

Durch die Dimensionen wird in der Sphäre der unorganischen Natur nur erst der Grund zu dem dynamischen Proceß gelegt, (65) deshalb machen dieselben ihn nicht so aus, wie er im konkreten uns erscheint. Es müssen demnach erst noch weitere Verzweigungen der Dimensionen aufgezeigt werden, denn diese sind nur die abstrakten Begriffe der Phänomene des dynamischen Processes.

§. 72.

Jede der drei Dimensionen entfaltet sich gerade so wiederum in je drei Funktionen, wie sich jede der drei Potenzen in drei Dimensionen ausprägt; (54) die Funktionen verhalten sich daher auch zu den Dimensionen, wie sich diese zu den Potenzen

verhielten. Eben desswegen werden auch durch die Funktionen bereits wiederum individualisirtere Charaktere, als durch die Dimensionen, ausgedrückt, und man könnte sagen, daß, wenn die Potenz durch die Dimensionen in der wirklichen Welt eigentlich erst Wurzeln schlug, sie mit den Funktionen bereits anfangs, ihren innern Reichthum an Formen zu enthüllen.

§. 73.

Da jede nachfolgende Stufe das, was auf der zunächst vor ihr her gehenden getrennt war, vereinigt setzt, und unter sich mischt, (56) so werden auch durch die Funktionen die drei den Dimensionen entsprechende Formen, nämlich Magnetismus, Elektrizität, und chemischer Proceß unter sich gemischt.

§. 74.

Die drei jedesmal unter einer bestimmten Dimension begriffenen Funktionen müssen dieser adäquat seyn, dagegen muß auch je diejenige Funktion, welche auf ihrer tiefsten Stelle denselben Platz behauptet, welchen eine Dimension oder Potenz auf der höhern, diesen beiden correlativ sein. (Was wir unter Adäquat - und Correlativsein verstehen, s. 55 und 56.)

Anmerk. Eben dadurch, daß je unter drei Dimensionen, die unter einer bestimmten Potenz gesetzt sind, zwei den beiden andern Potenzen correlativ sind, oder daß von drei einer Dimension adäquat gesetzten Funktionen je zwei den beiden andern Dimensionen correlativ sind, — geschieht es, daß in jeder Dimension auch die beiden andern, und eben so in jeder Potenz,

ebenfalls die beiden andern enthalten sind, obgleich in der Dimension nicht als Dimension, in der Potenz nicht als Potenz, sondern nur in eben denselben, sofern sie sich bereits in ihren Reflexen ausgeprägt haben. Hieraus wird nun begreiflich sein, wie wir (Anmerk. zu 68.) behaupten konnten, Ein Lebensalter schliesse die beiden andern nicht absolut aus, sondern es enthalte auch die beiden andern Dimensionen in sich, nur nicht in Gestalt von Dimensionen, sondern in Gestalt von zwei denselben correlativen Funktionen, welche aber dadurch, daß sie der in dem bestimmten Lebensalter gerade dominirenden Dimension adäquat sein müssen, von dieser, so zu sagen, gefangen und verzaubert sind.

§. 75.

Durch die Funktionen zerfällt die in Ansehung der Dimensionen noch immer als in der Totalität begriffene materielle Einheit eines Weltkörpers in die verschiedene grössere auf ihm befindliche Körperreihen, welche Körperreihen in ihrer Art demjenigen zu parallelisiren sind, was wir späterhin beim Organischen unter dem Namen von Systemen nachweisen werden. So wie aber unter dem Begriff Nervensystem noch durchaus keine konkrete Funktion desselben gedacht werden kann, sondern nur der abstrakte Begriff einer Nerventhätigkeit überhaupt, eben so liegt im Begriff einer bestimmten Körperreihe noch durchaus nicht der einer aktualen konkreten Funktion, wie sie in der unorganischen Natur vor sich gehen, weswegen erst noch eine neue Mischung dieser Funktionen (welche wir, im Gegensatz gegen die erst abzuleitende, die abstrakte nennen wollen) erfordert wird.

§. 76.

Die abstrakten Funktionen werden zu konkreten dadurch, daß jene Körperreihen sich unter sich selbst noch einmal mischen, und sich so in verschiedene Organe oder Glieder vertheilen, welche sodenn die Träger von konkreten Funktionen genannt werden können.

§. 77.

Diese Organe können von grösserer oder geringerer Art seyn; man kann nämlich, wie es bei der organischen Natur gewöhnlich geschieht, ein aus unendlich vielen andern kleinern Organen zusammengesetztes Glied geradezu wiederum als ein einziges betrachten; auf jeden Fall aber begreifen wir unter demselben ein solches Wesen, in welchem sich drei bestimmt modificirte abstrakte Funktionen zu einer konkreten gleichgesetzt sind. Solche Organe für die besondern konkreten Funktionen auch in der unorganischen Natur nachzuweisen, findet gar keine Schwierigkeit, und namentlich wird derjenige, welcher mit der innern Naturgeschichte der Erde vertraut ist, auch die grössern magnetischen, elektrischen und chemischen Organe der Erde anzugeben wissen.

§. 78.

Die Verzweigung der Funktionen in den Organen ist die letzte Stufe des Realwerdens der Potenz überhaupt, und wenn man diesen Einbildungsproceß der Potenz durch die verschiedenen Stufen im Realen hindurch unter dem Namen primitiven Bildungsproceß begreifen will, so macht nunmehr erst die andere Seite des gegenbildlichen Lebens, welche durch

das Verhältniß des einzelnen Dinges zur Aussenwelt, so wie sein Kommercium mit derselben, den secundären Bildungsproceß, oder das praktische Leben, aus.

Anmerk. Wir enthalten uns hier, über diese beiden Seiten des gegenbildlichen Lebens mehr zu reden, indem wir dieses versparen, bis wir auf denselben Punkt, auf dem wir uns hier in der Sphäre der unorganischen Natur befinden, in der organischen angelangt sind, so wie wir überhaupt diese letztere nach allen Theilen umständlicher behandeln werden.

§. 79.

Da nur dasjenige, was unmittelbarer Ausdruck einer Potenz ist, den Grund seines besondern Lebens auch unmittelbar in sich hat, indem die Potenz in Ansehung des besondern Lebens gerade das, was die absolute Form in Ansehung des allgemeinen, also die Bedingung der Möglichkeit desselben überhaupt ist, (§. 50.) so erhellt, daß z. B. ein einzelnes Körperindividuum, welches nur ein sehr entfernter und einseitiger Reflex der Potenz ist, auch nicht durch und in sich selbst die Form des Lebens, die jener Potenz entspricht, ausdrücken, sondern nur in Gemeinschaft mit allen übrigen Reflexen das Bild jenes in der Potenz vorherbestimmten Lebens darstellen könne, und deswegen auch nur durch seine Theilnahme am allgemeinen Leben der übrigen mit im Leben einbegriffen sei.

§. 80.

Ein einzelner Körper kann demnach, wenn er aus der Gemeinschaft mit allen übrigen herausgerissen wird, das Bild des Lebens, welches demjenigen

Reiche des Lebens, zu welchem er gehört, entspricht, nämlich das der selbstständigen Bewegung, nicht von sich werfen, sondern er kann nur durch seine Existenz mit dazu contribuiren, daß dasselbe durch die Gemeinschaft aller übrigen dargestellt wird,

§. 81.

Alles dasjenige, was bloß ein einseitiger unvollkommener Reflex der bestimmten Potenz, welche einem besondern Leben vorsteht, ist, kann eben deswegen auch die Einheit der Thätigkeit und des Seyns nicht auf absolute Weise, wie dieß auch in Ansehung des besondern Lebens nöthig ist, darstellen, sondern auf bloß relative Weise, d. h. so, daß entweder das Seyn, oder die Thätigkeit überwiegend gesetzt ist. Solche unvollkommene einseitige Reflexe sind nun die einzelnen Körper, an denen sich die bloß relative In-Einsbildung des Lichts und der Materie als Cohäsion und specifische Schwere äußert; aber weder in der Einen, noch in der andern ist das Bild des wahren Lebens ausgedrückt.

§. 82.

Die specifische Schwere an solch' einem einzelnen Körper drückt einen Sieg der trägen Materie (des Seyns) über das Licht (oder die Thätigkeit) aus; dagegen deutet die Cohäsion auf einen Sieg des Lichts über die Materie hin. Dieses Ueberwiegen des Einen oder des andern findet nun zwar bloß nach außen statt, nach innen sind sie sich dennoch gleichgesetzt, aber eben deswegen erscheint an ihnen auch nach außen nichts, das dem Leben gliche.

§. 83.

Die allgemeine Gravitation aller einzelnen auf einem Weltkörper befindlichen Glieder gegen einander, oder die Summa aller einzelnen auf einem solchen befindlichen specifischen Schweren, drückt die Einheit des besondern Lebens aller einzelnen Körper im Seyn aus; das Licht — die Einheit des besondern Lebens aller in der Thätigkeit, nur in der selbstständigen Bewegung giebt sich die Einheit derselben zugleich im Seyn und in der Thätigkeit zu erkennen.

§. 84.

Die partiellen auf einem Weltkörper statt findenden magnetischen, elektrischen und chemischen Prozesse sind unvollkommene Versuche einzelner Körper, an und durch sich selbst das Bild der hier herrschenden Lebensform, nämlich das der selbstständigen Bewegung, auszudrücken. Am vollkommensten gelungen ist dieser Versuch noch in den einzelnen chemischen Processen, in welchen Licht und Materie mehr oder minder vollkommen in Eins gebildet werden, und welche daher auch in Gestalt des Feuers, wo Licht ganz in Materie, Materie ganz in Licht aufgelöst wird, erscheinen; unvollkommen aber bleiben sie doch immer, in so fern sie denn doch für ihre scheinbar selbstständige Bewegung noch einer anderweitigen Basis bedürfen, auf der jene ruht.

§. 85.

Die lebendige Bewegung, oder die, wo Bewegendes und Bewegtes in Einem und demselben Subjekt vereinigt sind, ist auch in der unorganischen Natur die erste und ursprünglichste, und der todte

Mechanismus nimmt nur dann seinen Platz ein, wenn man vorfätzlich ein Glied aus dem Zusammenhang mit dem Urquell seines Lebens herausreißt. — Wahrhaft betrachtet ist jeder einzelne Körper ein wirksames Glied bei der Darstellung der besondern Lebensform seiner Basis, und seine specifische Schwere, so wie seine besondere Cohäsion, sind in der That nichts, als die Residuen der Durchbildung des Vorbildes seines besondern Lebens.

Anmerk. Dieses scheinbar mögliche Abgesondertseyn eines Gliedes von seinem Organismus hat mit dazu geholfen, die Idee des Todes auf die Welt zu bringen, oder man steht vielmehr an, ob man eine solche Betrachtungsweise für das Princip des Todes, oder diesen für den Erzeuger jener halten soll, indem beide gleich richtig sind. — Wir glauben, gezeigt zu haben, daß das Prädikat des Unorganischseyns dem Leben keinen Tod anthut, sondern daß, wenn man sich nur immer zur Idee des Lebens an sich, ohne Einmischung subjectiver Vorurtheile, erheben kann, man anerkennen muß, daß das unorganische Reich der Natur ein eben so nothwendiger Reflex des allgemeinen Lebens sey, als das organische. — Worin man es bisher versah, war hauptsächlich der Umstand, daß man gewöhnlich als Repräsentanten der unorganischen Natur einzelne Körper, als bloße träge Körper, heraushob, und sich mit diesen also unmittelbar in das Grab des kalten Mechanismus verfenkte, und daß man auf der andern Seite die sogenannten organisirten Körper als die einzigen Exemplare des Lebens ansah, und von denselben gewisse Definitionen

nen gab, welche sodann für die einzigen Kriterien gehalten wurden, ob dieser oder jener Theil der Natur zum Reich des Lebens, oder zu dem des Todes gehörte. —

In so weit also hat man sich von dem wahren Weg der Erkenntniß entfernt, daß man nicht nur das Leben auf eine ganz und gar willkührliche Weise bloß in einzelnen Wesen sah, in den übrigen aber mißkannte, weil man es in bloßen einzelnen von ihnen abgerissenen Gliedern suchte, in denen es freilich nicht mehr zu finden war, sondern auch, daß man gar nicht daran dachte, wie ein organischer und ein unorganischer Körper durchaus incommensurabel mit einander seyen, indem sie gar keinen gemeinschaftlichen Vergleichungspunkt unter sich darbieten, weil schon ein einzelner organischer Körper, wie sich späterhin zeigen wird, Träger einer Potenz ist, ein unorganischer Körper aber nur ein sehr entfernter nach schon mannichfaltigen vorhergegangenen Verzweigungen gesetzter Reflex der Potenz, die einem Weltkörper vorsteht, ist. — Will man also das Leben in der unorganischen, und das in der organischen Natur unter sich vergleichen, so kann ein organischer Körper nur mit einem Weltkörper zusammengehalten werden, denn jener ist in der Sphäre der organischen Natur, was dieser in der unorganischen ist.

§. 86.

Da unorganische und organische Natur gleiche Formen der Existenz Einer und derselben Natur sind, so erhellt, wie keine vor der andern vorausgegangen

seyn, oder gar die Quelle des Ursprungs derselben könne gewesen seyn, sondern es ist klar, daß beide, so wie zu gleicher Zeit, so auch aus gleicher Substanz müssen entsprungen seyn. Von eben dieser Substanz wird es sich in der Folge erweisen, daß sie die einzige Vermittlerin zwischen der organischen und unorganischen Natur ist, ohne welche diese beide Reflexe sich unter einander durchaus nicht mittheilen können.

§. 87.

Ein einzelner Weltkörper kann eben so gut, wie man ihn als die collective Einheit der auf ihm befindlichen organischen und unorganischen Wesen sich denkt, auch auf der andern Seite als der reale Einheitsgrund derselben betrachtet werden, wenn man ihn nämlich in jenem Zustand begriffen denkt, wo er noch nicht in die beiden entgegengesetzten Reflexe zerfallen war. In diesem Fall erscheint er alsdann für die auf ihm befindlichen Wesen als der Stellvertreter der Natur. Nachdem er aber einmal in seine beide entgegengesetzte Reflexe getheilt ist, so kann sich jene Einheit auch nur noch einseitig äußern, so zwar, daß jene beide Formen sich entweder in Ansehung der äußern, oder in Ansehung der innern Form durchaus gleichgesetzt erscheinen.

§. 88.

Als solch' eine relative Indifferenz der innern und äußern Lebensform eines Weltkörpers, an der äußern desselben nachgewiesen, erscheint uns die gemeinschaftliche Gravitation aller organischen und unorganischen Körper gegen Ein Centrum, so wie auf der andern Seite die gemeinschaftliche centrfu-

gale Tendenz, welche an den organischen und unorganischen Körpern sich gleicherweise als ihre Cohärenz äussert. — Nun sind aber specifische Schwere und Cohärenz (wie wir 83 - 85. bewiesen haben) die Bedingungen, vermittelt welcher die einzelnen Körper zur Darstellung der äussern Lebensform eines Weltkörpers, oder zur selbstständigen Bewegung eines Weltkörpers beitragen, also müssen auch die organische Körper dadurch, dass ihnen jene beiden Bedingungen eingebohren sind, mit zu der Darstellung der äussern Lebensform eines Weltkörpers beitragen.

Auf der andern Seite müssen auch die äussern Reflexe des Lebens in der Natur zur Darstellung der innern Lebensform desselben das Ihrige beitragen, weßwegen sich auch in der organischen Natur ein Punkt muß nachweisen lassen, wo jene relative Indifferenz des Innern und Aeussern sich vom Innern reflektirt. Dies geschieht in der Anschauung, welche letztere gerade so der Ausdruck für die innere Lebensform eines Weltkörpers ist, als die selbstständige Bewegung der für die äussere ist. So lange nämlich die Anschauung noch urtheilslos und rein-objektiv ohne Einmischung einer Subjektivität von Statten geht, ist sie gleicherweise das Sensorium für Aeusseres und Inneres im Inneren, gleichwie auf der andern Seite die brute Schwere gleichsam besinnungslos den innern so wie den äussern Reflex des Lebens mit sich fortreißt.

§. 89.

Der Weltkörper hat an der Potenz, unter welcher er steht, seinen ewigen Begriff im Absoluten, an der bestimmten Synthesis der Potenz mit dem

Realen an ihm aber auch sein zeitliches Vorbild, oder den bestimmten Keim, in welchem der ganze Verlauf seiner Entwicklung ihm vorgezeichnet ist; (51) diese bestimmte Synthesis darf er nun aber nicht überschreiten, ohne daß dadurch seine bestimmte Individualität eben so gefährdet wäre, als die des organischen Körpers ist, wenn er in Ansehung seines Keimes gleiches thut, oder, was, wie späterhin sich zeigen wird, Eins ist, dieser letztere krank wird.

§. 90.

Da es das Wesen der besondern Lebensform eines einzelnen Weltkörpers mit sich bringt, daß derselbe seine Innerlichkeit beständig in ein rein-objektives Phänomen, nämlich in seine selbstständige Bewegung hinüberspiele, er also eben darum, weil er selbst seiner Natur nach eine reine Aeufferlichkeit in sich darstellen muß, keine Innerlichkeit in sich dulden darf, welche einem Aeuffern gegenüberstünde, so erhellt, warum derselbe auch zu seiner Entwicklung keines Stoffes von aussen bedarf, den er innerlich setzte, wie dieß bei den organischen Körpern der Fall ist, sondern daß er vielmehr, wie es seine Lebensform erfordert, den Stoff als sein Inneres beständig in die Aeufferlichkeit projicire. Er setzt also gerade so sein Inneres beständig in das Aeuffere, wie die organische Wesen Kraft ihrer Natur das Aeuffere beständig in das Innerliche aufnehmen müssen.

§. 91.

Bei den unorganischen Körpern beruht ihre spezifische Differenz eben so gut auf gradualen oder qualitativen Verhältnissen, wie wir es späterhin von

den organischen nachweisen werden, und eben darum kann bei denselben ein bloß quantitativer Unterschied nur dann statt finden, wenn man sie nach bloß einseitigen Gesichtspunkten, wie etwa nach dem Grad ihrer specifischen Cohärenz, oder nach dem ihrer specifischen Schwere, oder aufserhalb der Sphäre des Lebens betrachtet. — Diese Behauptung folgt schon aus dem Satz, daß das Leben, einmal qualitativ gesetzt, es auch ins Unendliche seyn müsse, und man sieht daraus, wie vor Allem das Princip jeder besondern qualitativen Form des Lebens nur in und durch sich selbst erkannt werden muß, und wie voreilig diejenige handeln, welche, wenn sie etwa in zwei ganz verschiedenartigen Formen einige Analogie entdeckt zu haben wähnen, sogleich daraus schliessen, jene beide Formen stehen auf Einer und derselben Stufe, und sich sodenn auf ein unnützes Parallelisiren legen, wobei sogar manche herausgebracht haben wollen, die organische und unorganische Natur stehen auf gleicher Lebenslinie, da doch beide, als solche, ewig verschieden, und nur in Ansehung ihrer höhern, ihnen gemeinschaftlichen Substanz sich gleich sind.

Anmerk. Ehe wir nun den Uebertritt von der unorganischen Natur zur organischen machen werden, erinnern wir hier nur noch zum voraus, daß wir, indem von der unorganischen Natur nur die Hauptzüge hingeworfen wurden, denjenigen, welcher die Sache mehr ins Detail verfolgt zu sehen wünschte, auf das, was wir hierin in Ansehung der organischen Natur zu leisten gedenken, hinweisen, indem, was dort gesagt wird, größtentheils (nur natürlich mit Herbeiziehung der beson-

dem Individualität einer jeden Seite) auch auf die unorganische Natur übertragen werden kann.

§. 92.

Dem äussern Reflex des Lebens in der Natur steht der innere desselben entgegen, und dieser wird durch die organische Natur repräsentirt, so wie jener durch die unorganische. Die organische Natur nämlich enthält die dem besondern Leben in der Natur vorstehende Form gerade so dem Idealen oder dem Innern untergeordnet, wie die unorganische eben dieselbe dem Realen, oder dem Aeuffern. Daher gehört dasjenige, was in der unorganischen Natur das Wesen des Lebens ausmacht, nämlich die Einheit von Thätigkeit und Seyn im Aeuffern, oder, was Eins ist, die selbstständige Bewegung aus eigenem innerem Princip hier zur bloßen Form der Existenz, und ist einer andern untergeordnet, nämlich derjenigen, welche die Einheit von Thätigkeit und Seyn im Innern darstellt.

§. 93.

Bei der unorganischen Natur war die Zeiterfüllung bloß accidentell, dagegen die Raumerfüllung durch die Bewegung das Wesentliche. (30) Der umgekehrte Fall tritt nun bei der organischen Natur ein, wo die Zeiterfüllung wesentlich, die des Raumes aber accidentell ist. — Jedoch darf man die Sache nicht so denken, als ob in irgend einer Lebensform sich Zeit und Raum ungleich gesetzt wären, denn das Leben fodert überall eine absolute Einheit seiner beiden Faktoren, nämlich der Thätigkeit und des Seyns, also auch des Raumes und der Zeit, als
der

der abstrakten Repräsentanten jener; vielmehr muß die Sache so verstanden werden, daß in der bloß äusseren Form des Lebens in der Natur die Einheit der Zeit und des Raumes im Raume, in der innern Form aber eben dieselbe Einheit der beiden Faktoren sich in der Zeit evolviere. (vergl. 29.)

§. 94.

Der Charakter des organischen Lebens bringt es mit sich, Aeufferes überhaupt innerlich zu setzen, und es darf daher seine Innerlichkeit eben so wenig einer Aeufferlichkeit überantworten, als das Unorganische seine Aeufferlichkeit einer Innerlichkeit. (90) Was aus der Uebertretung dieses Gesetzes folgt, wird sich späterhin zeigen.

§. 95.

Der ewige Begriff des Lebens der organischen Natur überhaupt, oder seine substantielle Form, drückt sich eben so, wie die substantielle Form des unorganischen Reiches des Lebens, (44, 45) in drei Hauptformen bei ihrer Einbildung in die ihr entgegenstehende accidentelle Form aus, welche Formen die drei Potenzen der organischen Natur abgeben. Diese sind es aber, vermittelt welcher das Reich der organischen Natur in die drei grossen Abtheilungen, nämlich in die der Pflanzen, der Thiere und des Menschen zerfällt.

§. 96.

Obgleich die organische Natur in Ansehung der unorganischen das Innerlichgesetzsein des Lebens andeutet, so ist doch wiederum mit ihr selbst der Un-

terchied zwischen innerem und äusserem Leben gegeben. Denn da die Trennung des Lebens in diese beide Seiten nur relativ ist, so ist diese eben darum auch ins Unendliche gesetzt. Die drei Reflexe der substantiellen Form oder die drei Potenzen der organischen Natur müssen deshalb gerade so, wie die in der unorganischen dadurch bezeichnet seyn, daß durch den ersten das Innerlichge-setztseyn des Lebens doch nur wiederum an der äussern Gestalt offenbar wird; der zweite, daß er die äussere Form dem Innern wiederum unterordnet; der dritte aber, daß er Inneres und Aeusseres ungetrennt in sich begreift.

§. 97.

Die Potenzen, als die ewigen Begriffe aller lebenden Wesen, kann man auch die Seelen jener einzelnen Wesen nennen, und unter Seele denken wir uns demnach diejenige Seite eines einzelnen Dinges, welche an ihm ewig ist, und vermittelt welcher dasselbe am Absoluten Theil nimmt, mit Einem Wort, das, was an den besondern Dingen die gegenbildliche mit der urbildlichen Welt verknüpft. Eben darum sind die Seelen der Dinge auch ihre ewige Ideen, indem dieselbe das Absolute mit der Wirklichkeit, diese aber mit dem Absoluten vermitteln.

Anmerk. In der Sphäre der unorganischen Natur haben wir den Potenzen oder den Seelen keine andere Namen untergeschoben, wie wir es eben jetzt im Begriff sind, mit den drei Potenzen der organischen Natur zu thun. Dies geschah aber nicht aus dem Grunde, als ob wir dafür hielten, daß die drei Potenzen der unorganischen Natur für die Individuen, an welchen sie aus-

gedrückt sind, nicht eben so gut Seelen wären, als es die der organischen Natur für die einzelnen Individuen in dieser sind, sondern weil, Kraft der Beschränktheit, in welcher sich die Form des Lebens in jenen äussert, die Ausdrücke schwerer zu finden waren, als bei der organischen Natur, wo die grössere Vielseitigkeit auch bestimmteren Ausdrücken Raum giebt; ausserdem aber haben schon die Alten die auch von uns wieder angenommenen Namen den drei Potenzen, oder den drei Seelen der organischen Natur gegeben. Wollte man übrigens den Potenzen der unorganischen Natur dennoch auch den bestimmtern Ausdruck der ihnen zukommenden Seele zuge-theilt wissen, so könnte man der ersten Potenz, als der correlativen der ersten substantziellen Form, den Namen *anima matrix*, der zweiten aber den Namen *anima lucens* geben.

§. 98.

Auch in der organischen Natur ist er jedem einzelnen Individuum nur der Ausdruck einer einzigen Potenz, aus demselben Grunde, den wir (49) in Ansehung der Individuen der unorganischen Natur angegeben haben. Es ist deshalb gefehlt, in einem Individuum alle drei Potenzen anzugeben, ein Irrthum, in welchen man nothwendig verfallen muss, wenn man, wie es bisher der Fall war, den Unterschied zwischen Potenzen, Dimensionen und Funktionen, u. s. f., ferner zwischen dem, was wir das Verhältniss des Adäquatseins und des Correlativität nennen, nicht kennt.

Anmerk. Bisher bediente man sich fast durchgängig der drei bekannten Formeln: Sensibilität, Irritabilität und Reproduktionskraft, (ohne eben viel von ihren Verhältnissen zu einander zu wissen) oder ihren Zusammenhang mit den beharrlichen ewigen Grundformen, die wir durch die Ideen oder Seelen der Dinge ausgedrückt sehen, nachweisen zu können, als der einzigen Formeln, in welchen man sowol die Geseze der einfachen Existenz der organischen Wesen, als ihrer mannigfaltigen Verwandlungen im Großen wie im Kleinen nachweisen zu können hoffte. Allein diese Formeln hatten (wie diese gewöhnlich bei ursprünglich von der Erfahrung abstrahirten der Fall ist) den Hauptfehler, daß sie einerseits zu abstrakt waren, um sie unmittelbar auf alle die konkreten Erscheinungen, welche uns die wirkliche Welt darbietet, anwenden zu können, andererseits aber doch schon zu derivirt, um als die Alles unter sich begreifenden Grundformen für jegliches Phänomen, das uns die organische Natur darbietet, sich geltend zu machen. Wollte man sie als die unveränderlichen Faktoren ansehen, so fehlten einem diejenigen, durch welche die Veränderlichkeit bedingt ist; wollte man sie für bloße veränderliche Faktoren geachtet wissen, so fehlte der Anhaltspunkt für dieselben, dessen sie doch bedurften, wenn man das Leben eines einzelnen Dinges nicht als ein ens mutabile in infinitum definiren wollte.

Nach der Art, wie diese drei Formeln in der Naturphilosophie aufgeführt wurden, hätte man abnehmen können, daß sie in Ansehung der positiven Ursache des Lebens

(welche dort den Namen höhere Influenz bekam) durchaus bloß als negative oder beschränkende Principien der Emanationen dieser letztern Bedeutung haben. — Allein man liefs jenes höhere Verhältniß sogleich aus der Acht, und nahm, nachdem man das Qualitative, oder eben die drei genannten beschränkenden Formen zu rein quantitativen Faktoren gestempelt hatte, um doch wiederum ein Qualitatives oder eine Differenz herauszubringen, die Zuflucht zu einem umgekehrten Verhältniß, das zwischen jenen Faktoren statt finden sollte. Was von diesem zu halten sey, werden wir später zeigen, allein gesetzt es wäre auch richtig damit, so fehlt noch viel dazu, auch mit der strengsten Wirthschaft mit jenen drei Faktoren alle die großen und kleinen Veränderungen in der organischen Natur überhaupt sowol, als in den einzelnen Gliedern derselben, ferner den Grund der großen und kleinern Perioden, innerhalb welcher das einzelne Leben verläuft, zu erschöpfen, indem die Ausdrücke „überwiegende Irritabilität hier, und vorherrschende Sensibilität dort“ einen nur zur Genüge sehen lassen, wie armselig ein mit dem bloß quantitativen Maasstab angestellter Kalkul mit jenen drei nicht-gekannten Faktoren sich ausnehme. Daher rührte es auch, daß alle die Beförderer der naturphilosophischen Kultur es bis jetzt noch nicht einmal zur Erkenntniß des Wesens der Krankheit haben bringen können, indem, da sie einerseits den unveränderlichen Faktor des Lebens eines einzelnen Dinges misskennen, ihnen nur wandelbare, ins Unendliche so oder anders bestimmbare Faktoren zu

Gebot stehen, denen durch nichts ein Gesetz und eine Ordnung gegeben ist, andererseits aber, indem sie auch selbst ihre veränderliche Faktoren nicht durchsehen, bei jedem Schritt, den sie machen, nothwendig Blößen geben müssen.

§. 99.

Da die drei Potenzen in der unorganischen Natur in Ansehung des Ganzen das Aeusserlichgesetzsein des Lebens in der Natur andeuten, so erhellt auch, wie es möglich seye, daß von denselben eine äussere objektive Anschauung (versteht sich nur durch den Schleier ihrer qualitativen Faktoren) möglich ist. Von den Potenzen in der organischen Natur aber, welche die Innerlichkeit des Lebens in der Natur reflektiren, ist bloß eine innere Anschauung möglich, und selbst bei der Pflanze, die ihre Potenz auch nur im Aeußern reflektirt, wie sogleich gezeigt werden wird, sehen wir äusserlich nicht die That der Potenz selbst, sondern nur das Werk oder das Produkt derselben.

§. 100.

Die erste Potenz der organischen Natur, wo das Innerlichgesetzsein des Lebens sich doch nur wiederum an der äußern Gestalt kund giebt, (96) ist durch die Pflanzen bezeichnet, deren inneres Leben wirklich bloß von ihrem äußern zurückgeworfen wird. Daraus folgt aber nicht, daß die Pflanzen mit den Individuen der unorganischen Natur auf gleicher Stufe stehen. Denn bei diesen ist das, was uns bei den Pflanzen wirklich als bloße Aeusserlichkeit erscheint, ihre Aeusserlichkeit und Innerlichkeit zugleich, oder vielmehr haben sie gar keine Innerlichkeit, bei den Pflanzen dagegen ist ihre Aeusserlich-

keit eine Innerlich - äusserlichkeit; dieses letztere beweist sich übrigens schon durch das, was wir (92) ableiteten, dass nämlich die selbstständige Bewegung, welche das ganze Wesen des besondern Lebens in der unorganischen Natur ausmacht, in der organischen zur bloßen Form der Existenz gehöre.

§. 101.

Die Potenz der Pflanzen, da sie sich bloß in der objektiven Gestaltung dieser ausdrückt, ist die formative Seele der Alten. Das Gegenbild von ihr ist durchaus nur die objektive äussere Gestalt der Pflanzen, und sonst enthält sie keine weitere Möglichkeit.

§. 102.

Nur in so fern fällt in die Seele der Pflanze auch die Möglichkeit anderer Dinge, als ihr unmittelbares Gegenbild der Leib ist, als diese äussern Dinge sich an dem letztern reflektiren, und wenn sie dieselben auch innerlich setzt, so vermag sie dieselben nur immer wieder an ihrem äussern oder realen Antheil sich einzubilden. Ein Alter drückt ihr Wesen folgendergestalt aus: *Intus habitat, sibi soli prospicit, sibi soli vivit, nihil foras judicat aut agit.*

§. 103.

Die zweite Potenz in der organischen Natur ist die, wo das Innerlichgesetzsein des Lebens sich nicht mehr bloß am realen Antheil, sondern auch am Idealen manifestirt. (96) Diese Stufe ist durch die Thiere bezeichnet, denen eben darum die Empfindung, oder das Vermögen, ihre Perceptionen nicht bloß

im Realen, wie die Pflanzen, (102) sondern auch im Idealen auszuprägen, zukömmt.

§. 104.

Da die sensitive Seele das Wesen, oder das Urbild des besondern Lebens eines Thieres ausmacht, so muß auch diejenige Seite des organischen Lebens, die der Pflanze zukömmt, in ihr der wesentlichen Form untergeordnet seyn, und umgekehrt muß an der Pflanze das, was das Wesen des besondern Lebens der Thiere ausmacht, ebenfalls nur als Form der Existenz, oder als accidentell gesetzt vorhanden seyn. Dieß kann jedoch erst bei den Verzweigungen dieser Potenzen, die in die Verhältnisse der Correlativität eintreten, klärer werden.

§. 105.

Das, was für die Pflanzenseele zur Innerlichkeit gehört, ist für die Seele der Thiere noch zur Aeufferlichkeit gehörend. Denn da es das Wesen der Pflanzenseele mit sich bringt, ihr Inneres nur an einem äussern Gegenbild zu entfalten, so thut das Innere derselben nicht mehr und nicht weniger, als die bloß äussere oder accidentelle Seite der sensitiven Seele thut, nur mit dem Unterschied, daß bey dieser letztern nur zur accessorischen Bedingung gehört, was bey jener das Wesen ausmacht.

Anmerk. Wem die Unterscheidung zwischen dem, was wir als bloß accidentell, und demjenigen, was wir als wesentlich gesetzt in einem bestimmten Organismus annehmen, nicht einleuchten sollte, den mahnen wir an dasjenige, was wir weiter oben über das Verhältniß des Adäquat - und des Correlativseyns gesagt haben (vergl.

55 u. 56.). Wesentlich gesetzt ist nämlich in einem bestimmten Organismus alles dasjenige, sowol seinen Dimensionen, als auch seinen übrigen Verzweigungen nach, worin unmittelbar das Wesen der gerade dominirenden Potenz zu sehen ist; accidentell dagegen dasjenige, was den beiden übrigen Potenzen, also denjenigen, welche nicht die Vorbilder desselben Organismus sind, correlativ gesetzt ist, oder, mit andern Worten, wesentlich ist in einem Organismus das, wodurch er sich selbst gleich, accidentell das, was er mit andern gemein hat. — Diese Accidentalität erscheint aber nur als eine solche quoad extra, nicht quoad intra, denn quoad intra ist auch das wiederum, was andern Potenzen correlativ ist, der bestimmten Potenz, welche dem Organismus vorsteht, adäquat. So ist z. B. in einem Thier die erste Dimension der ersten Potenz, also der Pflanzen, correlativ gesetzt, und dagegen der Potenz der Thiere in so fern ungleich gesetzt, als diese es erfordert, daß das Aeussere im Innern, und nicht, wie es doch in der ersten Dimension, wie wir bald hören werden, geschieht, bloß am äussern Antheil reflektirt werde. Auf der andern Seite aber ist jene erste Dimension doch wieder der zweiten Potenz dadurch adäquat, daß durch dieselbe diese letztere nicht einem solchen Realen, welches der objektive Ausdruck einer Pflanzenleele seyn könnte, einverleibt wird, sondern einem solchen, welches in den spätern Lebensaltern ein tüchtiges Organ der sensitiven Seele zu seyn vermag. Hierüber werden wir noch im weitem Verlauf unserer Untersuchung mehrers vorzubringen Gelegenheit haben,

§. 106.

Die dritte Potenz der organischen Natur muß nach mehreren Rückichten betrachtet werden, nämlich einmal: als die höchste Blüthe der organischen Natur, wo sie alsdann eben deswegen auch als an einem Individuum, das zu dem eben genannten Reiche gehört, sich darstellen muß; dann aber auch als die höchste Blüthe der Natur selbst, in so ferne nämlich durch sie derjenige Punkt erreicht ist, in welchem das in Ansehung des Ganzen bloß äussere Leben der Natur vollkommen innerlich gesetzt ist, welchen Punkt wir uns (s. Anmerk. zu 26.) als das Ziel unserer Untersuchung vorstekten; endlich aber als der absolute Indifferenzpunkt der Natur- und der Geisterwelt überhaupt, oder als das in der gegenbildlichen Welt durchgebrochene absolute Leben, welches Ideales und Reales nicht mehr auf eine bloß relative, sondern auf eine wahrhaft absolute Weise in sich begreift. Als letzteres nämlich muß sie nothwendig aus dem Grunde betrachtet werden, weil da, wo das äussere Leben der Natur vollkommen innerlich gesetzt ist, auf der andern Seite das innerliche Leben der Geisterwelt sich vollkommen entäussert haben muß; wo aber diese beiden absolut zusammentreffen, da ist auch absolutes Leben, weil jene beide die Urreflexe des Absoluten sind. (17, 18) Auf diese letztere Weise übrigens betrachtet, ist die dritte Potenz der organischen Natur die Potenz aller Potenzen.

§. 107.

Wird diese letztere bloß als die höchste Blüthe der organischen Natur und also auch als an einzelnen organischen Individuen hervorbrechend betrach-

tet, so erscheint sie als die Seele der Menschen, von welcher die natürliche und die geistige Seite dieser letztern bloße Formen der Existenz sind. Sie ist in dieser Beziehung das, was die Alten unter dem Namen *anima intellectualis s. rationalis* verstanden, und in dieser Hinsicht auch nur als die jener Centralpotenz correlative Potenz zu betrachten, und man könnte sie im Gegensatz gegen die absolute Vernunft die Vernünftigkeit nennen.

§. 108.

Die Vernunft, als Centralpotenz angeschaut, ist in Ansehung der übrigen Potenzen der Prototyp, diese aber sind die verschiedenen Ektypen derselben; die Potenzen in der Natur nämlich Ektypen derselben im Realen, die Potenzen in der Geisterwelt das Gleiche nur im Idealen. Wird die Vernunft, sofern sie durch das Medium der Natur hindurchblickt, mit Einmischung einer subjektiven Betrachtungsweise angeschaut, so entsteht einem der Begriff der Zweckmäßigkeit in der Natur; reflektirt man auf sie eben so im Idealen, so erhält man die Idee einer durch jene Urpotenz für die geistige Welt prästabilirten Harmonie, welche letztere für die Geisterwelt ist, was die Zweckmäßigkeit für die reale.

§. 109.

Die Vernunft, als durch einzelne Individuen in der organischen Natur ausgedrückt, oder als vernünftige Seele des Menschen, (107) kann, da ihr Wesen weder durch die Aufnahme des Innern durch das Aeussere, noch durch die Aufnahme des Aeussern unter das Innere (wie dieß bei der ersten und zweiten Potenz der Fall ist), gesetzt wird, eben darum

auch für Aeufferes und Inneres nur unmittelbar produktiv sein. Als Centralpotenz nun ist sie das Realproduktive des Universums, als correlative Potenz dieser letztern aber nur das Reproduktive eben jener Einheit des Innern und Aeuffern, oder des Universums; als an einem endlichen Ding aber kann sie es nur auf ideale Weise reproduciren, und deswegen erscheint sie uns in der letztern Form auch bloß in subjektiver Gestalt, wozu noch der Umstand kommt, daß, weil das Individuum, das der Träger derselben ist, nothwendig auch die den beiden andern Potenzen correlative Seiten an sich haftend haben muß, sie selbst mannichfaltigen Modifikationen dadurch ausgesetzt ist.

Anmerk. Die Durchbildung der Idee des Lebens im Idealen oder in der Geisterwelt geschieht nach demselben Schema, wie die Durchbildung der Idee des Lebens in der natürlichen Welt, und zwar so, daß vom Alter auch die substantziellen Formen überhaupt, aus diesen die Potenzen, dann aus diesen die Dimensionen, u. s. f. hergeleitet werden, bis man zu dem Punkt gelangt, wo die Idee des Lebens durchs Ideale hindurch eben so gut als realisirt, oder (wie es hier erfordert wird), als äusserlich gesetzt, betrachtet werden kann, als wir im Gegentheil von der Durchbildung derselben im Realen den Punkt ihres vollkommenen Innerlichwerdens nachgewiesen haben. Da es nicht zu unserem Plan gehört, auch die Entwicklung der Idee des Lebens durch das Ideale zu verfolgen, so begnügen wir uns mit der so eben gemachten Anmerkung.

§. 110.

Durch die erste Vermählung der Potenz mit dem Realen wird in der organischen Natur auch gerade so vor Allem erst die bestimmte Synthesis von Möglichkeit und Wirklichkeit für den besondern Verlauf des Lebens eines einzelnen Wesens angeknüpft, wie in der unorganischen Natur. Diese relative Synthesis ist es nun aber, welche sich ebenfalls durch alle Dimensionen, Funktionen und die übrigen Verzweigungen der organischen Natur hindurchzieht, und auf welcher auch die specifische Differenz aller der verschiedenartigen unter Einer Potenz begriffenen Individuen beruht.

Anmerk. Um Wiederholungen zu ersparen, erinnern wir hier den Leser an das, was wir weiter oben an mehreren Orten, vorzüglich (§. 70.) über den Grund der Möglichkeit einer Mehrzahl von unter Einer und derselben Potenz begriffenen Individuen, und der Möglichkeit einer specifischen Differenz unter eben diesen gesagt haben, indem es auch für die organische Natur geltend ist.

§. 111.

Gleich den Potenzen der unorganischen Natur gehet auch von denen der organischen jede in drei Dimensionen auseinander; aber nicht die Potenz, als Potenz, bildet sich denselben ein, sondern ebendieselbe Potenz, nachdem sie ihr Bündniß schon auf eine bestimmte Weise mit dem Realen geschlossen hat, kurz, die Potenz als Keim betrachtet. Diese Potenzen verhalten sich aber zu den ihnen entsprechenden Dimensionen gerade so, wie sich die ihnen

vorstehende Einheit, nämlich ihre substantielle Form, zu ihnen verhält.

§. 112.

Die drei Dimensionen sind auch hier der jedesmaligen Potenz, welcher sie angehören, adäquat, die drei Dimensionen der ersten Potenz dieser, die der zweiten, der zweiten, die der dritten, der dritten; dagegen aber ist in jeder Potenz wiederum die erste Dimension der ersten Potenz correlativ, die zweite der zweiten, die dritte der dritten, so wie es das (55 u. 56) aufgestellte Gesetz verlangt.

§. 113.

Die Möglichkeit, daß Eine und dieselbe Potenz unter ihren Dimensionen jedesmal zwei haben kann, und haben muß, welche den beiden andern Potenzen correlativ sind, beruht darauf, daß jede einzelne Potenz Eine und dieselbe ganze substantielle Form ist, nur daß sie als Potenz in einem bestimmten Moment ihrer Durchbildung durch das Reale erscheint. Demnach enthält auch jede Potenz zwar nicht aktualiter, aber doch virtualiter die beiden andern Potenzen, und dies zeigt sich dann erst bei ihrer Entfaltung in die Dimensionen, wo sich jede Potenz ihren Dimensionen gerade so mittheilt, wie es die substantielle Form in Ansehung der Potenzen thut, und desswegen repräsentirt auch jede Dimension wiederum die ganze Potenz, nur in einem bestimmten Momente ihrer Durchbildung durch das Reale. Nicht anders macht es sodann wieder jede Dimension in Ansehung der aus ihr hervorsprossenden Funktionen, und so geht es fort bis zur Darstellung des Lebens in der konkretesten Form,

dafs nämlich zugleich Alles in Allem, und dennoch wieder Alles unter sich verschieden ist.

§. 114.

Auch in der organischen Natur sind die Dimensionen eigentlich die ersten Wurzeln, welche die Potenz in der wirklichen Welt schlägt, so wie sie es auch in der Sphäre der unorganischen Natur waren; (59) denn die Potenzen machen diejenige Seite des gegenbildlichen Lebens aus, vermittelt welcher das besondere Leben am allgemeinen Lebensproceß Theil nimmt; dieselben greifen also nicht unmittelbar in das konkrete Leben eines einzelnen Dinges ein, dadurch, dafs sie es räumlich oder zeitlich bestimmten.

§. 115.

Da bei den Dimensionen bereits die Sphäre des wirklichen Lebens herrschend ist, so ergiebt sich auch, dafs jene Einbildung nicht ausser aller Zeit geschehe, wie diess bei der Durchbildung der substantiellen Form durch die Potenzen der Fall war, sondern dafs eben so bei der organischen wie bei der unorganischen Natur (59) jene Durchbildung als in einer bestimmten Succession vor sich gehend gedacht werden müsse.

§. 116.

Durch die in der Succession vor sich gehende Durchbildung der Potenz durch die Dimensionen werden den einzelnen organischen Wesen auf gleiche Weise ihre verschiedenen Lebensalter zum voraus bestimmt, als sie es den Himmelskörpern wurden. (60 u. 67) Solch' ein Lebensalter wird auch hier jedesmal durch die Stabilirung einer der Dimensionen im Realen gesetzt.

§. 117.

Das erste Lebensalter wird mit der Realisirung der ersten Dimension absolvirt. Diese Dimension ist der ersten Potenz correlativ, wie aus dem (§. 56.) aufgestellten Gesez folgt. Deshalb muß auch die erste Dimension wie die erste Potenz in der organischen Natur (96) dadurch bezeichnet sein, daß sie das Innerlichgeseztsein des Lebens durch das organische Reich in der Natur doch vors Erste nur im Realen oder am äußern Antheil des Individuums begründet.

§. 118.

Da das Geschlecht der Pflanzen es ist, welches unter die Abtheilung der ersten Potenz in der organischen Natur fällt, so ist auch das erste Lebensalter derselben ihr eigenthümlichstes, oder dasjenige, in welchem sich das Wesen ihrer Potenz am deutlichsten auspricht. Ueberhaupt kann man den allgemeinen Grundsatz aufstellen, daß je dasjenige Lebensalter, welches mit der Begründung derjenigen Dimension absolvirt wird, welche der gerade dominirenden Potenz correlativ ist, immer den Geist des besondern Lebens eines einzelnen Dinges am lauteften ausdrückt. — Dieses erste Lebensalter wird nun auch bei der Pflanze darauf verwendet, daß in demselben überhaupt erst der Apparat oder der Grund zum künftigen Leben im Realen gelegt wird.

§. 119.

Dem ersten Lebensalter entspricht bei der Pflanze die Zeit des Keimens, wo erst das Fundament zu dem erst in den spätern Lebensaltern an Tag kommenden

menden Gegensatz zwischen dem Theil derselben, welcher sich ins Dunkel der Erde vergräbt, und demjenigen, welcher zum Licht emporstrebt, gelegt wird. Da nun aber in diesem Lebensalter jener Gegensatz noch nicht constituit ist, sondern erst der Grund dazu gelegt werden muß, und da, wie sich späterhin zeigen wird, an dem Theil, der erdwärts tendirt, in den folgenden Lebensaltern der Geist der ersten Dimension als Funktion fixirt bleibt, so erhellt, wie die ganze Pflanze in ihrem ersten Lebensalter, wie die Wurzel, vorzugsweise die Dunkelheit liebt, und dagegen erst im zweiten Lebensalter, oder dem des Sprossens, sich des Tageslichts erfreut; — eine Regel, von welcher nur einzelne gewisse Ausnahmen existiren, deren Grund man aber bald auf die Spur kömmt.

§. 120.

Unmittelbar dadurch, daß Dimensionen gesetzt werden, müssen auch die jeder einzelnen Dimension entsprechenden Funktionen entfaltet werden. Da aber durch die Funktionen das, was in Ansehung der Dimensionen in eine bestimmte Succession auseinandergezogen und getrennt ist, in Eins verflochten wird, so ist klar, daß, weil in dem ersten Lebensalter der Pflanze bereits auch die drei ihm adäquate Funktionen gesetzt seyn müssen, durch das Correlativseyn der zweiten und dritten Funktion zur zweiten und dritten Dimension schon der Geist dieser letztern in ebendemselben durchschimmern müsse. — Das hier Gesagte gilt übrigens auch in Ansehung der beiden andern Potenzen und ihrer Dimensionen.

Anmerk. Wir halten für gut, hier bei jeder Dimension auch die ihr entsprechende Funktionen anzugeben, und bemerken nur dabei, daß von den Funktionen in Beziehung auf die Dimensionen in der organischen Natur mutatis mutandis Alles dasjenige ebenfalls gilt, was früher in der Sphäre der unorganischen Natur von dem Verhältniß der Dimensionen zu den Funktionen gesagt wurde. Außerdem bemerken wir noch, daß auch hier die Funktionen zuerst in abstracto betrachtet werden müssen, die konkrete aber erst als spätere Ramifikationen der abstrakten vorkommen werden.

§. 121.

Die Ausdrücke der Funktionen in abstracto betrachtet, werden, wenn sie an den organischen Wesen bloß am Realen nachgewiesen werden, durch das repräsentirt, was man Systeme eines Organismus nennt, welche Systeme, wenn sie durch eine späterhin erfolgende nochmalige Verzweigung unter sich gemischt werden, diejenigen konkreten Funktionen bilden, wodurch entweder die Selbstreproduktion des Organismus, als die der ersten Potenz correlative Funktion, oder die Möglichkeit eines Handelns nach aussen, durch die Bewegung, als der correlativen Funktion der zweiten Potenz, endlich aber durch das vollkommene Innerlichsezen des Aeuffern, als die correlative Funktion der dritten Potenz bedingt wird. Im Realen nun hat die erste Dimension an der ersten Funktion ihre correlative, die beiden andern aber sind getheilt zwischen der zweiten und ersten, oder zwischen der dritten und ersten, sie sind nämlich noch als adäquate Glieder in der ersten Dimension begriffen, sofern sie verschiedene Reflexe

derselben im Realen sind, sie sind aber auch in den beiden andern begriffen, sofern sie correlative Funktionen von jenen sind.

§. 122.

Die erste Funktion, als diejenige, welche der ersten Potenz correlativ ist, greift durch den ganzen realen Antheil des Organismus hindurch, obgleich ihr wiederum ein Theil des realen Organismus dadurch abtrünnig gemacht ist, daß er andern Potenzen oder Dimensionen correlativ ist; von der zweiten Funktion der ersten Dimension, also von der zweiten Funktion, im Realen des Organismus nachgewiesen, wird derjenige Theil abgetrennt, den man im Allgemeinen das Bewegungsorgan desselben nennen kann.

§. 123.

Für die dritte Funktion endlich wird der Grund im Realen dadurch gelegt, daß sich aus demselben derjenige Theil abscheidet, welcher der correlative von der dritten Potenz, so wie von der dritten Dimension am Produkt ist. Durch diese dritte Funktion wird in der organischen Natur die Aeufferlichkeit in eine Innerlichkeit umgewandelt, wofür wir jetzt überhaupt den Ausdruck Perception festsetzen, ohne uns darauf einzulassen, ob diese Perceptionen sich im realen oder idealen Antheil reflektiren, indem dieses letztere ganz allein an der bestimmten Potenz und der bestimmten Dimension liegt, unter welcher eine solche Perception gerade gesetzt wird.

§. 124.

Diese drei Systeme oder abstrakte Funktionen müssen während der Herrschaft der ersten Dimension bei der Pflanze sich innerhalb des dieser letztern adäquaten Wirkungskreises halten, welcher, wie (119) behauptet wird, im bloßen Keimen besteht.

§. 125.

Das zweite Lebensalter der Pflanzen, nämlich die Zeit des Sprossens, verläuft sich mit der Begründung der zweiten Dimension; die drei diesem Lebensalter adäquate Funktionen müssen eine mehr nach aussen gehende Richtung zeigen, und diese kann sich nur vorzugsweise durch Bewegung an den Pflanzen äußern, durch eine Bewegung aber, welche immer wieder selbst in's Reale der Pflanze zurückfällt, oder, was gleichviel ist, welche einzig und allein auf den realen Bildungsproceß gerichtet ist, wie es die formative Seele, als die Seele der Pflanzen, erfordert. Der erste Akt dieser Dimension, also die correlative Funktion der ersten Dimension in der zweiten, ist durch die erst in diesem Lebensalter (so wie es auch bei den Pflanzen der Fall ist) selbstständig gewordene Bewegung der Säfte, und die hiemit zugleich (eben so wie bei den Thieren) selbstständig gewordene Respiration ausgedrückt, denn auch die Pflanzen sind im ersten Zustand ihres Lebens, in dem des Keimens nämlich, an ein mütterliches Organ geheftet, das sie erst im zweiten Lebensalter losläßt.

§. 126.

Der zweite Akt der zweiten Dimension, also der eigentlich correlative dieser Dimension, ist durch

das Sprossen selbst, oder die unmittelbar im Produkt sich darstellende Bewegung begründet, der dritte Moment endlich der Bewegung, oder der zweiten Dimension, ist überhaupt durch die Bewegung nach dem Lichte, und den Sinn für dasselbe, welcher Pflanzen nicht abzusprechen ist, vermittelt.

§. 127.

Das dritte Lebensalter endlich, oder dasjenige, worin die dritte Dimension vorzugsweise herrscht, ist die Zeit der Blüthe. Hier wird die Pflanze erst unmittelbar in sich geschlossen, und kehrt in sich selbst zurück, auch wird die Einheit des Innern und Aeußern von jeder der drei derselben untergeordneten Funktionen repräsentirt. Diese Dimension wird durch die drei Momente: des Zeugens, Empfangens und Ausbildens repräsentirt, durch Momente, welche, wie sich späterhin zeigen wird, Generalausdrücke für alle Funktionen einer jedweden Dimension abgeben.

§. 128.

Alle Lebensalter greifen ineinander ein, und eines protrahirt sich auch noch in das andere. So ist das erste Lebensalter der Pflanzen auch in den nachfolgenden noch in der Wurzel fixirt, das zweite in dem Stamm, das dritte und letzte aber ist nur auf seine eigene Dauer beschränkt; daher kann man auch sagen, diejenigen Organe, an welchen das erste Lebensalter vorzugsweise fixirt ist, erfreuen sich des längsten Lebens, diejenigen, welche im zweiten stehen, schon eines kürzern, was aber dem dritten angehört, am aller kürzesten.

§. 129.

Diejenigen Lebensalter, welche bei der Durchbildung der Idee des Lebens durch die drei Dimensionen begründet werden, sind die Lebensalter des Werdens, oder des Entstehens, und haben den Charakter der Progressivität; ein umgekehrtes Verhältniß hat es mit dem Zeitalter des Vergehens, welches, wenn es nicht durch gewaltsame Eingriffe unterbrochen und gestört wird, eben solche bestimmt markirte drei Perioden hat, wie das des Entstehens. Sein Charakter ist der der Regressivität, und beginnt von dem Punkt aus, an welchem das des Entstehens endigte, nämlich bei den Pflanzen an der Blüthe, als dem Edelsten, und nimmt so seinen Gang rückwärts, bis das Leben endlich auch in der Wurzel erlöscht. Diese Norm des Vergehens ist bei allen einzelnen lebenden Wesen dieselbe, und ist mit ein Grund des (128) angegebenen Gesetzes, daß das, was Ausdruck der höchsten Bildung im Zeitalter des Entstehens ist, die kürzeste Zeit ausdaure, und umgekehrt.

§. 130.

Die Idee oder die Seele eines einzelnen Dinges bleibt von diesen verschiedenen Lebensaltern durchaus unangetastet, und ist in jedem in ihrer vollen Integrität vorhanden. Denn sie ist der ewige Begriff eines einzelnen Dinges, welcher den Zeit- und Raumverhältnissen nicht unterworfen, eben darum auch keiner Veränderung ausgesetzt ist. (51) Daher ist der Schauplaz aller Verwandlung bloß das reale Gegenbild derselben, welches durch die Dimension u. s. f. den Zeit- und Raumverhältnissen unterwor-

fen, deshalb auch der Veränderlichkeit preisgegeben ist. (59)

§. 131.

Die Akme des Lebens ist in dem Moment gesetzt, wo die Dimensionen und Funktionen an dem Produkt vollkommen ausgedrückt, und der Potenz ganz adäquat gesetzt sind. Diese Periode macht, so zu sagen, die Gegenwart des Lebens, in Ansehung der Seele, welche dem Individuum vorsteht, aus, weil die Seele alsdann als wirklich durch das Gegenbild vollkommen ausgedrückt, und durch dasselbe existirend gesetzt, gedacht werden kann. Dieser Punkt der Gegenwart ist in jenem Betracht der Wendepunkt zwischen Zukunft und Vergangenheit, in dem die Seele im Zeitalter des Werdens jener, in dem des Vergehens dieser zugekehrt ist.

§. 132.

Bei den Thieren ist eben so, wie bei den Pflanzen, das erste Lebensalter, in welchem die erste Dimension stabilirt wird, dadurch bezeichnet, daß vor Allem der Grund zur Realisirung der Idee erst im Realen gelegt wird. Auch hier müssen die drei Dimensionen der gerade herrschenden Idee adäquat, dagegen je die erste Dimension der ersten Potenz, die zweite der zweiten, die dritte der dritten correlativ seyn, nach dem öfters citirten Gesetz. Bei den Thieren ist daher das erste Lebensalter nicht der ihnen vorstehenden Potenz correlativ, wie diess bei den Pflanzen der Fall war, sondern es ist es der

Potenz der Pflanzen, wodurch sich einigermaßen der Ausdruck rechtfertigt, daß das Thier im ersten Stadium seines Lebens ein Pflanzenleben führe, welcher Ausdruck doch in so ferne uneigentlich ist, als die Dimensionen der jedesmaligen Potenz (bei den Thieren also der zweiten, oder der sensitiven) adäquat seyn müssen. Hieraus erhellt, wie das Thier scheinbar in seinem ersten Lebensalter, welches dasselbe als Embryo verlebt, mit seiner Potenz gewissermaßen in einem Differenzverhältnisse stehen könne, andern Theils aber doch wiederum derselben adäquat bleibe. — Diese Zweideutigkeit des ersten Lebensalters bei einem Thiere löst sich dadurch auf, daß in demselben zwar einerseits durchaus bloß die Einbildung der Potenz ins Reale vor sich geht, und so das Leben des Thieres in demselben einem bloßen Pflanzenleben gleicht, auf der andern Seite aber bezeugt sich die Alleinherrschaft der sensitiven Potenz dadurch, daß der Grund zu einem thierischen Leben, welches das Individuum in dem spätern Lebensalter führt, gelegt wird. Wollte man also daraus, daß das Thier in seinem ersten Lebensalter zu einem bloßen Keimen genöthigt ist, schließen, daß ihm zu jener Zeit eine bloße Pflanzenseele einwohne, so wäre dieß nicht besser, als zu behaupten, der Mensch, wenn er schläft, sei ein unorganischer Körper, weil er in diesem Zustand nicht frei umhergeht. Der Teleolog könnte etwa hier einen Gedanken anbringen, wenn er sagte, die Seele des Thieres übe nur dadurch eine Providenz aus, daß sie sich im ersten Lebensalter in eine solche Hülle wirft, die in dem nachfolgenden das Organ ihres eigenthümlichen Charakters werden kann.

Anmerk. Dafs der Lebenslauf eines bestimmten Individuums nur nach dem Bilde Einer Seele vor sich gehen könne, haben wir (49) bewiesen. Hier bemerken wir noch, dafs, im Fall sich mehrere solcher Potenzen in einem Individuum coexistiren sollten, dieß voraussetzte, dafs von einem bestimmten Ding mehrere Urbilder zugleich im Absoluten existiren sollten, denn dieses sind die Potenzen in Ansehung der lebenden Dinge. Daraus folgte aber sogleich das, dafs ein einzelnes lebendes Ding, in sich selbst getheilt, sich selbst widersprechend sein müßte. Hieraus erhellt, was man z. B. vom gewöhnlich gangbaren Begriff eines Zoophyten zu halten habe, von dem man sich nichts anders denken könnte, als dafs derselbe entweder zweien Seelen zugleich diene, nämlich einer thierischen, und einer vegetabilischen, oder dafs in demselben die beiden Seelen sich in einer intermediären vereinigten, welches beides gleich unrichtig und undenkbar ist. — Oder aber, im Fall, dafs die verschiedenen Seelen unter einander sich gegenseitig in Einem und demselben Gegenbilde ablösen sollten, müßte zunächst bewiesen werden, dafs die Potenzen den veränderlichen Faktor im gegenbildlichen Leben ausmachen, das ihnen entsprechende Reale aber den fixirten; welches aber Alles gerade der umgekehrte Fall ist. Endlich aber ist es unrichtig, anzunehmen, dafs Eine und dieselbe Seele durch besondere sich ergebende Umstände sich z. B. von der Stufe einer bloß formativen Seele zu einer sensitiven, von dieser aber zu einer intellektuellen erheben könne, welches z. B.

Leibniz für möglich gehalten zu haben scheint, (scheint, denn vielleicht war es bloß Ironie von seiner Seite) indem er, durch die zu seiner Zeit gemachte Entdeckung der Saamenthierchen, und die darauf gebaute Theorie der Zeugung verführt, annimmt, daß die Seele desjenigen Saamenthierchens, das unter andern das Glück bei der Zeugung habe, zum menschlichen Foetus auserkoren zu werden, dadurch von der Stufe einer sensitiven zu der einer intellektuellen Seele erhoben werde. Solch' eine Umwandlung ist eben so wenig möglich, als die Vernichtung solch' eines unveränderlichen Begriffs, wie eine Potenz ist, statt finden kann; und wir werden überhaupt später sehen, wie der Abfall des Realen von derjenigen Potenz, welche ihm einmal einverleibt ist, nur mit dem Tode bezahlt werden kann. Daher muß statuiert werden, daß der Mensch schon in Mutterleibe vernünftig sei, wenigstens der Anlage nach, das Thier nicht minder auch als noch ungebohren thierisch sei, die Pflanze aber eine Pflanzenseele habe, auch wenn sie Fliegen fängt.

§. 133.

Die drei der ersten Dimension in den Thieren entsprechende abstrakte Funktionen haben unter sich Ein und dasselbe Verhältniß, das die drei Funktionen der ersten Dimension bei den Pflanzen haben. (vergl. 120 u. 121.) Sie sind im Realen nämlich durch die drei große Systeme des Organismus ausgedrückt, welche Systeme, wenn sie sich späterhin noch einmal verzweigen, diejenige konkreten Funktionen bilden, durch welche die drei große, den

drei Potenzen correlative Processe, welche in jedem einzelnen Individuum, nur, wie sich von selbst versteht, auf eine der jedesmaligen Potenz adäquate Weise vor sich gehen, bedingt werden. Die drei der ersten Dimension adäquate Funktionen sind demnach durch den gesamten realen Organismus repräsentirt.

§. 134.

Das zweite Lebensalter des Thiers ist das correlative der sensitiven Seele, und eben darum auch das eigenthümlichste des Thieres. In diesem Lebensalter scheidet sich von der ersten Dimension des Organismus im Realen adäquat gesetzten Parthie derjenige Theil ab, welcher das Organ ist, vermittelt dessen es möglich wird, daß der Organismus sich über sein eigenes Produkt erhebt, und daß so das Produkt dem Handeln, das Seyn der Thätigkeit unterworfen wird.

§. 135.

Die der ersten Dimension in dieser zweiten correlative gesetzte Funktion wird durch die in dieser letztern ebenfalls, wie bei den Pflanzen, erst selbstständig gewordene Bewegung der Säfte, und überhaupt durch die gesamte sogenannte unwillkührliche Bewegung repräsentirt; die der zweiten Dimension correlative Funktion aber durch den für die sogenannte willkührliche Bewegung aufgestellten und in Bewegung gebrachten Apparat repräsentirt; die der dritten Dimension endlich correlative Funktion durch diejenige Art von Perceptionen, welche sich zur willkührlichen Bewegung, wie wir tiefer unten zeigen werden, wie Möglichkeit zur Wirklichkeit verhalten.

Für die der dritten Dimension der zweiten Potenz adäquat gesetzten drei Funktionen wird von dem realen Organismus derjenige Theil abgesondert, welcher, nach den noch späterhin erfolgenden Verzweigungen die verschiedenen Organe, aller der mannigfaltigen Perceptionen, sowol von idealer als realer Art, welche in einem Organismus möglich sind, abgiebt. Dieser Theil, wenn er sich verzweigt, theilt sich in drei verschiedenartige correlative Funktionen, wovon alsdann je Eine als konkrete Funktion Einer der drei Dimensionen adäquat ist.

Anmerk. Die dritte Funktion dieser letztern Dimension hat das Eigenthümliche vor andern voraus, daß die aus ihm entspringende konkrete Funktionen lauter correlative Glieder von ihr ausmachen, ein Umstand, der um so mehr eine Reflexion verdient, da er auf ein tiefer greifendes Verhältniß zwischen dem, was wir Adäquat-, und dem, was wir Correlativsein nennen, hindeutet. Im Absoluten nämlich ist, wie sich von selbst versteht, von diesen letztgenannten Verhältnissen die Rede nicht, und sie treten überhaupt erst da ein, wo das Absolute, wie in der gegenbildlichen Welt, von verschiedenartigen Wesen reflektirt wird. So wie nun jenes Verhältniß des An-sich-Gleichen und Ungleichen nur überhaupt in der realen Welt dadurch möglich ist, daß es in derselben überhaupt Differenzen giebt, so muß es auch unmittelbar dadurch wieder aufgehoben werden, daß alle jene Differenzen wiederum in Eins zusammengeschmolzen werden, was durch die vollkommen reali-

§. 137.

sirtte Einbildung der absoluten Form ins Reale geschieht; dasselbe Verhältniß hat es nun auch mit jeder einzelnen Potenz, als der ewigen Form eines besondern lebenden Wesens. In dieser Potenz ist nämlich in Rücksicht der sich späterhin ergebenden Verzweigungen durch die Dimensionen u. s. f. noch eine vollkommene Einheit und Ungetrenntheit des Adäquaten und Correlativen, des An-sich - Gleichen, und Ungleichen gesetzt, durch die Spaltung aber in die Dimensionen, Funktionen u. s. f. wird jene Einheit in mannigfaltige untergeordnete Gleichheits- und Ungleichheits - adäquate und Seiten - oder Correlativitäts - Verhältnisse auseinandergezogen; aber auch hier werden diese einzelnen Differenzen wiederum dadurch zur Einheit zurückgebracht, daß die Potenzen dem Realen vollkommen einverleibt werden, so wie dieselben in Ansehung des Univerfums, wie gezeigt worden, dadurch aufgehoben werden, daß die absolute Form im Realen vollkommen ausgedrückt wird. Dadurch nun, daß Adäquates und Correlatives wiederum in Eins gebildet werden, wird auch der Organismus in sich selbst beschloffen, und demnach deutet auch je die dritte Dimension und je die dritte Funktion einer solchen dritten Dimension die In - Einbildung aller Gleichheits - und aller Seitenverhältnisse an, und drückt, mit Einem Wort, den höchsten Grad von Ausbildung, die irgend ein einzelnes Ding in seiner Sphäre erreichen kann, aus.

§. 137.

In dieser dritten Dimension, welcher die dritte Potenz correlativ ist, sind die erste und zweite Funktion, obgleich sie sich alle unter einander (136 und Anmerk. zu demselb.) in Bezug auf ihr System, aus welchem sie entsprangen, correlativ sind, doch auf der andern Seite auch wiederum der ersten und zweiten Dimension adäquat gesetzt, wie dieß nothwendig aus all dem bisher Gefagten folgt.

§. 138.

Auch die dritte Potenz unterliegt bei ihrer Durchbildung durch die drei ihr untergeordnete Dimensionen dem Gesetz der Succession, und constituirt ihre drei verschiedenen Lebensalter, mit welchen es dieselbe Bewandniß hat, wie mit denen beim Thier, und bei der Pflanze, nur daß die Correlativitätsverhältnisse kraft der verschiedenartigen hier herrschenden Potenz verschieden sind. — Wer daher unserem bisherigen Gang bei Ableitung der Dimensionen und der durch diese gesetzten Funktionen gefolgt ist, wird auch bei dieser Stufe die Art der Entwicklung der Dimensionen und Funktionen sich leicht enträthseln können.

§. 139.

Alle die Momente des besondern Lebens, die wir bisher unter den Namen Potenzen, Dimensionen und Funktionen aufgeführt haben, sind in Ansehung des besondern Lebens, wie es sich actu manifestirt, noch ideale oder abstrakte Faktoren, und namentlich sind die Funktionen, obgleich sie die allgemeinen oder abstrakten Ausdrücke für die besondern Ak-

te des Lebensprocesses sind, doch immer noch unbestimmte Ausdrücke für das in unendlichen Variationen erscheinende gegenbildliche Leben, welche zahllose Varietäten zum Theil in den einzelnen specifischen Entwicklungskeimen präformirt liegen, zum Theil durch die mannigfaltigen Modifikationen, welche die verschiedenen äußern concurrirenden Umstände herbeiführen, bewirkt werden. — Wir abstrahiren noch fernerhin von den durch die Konkurrenz der äußern Umstände beigebrachten Modifikationen, und fahren fort, in den konkreten Funktionen, von welchen jetzt sogleich die Rede seyn wird, nur bestimmte Durchgangspunkte für die Idee des Lebens bei ihrem Realwerden zu erkennen, welcher rein genetischen Betrachtungsweise sowol die bestimmten Officien, denen z. B. ein einzelnes Organ obliegt, so wie die Zwecke, welche mit denselben erreicht werden sollen, fremd sind.

§. 140.

Die Systeme, als die Ausdrücke der abstrakten Funktionen, verzweigen sich gerade so durch die Organe, wie es die Dimensionen durch sie thun, und so wie die Systeme Träger der abstrakten Funktionen sind, so fern nämlich dieselben als im Realen ausgedrückt betrachtet werden, (121) so sind die Organe dagegen Träger der konkreten Funktionen, wenn man nämlich diese gleichfalls als im Realen ausgedrückt nachweisen will. In den Organen ist demnach vereinigt und gemischt, was in den Systemen getrennt existirte.

§. 141.

In jedem einzelnen Organ müssen je die drei Systeme ausgedrückt seyn, aber jedes dieser Organe muß denn nothwendig wieder einem bestimmten System adäquat seyn, so wie z. B. jedes einzelne System dieses in Ansehung einer bestimmten Dimension war. Hieraus ergibt sich, daß jede einzelne konkrete Funktion nur durch das Zusammenwirken aller der drei Systeme, aber nicht, so fern sie unbestimmte Ausdrücke der Funktionen sind, sondern durch das Zusammenwirken bestimmter Reflexe jener Systeme bewirkt werden.

Anmerk. Von den abstrakten Funktionen könnten wir, streng genommen, eigentlich nur die drei der ersten Dimension am Realen entsprechenden am realen Produkt nachweisen, von den beiden andern Dimensionen aber nur die im Realen denselben correlativen konkreten Funktionen, indem die andere ins Gebiet der idealen Welt hinüberspielen; so ist es nun auch hier bei den konkreten Funktionen der Fall, von welchen wir aber die drei einer bestimmten abstrakten Funktion entsprechende Reflexe nachzuweisen vermögen, dagegen von den übrigen den beiden abstrakten Funktionen adäquat gesetzten jedesmal nur Eine correlative. Wir können uns aber hier füglich der Ableitung derselben im Detail überheben, um so mehr, da sich auch hier wiederum Ein und dasselbe Schema wiederholt.

§. 142.

Die Durchbildung der Potenz durch die konkreten Funktionen oder die Organe ist der letzte Schritt zur Realisirung derselben; aber mit diesen hat auch die Potenz erst vollends den nahrhaften Boden des Endlichen erreicht, denn die Dimensionen so wie die abstrakten Funktionen sind immer noch ideelle Faktoren, die nirgends in ihrer Reinheit und Unge-
mischtheit actu existiren, und erst die Organe sind solche Reflexe der Potenz, welche sich wirklich dem Auge darbieten.

§. 143.

In den Organen sind die abstrakten Funktionen, oder die Systeme, ins Unendliche getheilt, und in dem größten, wie in dem kleinsten Theil sind diese letztern drei alle (wiewol in jedem in verschiedener Form) vorhanden. Das ins Unendliche Getheiltseyn der konkreten Funktionen folgt unmittelbar aus dem früher aufgestellten Saz, daß das Leben, einmal vollkommen auf dem endlichen Boden angelangt, auch ins Unendliche endlich gesetzt seye.

§. 144.

Nach innen betrachtet sind die drei Funktionen unter sich beständig im Gleichgewicht; denn sie sind die Reflexe Einer und derselben ihnen vorstehenden Basis, und verhalten sich noch außerdem (wie sich späterhin zeigen wird) zu einander wie Bedingung der Möglichkeit und der Wirklichkeit zu dem durch sie bedingten Produkt. Zwischen Bedingendem in Ansehung der Möglichkeit und der Wirklichkeit,

und dem Bedingten, kann aber nie eine Disharmonie statt finden.

§. 145.

So wie die Funktionen, nach innen betrachtet, einen continuirlichen Parallelismus unter sich erhalten (144), so besteht dagegen unter denselben dadurch, daß sie an verschiedene Organe zerfallen sind, ein steter Antagonismus. — Dieser Antagonismus rührt zum Theil daher, daß für jeden Punkt eines Organismus Alles dasjenige, was nicht unmittelbar in ihm begriffen ist, als Aeufferes gilt, welches er (so wie es das Wesen alles Organischen mit sich bringt) nothwendig innerlich oder unter seiner Form zu setzen bestrebt ist; und dieß vermag jeder einzelne Theil, in dem er Kraft des Gesetzes, daß durch das unendliche Getheiltseyn eines Organismus Alles in Allem seyn muß, auch alle Bedingungen des besondern Lebens (nur in bestimmter Form) enthält. Sucht nun dieß jeder Punkt im ganzen Organismus, so ist auch klar, daß in demselben ein allgemeiner Antagonismus gesetzt sein muß, der dem Egoismus jedes einzelnen Organs sein Dasein verdankt. Jedoch werden wir tiefer unten noch eine andere Bedingung der Nothwendigkeit eines Antagonismus zwischen den Organen nachweisen.

§. 146.

Jedes Organ hat sein Haupt, oder sein Sinnorgan, sein Bewegungsorgan, und sein Verdauungsorgan, wenn es nämlich erlaubt ist, dieses letztere Wort für die erste Funktion zu substituiren. — Dieser Satz folgt unmittelbar daraus, daß die Funktionen ins Unendliche getheilt sind, so, daß kein Punkt ist, in

welchem nicht die drei so eben genannten Funktionen aufzuzeigen wären.

Anmerk. Aus gleichem Grundfaze, nach welchem man bis in den unendlich kleinsten Theil jene drei verschiedene Funktionen als vorhanden gesetzt, annehmen darf, kann man auch denselben wiederum durchgängig als jedesmal nur ein einziges Organ repräsentirend annehmen, und bald den ganzen Organismus als bloßes Sinnorgan, bald als bloßes Bewegungsorgan, bald als bloßes Verdauungsorgan betrachten.

§. 147.

Die Seite, vermöge welcher ein einzelnes Organ einem bestimmten System correlativ ist, bestimmt demselben seinen Charakter nach aussen, nach innen aber sind in demselben alle drei Funktionen absolut gleich gesetzt. Dennoch ist die qualitative Verschiedenheit der Organe nach aussen durch die qualitative Verschiedenheit der abstrakten Funktionen, oder ihrer Träger, der Systeme, präterminirt, so wie es die der Systeme durch die der Dimensionen war. Jedes einzelne Organ aber, indem es seine correlative Seite nach aussen kehrt, kehrt dennoch diejenige nach aussen, vermittelt welcher es sich von den andern unterscheidet, nach innen aber prävalirt in ihm niemals eine Funktion, sondern sie sind sich alle absolut gleichgesetzt.

§. 148.

Die Funktionen, welche auf die einzelnen Organe im praktischen Leben gelegt sind, sind in An-

sehung des Zwekes, welcher durch sie erreicht werden soll, durchaus accidentell, denn an und für sich betrachtet haben auch die Organe nur in so ferne Realität, als sie bestimmte Durchgangspunkte der Idee bei ihrem Realwerden bezeichnen. (139) Die bestimmten Modifikationen aber, welche, durch die Konkurrenz der äussern Faktoren, in die Organe, und die konkrete Funktionen gesetzt werden, hat die empirische Physiologie nachzuweisen.

§. 149.

So wie in jedem Organe, auch in dem kleinsten, die drei Funktionen sich adäquat gesetzt sind, (143, 146) so kann man auch dieses Verhältniß wiederum im Großen nachweisen, wenn man nämlich mehrere Convolute von Organen (welche Convolute erst die gewöhnlich sogenannten Organe ausmachen) zusammennimmt, und unter sich vergleicht. So ist, um nur einige Beispiele anzuführen, das Auge das Haupt des Gehirns, das Geruchsorgan das Haupt der Lungen, die Zunge das des Darmkanals, u. s. f. Solch' ein bestimmter Nexus von je drei Organen, welche einer bestimmten Funktion im praktischen Leben vorstehen, bildet dann, so zu sagen, ein Leben im Leben, und übt den Antagonismus, welcher (145) von den Funktionen im Kleinen prädicirt wurde, im Großen aus.

§. 150.

Wenn man den Organismus auf der Einen Seite als aus unendlich vielen Organen zusammengesetzt betrachten kann, so kann man ihn auf der andern Seite wiederum auch als ein einziges Organ ansehen, nämlich als das seiner Potenz im Realen adäquate

Organ. Denn da die Durchbildung der Potenz durch die konkrete Funktionen der letzte Schritt derselben bei ihrem Realwerden ist, (142) und also damit der Bildungskreis des Organismus in sich geschlossen wird, so kann man auch hier zuerst das genus statt der species, den ganzen Organismus statt des Organes festhalten, wenn man nur immer, so wie sich der ideale Faktor erweitert, auch den realen in der jenem angemessenen Weite betrachtet, und umgekehrt.

§. 151.

So wie die Dimensionen bei ihrer Durchbildung durch die abstrakten Funktionen das Leben in die verschiedenen Lebensalter auseinander ziehen, so, kann man sagen, bringen die abstrakten Funktionen vermittelt ihres Durchwirkens durch die konkreten die kleinern Perioden, welche wir in den verschiedenen Tagszeiten gesetzt sehen, zuwege, nur mit dem Unterschied, daß, weil die konkreten Funktionen eigentlich in der Wirklichkeit, oder in der Gegenwart gesetzt sind, hier nicht eine eigentliche wahre Succession, wie bei den Lebensaltern, statt finden könne, sondern nur eine Succession, welche der Gegenwart, und eine Gegenwart, welche der Succession gleich seyn will, und dieß kann nur durch einen Kreislauf geschehen, welche letztere uns als der immer wiederkehrende Wechsel zwischen Schlaf- und Wachzustand erscheint.

Anmerk. Es gehört hier nicht zu unserem Zweck, die Lehre von den konkreten Funktionen erschöpfen zu wollen, da uns dieses in das Gebiet der speciellen Physiologie führen würde. Eben darum überheben wir uns

auch der Mühe, manche Punkte näher zu berühren, welche nur in jener ihren Plaz und ihre Auslegung finden können. — Wir wenden uns vielmehr sogleich an die Ableitung des praktischen Lebens, oder des Lebens, so fern es Lebensäusserung ist. Denn nachdem wir die Möglichkeit des besondern Lebens überhaupt gezeigt haben, bleibt uns noch übrig, den wirklichen Hergang desselben unter Geseze zu bringen, wobei freilich die Schwierigkeit obwaltet, daß wir das theoretische und praktische Leben (Ausdrücke, deren wir uns der Kürze halber bedienen) hier künstlich auseinander halten müssen, um nicht in ein Labyrinth zu gerathen, aus welchem schwer heraus zu kommen wäre.

§. 152.

Wenn der primitive Bildungsproceß (oder das Leben, so fern es in seiner ersten Entfaltung aus der Idee betrachtet wird) als ein Herabsteigen dieser letztern aus der urbildlichen in die gegenbildliche Region erscheint, so kann dagegen der praktische Lebensproceß, oder derjenige, welcher dem einzelnen Ding sein Verhältniß zur Aussenwelt setzt, als ein beständiger Versuch zur Rückkehr ins urbildliche Leben angenommen werden. — Denn jedes Phänomen, so wie jede Kraftäusserung im gegenbildlichen Leben, beruht, wie sich späterhin zeigen wird, darauf, daß zwei verschiedene Reflexe Einer gemeinschaftlichen Substanz sich einander gegenseitig mitzutheilen, oder (was eben so viel ist) sich in Eins zu bilden, bestrebt sind. Diese gegenseitige Mittheilung unter denselben kann aber (wie sich nachher zeigen wird) nur durch die Vermittlung ihrer ge-

gemeinschaftlichen Substanz, also dadurch, daß sie beide in dieselbe wieder aufgenommen werden, geschehen. Ist nun aber dieses der Fall, so erhellt auch, daß der gesamte praktische Lebensproceß darauf hinausgeht, alle einzelnen Lebensformen gegenseitig unter einander aufzuheben, und sie in dem Schoos ihrer gemeinschaftlichen Substanz wiederum zu vereinigen.

§. 153.

Jede substantielle Form ist für ihre Reflexe die unmittelbare Basis; substantielle Form aber nennen wir überhaupt eine solche Einheit, in welcher sich die aus derselben entsprungenen Reflexe ursprünglich gleichgesetzt waren, und auch wiederum gleichgesetzt werden können. So ist z. B. die Natur als die substantielle Form der organischen und unorganischen Natur überhaupt die unmittelbare Basis dieser beiden, und daher kann auch jede Kommunikation zwischen beiden Formen nur durch die letztere vermittelt werden. Man sieht deswegen auch ein, wie unrichtig es ist, Eine oder die andere dieser beiden Formen als vor der andern gesetzt sich zu denken, oder gar die Eine für die Basis der andern anzunehmen, indem es so wenig möglich ist, daß die eine von diesen beiden Formen früher als die andere gesetzt seye, als es möglich ist, daß es ein Inneres ohne ein ihm gegenüberstehendes Aeufferes, oder dieses ohne jenes gebe.

§. 154.

Die jedesmalige Basis zweier differenten Formen ist der Grund der Einheit sowol, als auch des Getrenntseyns dieser letztern. Wo demnach ein Proceß

vorkömmt, in welchem eine Ineinsbildung oder ein Getrenntwerden dieser letztern statt findet, da muß man annehmen, daß derselbe nur durch die Wirksamkeit der jenen beiden gemeinschaftlichen Basis vor sich gehen könne, so zwar, daß die Vereinigung jener beiden als ein Zurückgebohrenwerden in die gemeinschaftliche Substanz, die Trennung aber als ein Neugebohrenwerden jener beiden aus eben derselben anzusehen ist. So ist der ganze Proceß in der Natur nichts, als ein solches ewiges In-einander und Auseinander-Gebildetwerden der beiden Urreflexe derselben, nämlich der organischen und unorganischen Natur, indem auch hier beide Reflexe nur durch die Dazwischenkunft ihrer gemeinschaftlichen Substanz sich gegenseitig mittheilen können. Solch' eine Kommunikation zwischen beiden ist demnach nur als ein wahrer Schöpfungsakt zu begreifen.

§. 155.

Jede tiefere Stufe kommuniziert nur vermittelt ihrer unmittelbaren nächsten Basis mit den höheren Stufen, so z. B. die substantielle Formen der organischen und unorganischen Welt nur durch die Intermediation ihrer gemeinschaftlichen Basen mit der absoluten oder quantitativen Form, und es kann deswegen durchaus kein Mittelglied übersprungen werden.

§. 156.

Die einzige Form des Lebens, welche in und durch sich selbst gesetzt ist, und deswegen auch keiner weitem Basis bedarf, ist diejenige, welche wir die quantitative oder unbestimmte Form des Lebens genannt haben. (22) Diese Form begreift alle an-

dern unter sich, und ist eben deswegen unveränderlich, weil nichts auſſer ihr iſt, was ſie nöthigen könnte, den Plaz zu räumen. Eben darum aber, wenn ſie unzerſtörbar iſt, ſichert ſie auch den ewigen Beſtand des Lebens, und macht ſo die Baſis aller übrigen Formen.

§. 157.

Die quantitative Form ſetzt eben darum, weil ſie durch ſich ſelbſt beſteht, (156) und alle andere Formen unter ſich begreift, die Form des Lebens in Allem zwar urſprünglich nicht auf beſtimmte, ſondern auf unbeſtimmte Weiſe. Deſswegen iſt ſie auch als der poſitive Faktor des Lebens zu begreifen, und man kann ſie im Gegenſatz gegen die untergeordneten Formen deſſelben (wie z. B. gegen die Potenzen u. ſ. f., welche ſich inſgeſamt zu ihr, wie Qualitatives zu Quantitativem, verhalten) den abſolut produktiven Faktor nennen.

§. 158.

Dadurch, daß die qualitative Form des Lebens im Realen nicht geſetzt werden kann, ohne daß ſie ſogleich in entgegengeſetzten Reflexen von demſelben zurückgeworfen würde, (17, 18) von welchen zwei Reflexen jeder wiederum in ſolche zwei auseinander geht, u. ſ. f., dieſe Reflexe aber nichts, als qualitative Faktoren des Lebens ſind, (157) wird die quantitative Form auch die erſte Urſache des beſondern oder qualitativen Lebens, und alſo, mit Einem Wort, die oberſte und letzte Urſache des primitiven Bildungsproceſſes.

§. 159.

In Ansehung des sekundären Bildungsprocesses, oder desjenigen, welcher durch das Verhältniß des einzelnen Dinges zu seiner Aussenwelt bewirkt worden, ist die quantitative Form zwar nicht als die unmittelbare, aber doch als die mittelbare und letzte Ursache desselben anzunehmen. Denn der sekundäre Bildungsprocess, welcher durch das praktische Leben bedingt wird, beruht auf der gegenseitigen Mittheilung und In-Eins-Bildung zweier entgegengesetzter Reflexe durch die Vermittlung ihrer gemeinschaftlichen Basis; (153, 154) die quantitative Form aber ist die Basis aller übrigen, (156) und deswegen ist sie es auch ebenfalls, welche die erste und ursprünglichste Bedingung der Möglichkeit einer gegenseitigen Mittheilung unter den verschiedenen Formen enthält.

§. 160.

Jede gegenseitige Mittheilung auch zwischen den konkretesten, d. h. von der Ureinheit der quantitativen Form am meisten abgeforderten, Dingen, berührt zwar nicht unmittelbar, doch mittelbar die quantitative oder absolute Form des Lebens, weswegen auch diese als der Schoos, von welchem Alles ausgebohrt wird, und in den Alles zurücksinkt, angesehen werden kann. Denn die Wechselwirkung zwischen konkreteren Dingen, wenn die Basis dieser auch gleich in Ansehung höherer Dinge nur einen einseitigen Reflex darstellt, pflanzt sich jedoch eben darum, weil diese Basis nur ein einzelner Reflex ist, und nie eine Rolle ganz unabhängig für sich zu spielen vermag, fort, bis auf die Basis dieses Reflexes, und

von da bis zu der quantitativen Form, welche es κατ' ἐξοχήν ist.

§. 161.

Wenn demnach diese letztere alle und jede Art von gegenseitiger Kommunikation zwischen der organischen und unorganischen Natur vermittelt, so kann man dieselbe auch als den Grund des nie gestörten Gleichgewichts zwischen den beiden Urreflexen des Lebens, der Natur und der Geisterwelt, und dann auch wiederum, so fern sie durch das Medium der Natur hindurchwirkt, als die Ursache des nie vergehenden Gleichgewichts zwischen organischer und unorganischer Natur ansehen. Dadurch nämlich, daß sie sich kraft ihrer Absolutheit beständig gleich bleibt, reproducirt sie auch unter allen und jeden Umständen ein Gleichgewicht zwischen Innerem und Aeufferem, welches fixirt bleibt, wie auch die äusseren Formen wechseln mögen.

§. 162.

Dem bisherigen nach ist also auch der ganze große Proceß der Natur, wodurch Organisches und Unorganisches beständig sich mittheilen, und ineinander transubstantiirt werden, nur durch Vermittlung der den beiden Formen gemeinschaftlichen Substanz möglich. Weder Organisches also, noch Unorganisches können als solche ineinander übergehen, bevor nicht beide auf einen neutralen Zustand reducirt werden, einen Zustand, welcher zwischen den beiden entgegengesetzten Formen schwankt, aus welcher Mischung sodenn erst wieder Organisches und Unorganisches in neuer Gestalt hervorzutreten vermögen.

Anmerk. Solch' ein Proceß wie der zuletzt angegebne würde der eigentlich äquivoke Zeugungsproceß seyn, welcher jenem ursprünglichen, in welchem die Einheit der Natur in die beiden entgegengesetzten Formen des Organischen und Unorganischen zerfiel, gleichkäme. Die Gründe nun, warum es zu solch' einem vollkommenen Ineinsbildungsproceß nicht so leicht beim jetzigen Stand der Dinge kömmt, und warum vielmehr gewöhnlich lauter solche Proceße vor unsern Augen vorgehen, die bei der Ineinsbildung entweder ein Uebergewicht des Organischen über das Unorganische, oder dieses über jenes andeuten, wodurch im ersten Fall der sogenannte Assimilationsproceß, im zweiten der Verweßungsproceß bedingt ist, können wir hier noch nicht angeben. — Wir erinnern hier nur noch, daß, da der äquivoke Zeugungsproceß ein Organischwerden des Unorganischen, und ein Unorganischwerden des Organischen, oder vielmehr eine Reduktion beider auf einen neutralen Zustand voraussetzt, es unrichtig ist, denselben für einen Fäulungsproceß, oder für einen Akt zu halten, der einzig und allein durch ein Aufgelöst- und Degradirtwerden des Organischen bedingt wäre, vielmehr hat man auf der andern Seite eben so gut das Recht, denselben als ein Gradirtwerden des Unorganischen zum Organischen anzusehen. — Ferner bemerken wir noch, daß, wie sehr auch in Ansehung der partiellen Bildungsproceße zwischen dem Organischen und Anorganischen das Uebergewicht bald auf diese, bald auf jene Seite zu fallen scheinen möge, in Ansehung des Ganzen denn doch

jenes ewige Gleichgewicht niemals gestört werden könne, und daß, wenn auch die einzelnen lokalen Bildungsprocesse in der Natur nicht immer einen solchen äquivoken Zeugungsproceß darstellen mögen, derselbe doch durch den gesamten großen Proceß der Natur repräsentirt werde, welcher in der That nichts anders ist, als ein solcher äquivoker Zeugungsproceß, vermittelt dessen der Gegensatz zwischen organischer und unorganischer Natur täglich verjüngt wiederum aufblüht.

§. 163.

Wäre der Lebensproceß im gegenbildlichen Leben durchaus bloß auf dieses vereinigt — und Wieder-Getrenntwerden der Reflexe durch die Vermittlung ihrer Basis beschränkt, so wäre auch dadurch die Selbstständigkeit des besondern Lebens völlig annihilirt, und dieses bestände in einem rein positiven Zustande, indem es sich beständig von seiner Basis verschlingen, und wieder auswerfen lassen müßte, ohne seiner Personalität jemals vollkommen habhaft werden zu können. Deshalb muß gezeigt werden, wie neben jenem Werden und Vergehen ein Proceß besteht, vermittelt dessen das besondere Leben, als solches, seine Individualität beständig wiederum aus dem allgemeinen Wechselspiel herausrettet. Dieser Proceß ist, wie sich späterhin zeigen wird, der individuelle Erregungs- und Bildungsproceß.

§. 164.

Die qualitative Form des Lebens ist nur in Ansehung der absolut-productiven oder quantitativen Form die passive, dagegen in Rücksicht auf die Außenwelt die aktive. Denn die quantitative Form kann

mit der Aussenwelt nie in Kollision gerathen, indem überhaupt nichts ausser ihr ist, (156) weswegen es allein die qualitative ist, welche sich jener entgegensezt. Dieses geschieht aber dadurch, dass jede solche besondere qualitative Form das für sie Aeussere, was in ihren Wirkungskreis geräth, unter ihrer Form, d. h. für sie innerlich zu sezen, das Bestreben haben muss.

§. 165.

Dieser gegenseitige Versuch zweier besondern Formen, sich einander gegenseitig aufzuzehren, ist die negative Bedingung der In-Eins-Bildung und des Neugebohrenwerdens der beiden Formen. Nämlich, wenn jede derselben bestrebt ist, die andere unter ihrer Form zu sezen, und es jeder mehr oder minder gelingt, der Einen nämlich die andere unter ihrer äussern, der Andern diese unter ihrer innern Form zu sezen, so geschieht eigentlich weder das Eine, noch das Andere, sondern beide arbeiten, so zu sagen, nur ihrer Basis in die Hände, indem sie sich gegenseitig (sey es nun total oder partiell) auf denjenigen Zustand einer neutralen Indifferenz reduciren, welcher von demjenigen nicht verschieden ist, der statt findet, wenn sie beide in ihrer Basis noch beisammen sind.

§. 166.

Jede der beiden Formen wird nur in so weit von ihrer gemeinschaftlichen Basis verschlungen, oder, was dasselbe ist, nur in so weit in Ansehung ihres besondern Lebens gefährdet werden, (163) als sie von der ihr entgegengesetzten Form überwältigt wurde, und wird auf der andern Seite ihr besonderes

Leben in so weit behaupten, als sie derselben Widerstand zu leisten vermag.

§. 167.

Bei solcher obwaltender Kollision zwischen zwei entgegengesetzten Formen gerathen demnach fürs erste die beiden unmittelbaren Basen der beiden Formen in Zwist, indem jedwede ihre Selbstständigkeit zu erhalten strebt, was nur dadurch geschehen kann, daß sie die andere sich assimiliert, und umgekehrt von dieser mehr oder minder assimiliert wird. Erst dann, wenn die beiden entgegengesetzten sich auf einen gewissen neutralen Zustand entweder total, oder auch partial reducirt haben, ist die Intermediation der ihnen gemeinschaftlichen Form möglich.

§. 168.

Wenn die Neutralisation der beiden entgegengesetzten Formen durch einander die negative Bedingung ihrer Vereinigung in ihrer gemeinschaftlichen Basis ist, so ist dagegen der Grad des Ueberwältigtwerdens je Einer Form durch die andere, oder des Siegens der Einen Form über die andere die negative Bedingung der Art ihres Wiederauflebens. Je siegreicher nämlich die Eine Form über die andere war, desto vollendeter und contrastirter tritt sie aus dem Kampf wiederum hervor.

§. 169.

Niemals ist der Sieg vollkommen und absolut auf der Einen Seite, oder die Niederlage bloß und allein auf der andern, sondern jede Form bringt der andern eine Niederlage bei, und jede siegt mehr oder minder über die andere. Denn, gesetzt, der

Sieg, oder die Niederlage, könnte auf der Einen oder der andern Seite vollkommen seyn, so müßte es auch möglich seyn, daß ein wechselseitiges Influenziren der beiden entgegengesetzten Formen auf einander statt fände, ohne daß, wie es doch der bisherigen Ableitung zufolge nöthig ist, jede der beiden Formen wenigstens etwas von ihrer Individualität aufopferte. Da nun dieses aber keineswegs der Fall ist, so kann auch kein absoluter Sieg, oder eine absolute Niederlage als auf der Einen oder der andern Seite statt findend anerkannt werden. Hieher fällt z. B. das bekannte Gesetz, daß es in einem Organismus keine Assimilation ohne Exkretion oder Desassimilation geben könne, oder daß überhaupt niemals ein organisirender Proceß ohne einen desorganisirenden statt finde, und umgekehrt.

§. 170.

Das Lebensalter der Jugend ist im Durchschnitt ein ununterbrochener Sieg des Innern über das Aeussere, das des Alters oder des Ablebens ein beständiges Geschlagenwerden des Innern durch das Aeussere. Das erstere setzt in dem Organismus Wachsthum und Gedeihen, das zweite in eben demselben Entkräftung und Abzehrung.

§. 171.

So wenig es eine absolute Assimilation in Ansehung des Organischen z. B. giebt, so wenig giebt es auch eine absolute Desassimilation. So z. B. ist der nach dem Tode eintretende Verwesungsakt bei'm Organischen nichts weniger, als ein rein chemischer Akt, vielmehr ist es ein Zustand des Getheiltwerdens

dens zwischen Organischen und Unorganischen, wobei freilich das Organische den Kürzern zieht, indem es das Substrat der Theilung in diesem Fall ist, wogegen das Unorganische den Theiler macht, und auch reinen Gewinnst dabei zieht. Der Verwesungsproceß ist demnach der rein entgegengesetzte vom Assimilationsproceß, in welchem das Organische den Theiler macht, welcher aber eben so wenig ein rein organifizirender, als der Verwesungsproceß ein rein desorganifizirender Akt ist, sondern nur ein mit Uebergewicht des organifizirenden Principis stattfindender organischer Proceß.

§. 172.

Jeder Gährungsproceß ist das Zeichen einer solchen vor sich gehenden Theilung zwischen Organischem und Unorganischem, wobei es entweder wirklich zu den zwei entgegengesetzten Produkten kömmt, oder aber der ganze Proceß auf einer gewissen Stufe der Neutralität gehemmt wird, wie dieß z. B. bei den verschiedenen durch Gährungen entstandenen Flüssigkeiten der Fall ist, welche für rein unorganische, oder den chemischen Gesezen ganz unterworfenen Substanzen zu halten, wenigstens nicht richtiger ist, als z. B. mit einigen Alten anzunehmen, daß dieselbe beseelte Wesen seyen, indem sie wirklich weder das Eine noch das Andere sind.

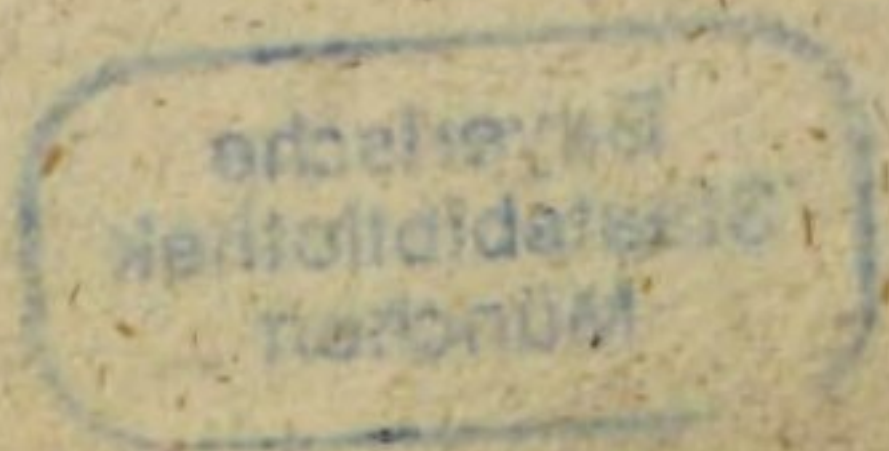
Anmerk. Wer darüber Zweifel hegen wollte, daß die die Gährung durchlaufene, in einen neutralen Zustand aber zurückgefunkenen, Substanzen nicht den rein chemischen Gesezen angehören, sondern wirklich einen zwischen Organischem und Unorganischem schwankenden

Schelling üb. d. Leben.

Zustand darstellen, den mahnen wir an die bekannte so merkwürdige Phänomene und Verwandlungen, welche vorzüglich am edelsten unter denselben, nämlich dem Weine, je nach den verschiedenen Perioden der Jahreszeiten, und durch andere Umstände herbeigeführt werden, welche oft beinahe glauben machen, derselbe Geist des Lebens, der sich an der Mutterpflanze des Weines zeigte, rege sich auch noch in dem Weine selbst, denn so auffallend ist die Sympathie zwischen diesen beiden. Wir fragen daher nur jeden, der an unserer Behauptung zweifeln wollte, ob er sich getraue, jene merkwürdigen Erscheinungen nach bloßen chemischen Gesezen zu erklären? — was er aber wohl unterlassen wird. Die verschiedenen Stufen der Gährung übrigens deuten auf nichts, als auf ein bald mehr auf die Seite des Organischen, bald mehr auf die Seite des Unorganischen gelenktes Hinneigen des gährenden Stoffes.“

§. 173.

Dafs das Stete Ineins - und Auseinandergebildetwerden des Innern und Aeuffern vermittelt ihrer Substanz gewöhnlich nur partiell, oder auch bloß relativ (d. h. so, dafs entweder das organisirende, oder das desorganisirende Princip das Uebergewicht hat) statt findet, hat darin seinen Grund, dafs Inneres und Aeufferes wohl selten mit vollkommen gleichen Kräften konkurriren, oder, dafs, wenn dieß auch statt fände, zu einem solchen lokalen Process so viele fremdartige Kräfte konkurriren, die bald dem Einen, bald dem andern mehr günstig, das Uebergewicht bald auf diese, bald auf jene Waag-



schaale bringen, so, daß es nicht leicht zu jener totalen Indifferenz des Innern und Aeuffern kömmt, welche in der Basis ist, besonders da auch der individuelle Erregungs- und Bildungsproceß (wie wir späterhin noch darthun werden) nach der In-einander-Bildung sogleich wieder eingreift, und das Produkt dieser letztern daher auch sogleich wiederum differenziirt wird.

§. 174.

Wird der grofse Proceß in der Natur als ein solcher allgemeiner äquivoker Zeugungs- oder Transsubstantiationsproceß angeschaut; so erscheint uns jeder einzelne Organismus nur als ein einzelnes Digestionsorgan bei demselben, wo alsdann der einzelne Organismus gerade so, bald einen engern, bald einen weitem Wirkungskreis hat, wie es bei einem einzelnen Organ in ihm selbst der Fall ist; und so wie ferner je Ein Organ in einem kleinern Organismus ein Digestionsorgan für sich sowol, als für alle übrigen Organe ist, indem es an der zweckmäßigen Verwandlung des gemeinschaftlichen Nutriments für sich sowol, als für alle andern mitarbeitet: so sind auch in dem größern Weltorganismus die verschiedenen Glieder desselben sich unter einander gegenseitig die Digestionsorgane, und man könnte namentlich in der Sphäre der organischen Natur die Pflanzen im Durchschnitt als die Digestionsorgane des Thierreichs, die Thiere aber als die des Menschengeschlechts ansehen. Hiedurch wird es aber auch allein möglich, daß die allgemeine Weltmaterie nach und nach durch alle Reihen der lebendigen Wesen transsubstanziirt wird.

§. 175.

Das In-Eins-Gebildetwerden ist für das Qualitative in jeder der beiden in Kollision gerathenen Formen der Moment der Passivität, der Widerstand aber, welchen es bei der In-Eins-Bildung leistet — dem Moment seiner Aktivität. Passivität und Aktivität werden demnach bedingt sowol durch die Möglichkeit des Widerstandes, welcher von Seiten des Organischen gegen die Eingriffe von aussen geleistet werden kann, als auch von der andern Seite von der Gewalt des bei dem Zusammentreffen des Aeussern und Innern konkurrirenden äussern Faktors. Auf jeden Fall gehört es zu dem regelmässigen Verlauf des Lebens eines bestimmten einzelnen organischen Wesens, dass dasselbe die zwei Momente der Aktivität und der Passivität nicht auf eine bloß unbestimmte Weise in sich vereinige, sondern, dass es dieselben auf eine bestimmte Weise, die der Synthesis von Möglichkeit und Wirklichkeit, welche in dem Keime, als dem Vorbild des eigentlich gegenbildlichen Lebens, prästabilirt wurde, entspricht, in sich darstelle.

§. 176.

Wann demnach der besondere Verlauf eines einzelnen Lebens nichts anders seyn darf, als die Evolution der in jener Ursynthesis der Potenz mit dem Realen, oder, was dasselbe ist, (52) der im Keim vorherbestimmten Möglichkeit, so darf auch die In-Einsbildung und die Neugebährung einer einzelnen Form nichts, als ein beständiges Erlöschen und Resuscitiren jenes Keimes seyn. Eben darum darf auch in einem Organismus niemals eine neue, von vorne beginnende, sondern nur eine durch den Keim prä-

determinirte Erzeugung (was aber eben nichts anders ist, als das, was wir unter dem Namen Entwicklung begreifen) statt finden, — welches Alles bei Aufstellung des Begriffs der Krankheit näher beleuchtet werden wird.

§. 177.

Das Bestreben jeder einzelnen Form, die andere unter der ihrigen zu setzen, (164) ist zugleich eine Bestimmung für dieselbe, in sich zu beharren, und umgekehrt; außerdem aber gilt das Gesetz, daß, je weniger ein einzelnes Ding bei der gegenseitigen In-Eins-Bildung an seiner Personalität eingebüßt hat, desto adäquater dem Keime die beiden Momente der Passivität und Aktivität auch müssen gesetzt gewesen seyn, und desto mehr die besondere Form sich bei der gegenseitigen Ineinsbildung muß wirksam erzeugt haben können.

Anmerk. Wir werden späterhin zeigen, wie der Organismus auf zwei verschiedenen Wegen bei diesem Konflikt zwischen ihm und dem Aeuffern von der wahren Bahn seiner Entwicklung, und also auch von der seinem Keim adäquaten Synthesis von Möglichkeit und Wirklichkeit abgleiten kann, wo er bei jeder auf eine eigene Weise seiner Individualität mehr oder minder verlustig wird.

§. 178.

Die Gewalt, mit welcher das Aeuffere bei einer solchen gegenseitigen Wechselwirkung zwischen Aeuffern und Innerem auf das Innere einwirkt, bestimmt das, was wir in der Folge den Grad der Erregung nennen werden, welcher letztere immer die

gerade statt findende Synthesis von Passivität und Aktivität ausdrückt; läuft nun derselbe immer der Gewalt des äusseren Faktors gleich, so drückt er auch nothwendig den Grad aus, in welchem das Innere von dem Aeuffern übermannt worden ist; wogegen derjenige Faktor, welcher den Grad des In-sich-Beharrens des Organismus ausdrückt, auch den Stand der jedesmaligen Erregbarkeit desselben bezeichnet, und also auch sein subjektiver Faktor genannt werden könnte.

§. 179.

Das umgekehrte Verhältniß, welches zwischen der Erregbarkeit, als der subjektiven Seite des Organismus, und zwischen der Erregung statt hat, begreift sich nach dem Bisherigen von selbst. Auf der andern Seite ist aber auch eben so gewiss, daß nur bei demjenigen Stand der Erregung und der Erregbarkeit, der dem Keim angemessen ist, der Organismus seine Individualität gehörig zu behaupten im Stande sein kann.

§. 180.

Die Erregung verhält sich zu dem ihr immer parallel gehenden Bildungsproceß wie Werden zum Seyn, oder wie Thätigkeit zum Produkt, und beide beruhen deshalb auch ganz auf den gleichen Faktoren; eben so könnte man auch sagen: der Erregungsproceß ist der im Abstrakten angeschaute Bildungsproceß, der Bildungsproceß aber der im Conkreten angeschaute Erregungsproceß. Einer ist im andern, keiner aber ist die Ursache, oder der Effekt des andern.

§. 181.

Der Faktor der Receptivität, so fern er als durch den Keim des Organismus im Produkt prästabiliert erscheint, bestimmt die Art des Kommerciums des besondern Dinges mit der Aussenwelt sowol der Extensität, als auch der Intensität, der Quantität und Qualität nach; dagegen bestimmt eben so der Faktor der Erregung, so wie er an dem Produkt durch den Keim prästabiliert wurde, die Möglichkeit, und den Grad, nach welchem ebendasselbe Ding seine Individualität zum Trotz der Aussenwelt behaupten kann.

§. 182.

Die Faktoren der Erregung sind, wie wir später beweisen werden, dieselben, vermittelt welcher sich die Idee dem Realen einverleibt hat. Zwischen ihnen kann daher eben so wenig ein bloß quantitativer Unterschied obwalten, als ein solcher zwischen den verschiedenen Residuen jener Einbildung statt hat, sondern vielmehr ein durchaus qualitativer. Das bloße Plus oder Minus ist daher in Ansehung der Erregung, streng genommen, eben so wenig annehmbar, als es in Ansehung des Bildungsprocesses war, und nur, wenn man sich herbeiläßt, die Erregung überhaupt als ein bloßes bestimmtes Wechselverhältniß zwischen den beiden Faktoren der Receptivität und der Aktivität im Gegensatz gegen die Aussenwelt anzunehmen; dagegen aber von dem innern Verhältniß jener beiden Faktoren zu einander, so wie es bisher der Fall war, zu abstrahiren, kann man auch einer Ansicht, welcher der bloß quantitative Maasstab zu Gebote steht, conniviren.

§. 183.

Der Schauplaz der Erregung und des Bildungsprocesses fällt durchaus bloß auf den Boden des Qualitativen im gegenbildlichen Leben; die quantitative Form desselben aber, welche in Ansehung des besondern Lebens durch die Potenz repräsentirt wird, bleibt von den durch die Erregung und den Bildungsprocess gesetzten Modifikationen ganz frei, indem sie der ewige unveränderliche Begriff, der von einem einzelnen Ding im Absoluten existirt, ist; (51) nur aber, sofern sie als in einer bestimmten Synthesis, mit dem Realen befangen, erblickt wird, kann sie verändert werden, aber nicht in sich selbst, sondern nur in dem bestimmten Verhältnisse zum Realen.

§. 184.

Das Veränderlichsein des Einen Faktors, nämlich des qualitativen im gegenbildlichen Leben, ist nicht ein Attribut, das stattfinden kann, oder nicht, je nachdem es die Umstände mit sich brächten, sondern es gehört zum Wesen des gegenbildlichen Lebens, daß die ihm vorstehende Idee als in bestimmte Zeit - und Raumverhältnisse auseinandergezogen erscheine, und somit in einer bestimmten Succession sich ihrem Realen einbilde. Diese besondere Zeit - und Raumverhältnisse sind durch jene Ursynthesis der Potenz mit dem Realen prästabiliert, und entwickeln sich durch die Dimensionen u. s. f. Hieraus folgt nun aber nicht nur überhaupt die Nothwendigkeit einer Veränderlichkeit des Einen Faktors, nämlich des qualitativen, sondern auch die Nothwendigkeit einer Gesetzmäßigkeit in dieser Veränderlichkeit.

§. 185.

Da der Verlauf des Lebens eines besondern Dinges in nichts Anderem bestehen darf, als in der gesetzmässigen Entwicklung jenes Urkeims, (176) so läßt sich das Verhältniß, welches ein einzelnes Individuum zu seiner Aussenwelt beobachten muß, folgendermaassen ausdrücken: es darf jenes dieser letztern nur so vielen Einfluß auf seine innere Oekonomie gestatten, als dieser Einfluß unumgänglich nothwendig ist zur Realisirung der durch den Keim prästabilirten Synthesis von Möglichkeit und Wirklichkeit, was darunter bleibt, oder darüber hinausgeht, hemmt diese letztere.

§. 186.

Die innern Verhältnisse des Hergangs bey dem Erregungs - und Bildungsproceß können nur dann gehörig erkannt werden, wenn man die Art, wie sich die drei innern Faktoren des Organismus, aus welchen je Eine konkrete Funktion constituirt wird, (142 - 151) zu den von aussen auf sie einwirkenden Einflüssen verhalten, gehörig durchblickt. Daher ist es auch nothwendig, daß man vor Allem über das Verhältniß jener ins Reine zu kommen trachtet.

Anmerk. Wir erinnern zum voraus, daß wir hier, wo es sich überhaupt darum handelt, den innern Hergang des Erregungs - und Bildungsprocesses aufzuklären, noch nicht die mannichfachen Nebenrückichten alle nehmen können, welche dieser Gegenstand erfordert, und namentlich die, welche sich bei Betrachtung der mannichfachen statt findenden Korrelativitäten darbieten; vielmehr wird hier vorausgesetzt, jeder Organismus ent-

halte unter seinen qualitativen Faktoren jedesmal nur die drei den Potenzen correlative, welche sich aber im Ueb-
rigen vollkommen adäquat gesetzt seyen.

Ferner ist zu bemerken, dafs, da zu dem Erre-
gungs - und Bildungsproceß, wie aus dem bisher Abge-
leiteten hervorgeht, die Konkurrenz und Einwirkung ei-
nes äuffern Faktors erfordert wird, dieser äuffere Faktor
aber nur durch das Medium der dritten Funktion über-
haupt in die innere Sphäre des Organismus gezogen
werden kann, die dritte Funktion auch nothwendig im
praktischen Leben, und daher auch in Ansehung des in
demselben vorgehenden Erregungs - und Bildungsproceß-
es den ersten Akt ausmachen müsse.

§. 187.

Der erste Akt der ersten Dimension (denn
blofs in dieser letztern sind wir gesonnen, den prak-
tischen Lebensproceß nachzuweisen) muß im prak-
tischen Leben der seyn, dafs vor Allem das Aeuf-
sere in der innern Welt des Individuums auf eine
bestimmte Weise reflektirt werde; geschieht nun
diese Reflexion im Idealen, so nennen wir dieselbe
Empfindung, in welchem Fall aber der Proceß nicht
unter der ersten Dimension vorgeht, geschieht die-
selbe im Realen, so könnte man sie mit den Alten
natürliche Perception nennen, weil in diesem
Fall das Aeussere nur dem natürlichen oder leibli-
chen Antheil des Individuums eingeprägt wird. Für
die beiden Arten des Innerlichwerdens des Aeuffern
entweder im Idealen oder im Realen haben wir
(123) den neutralen Ausdruck Perception über-

haupt gewählt, wo es nun auf die Dimension, unter welcher die Ineinsbildung von Statten geht, ankommt, ob die Perception sich ins Ideale, oder ins Reale umwandle.

§. 188.

Da der Organismus nicht bloß ein einfaches Inneres der Aussenwelt entgegenstellt, sondern eine Innerlich - Aeufferlichkeit, (100) so muß auch für die Perception, wo die Einheit des Aeuffern und Innern in etwas Drittem dargestellt wird, ein Ausdruck erfunden werden, welcher das Zusammentreffen jener beiden Faktoren in einem Dritten, was zwischen beiden schwebt, andeutet. Dieser Ausdruck muß von der Art seyn, daß er nachweist, wie zu diesem Dritten Aeufferes und Inneres beide gleich coëffektive Faktoren sind, und dasselbe als Neutrales zwischen beiden in der Mitte steht.

§. 189.

Solch ein Ausdruck ist der, daß durch jede Perception ein bestimmtes Bild von dem äuffern Ding entworfen werde, zu welchem Bilde Inneres und Aeufferes die beiden coëffektiven Faktoren hergeben; dieses Bild ist etwas rein ideales, und es kommt nur darauf an, ob es als Bild stehen bleibt, also in dem idealen Zustand beharrt, oder ob dasselbe ins Reale sich einprägen muß, also als Bild, wenigstens als ideales aufgehoben wird. Dasselbe wird nun, wenn es unter dem Gesez der ersten Dimension entworfen wird, nothwendig im Realen ausgeprägt, da es der Geist dieser leztern erfordert, daß alles Aeuffere, was in der Sphäre derselben innerlich gesetzt wird, doch nur wiederum am rea-

len Antheil des Organismus innerlich ausgedrückt werde; dagegen aber bleibt es als Bild stehen, wenn es unter dem Gesez der zweiten Dimension entworfen wird, und ist in diesem Fall, statt ein Bild des Organismus von sich selbst zu seyn, das Bild eines fremden Dinges, nur dafs es durch das, was wir Empfindung nennen, aus seiner Neutralität herausgehoben, und im Innern subjektiv gesetzt wird.

Anmerk. In der unorganischen Natur ist das, was in der organischen Natur die Stelle des blofs Aeuffern vertritt, die Einheit des Innern und Aeuffern zugleich, (100) deswegen kann und mufs auch, wenn ein Unorganisches mit etwas Aeufferem in Kollision kömmt, jenes Aeuffere zwar auch percipirt, oder innerlich gesetzt werden, aber diese Innerlichsetzung ist kein selbstständiger Akt, kein solcher nämlich, in welchem das Aeuffere auch zuerst in einem Bilde (demnach wirklich in seiner Idealität) gesetzt wäre, wie in der organischen Natur, sondern das blofse Innerlichwerden mufs hier sogleich in dem rein Aeuffern sich abdrücken, um sich durch dieses zu ergänzen.

§. 190.

Da, wenn der Bildungsprocefs unter dem Gesez der ersten Dimension vor sich geht, auch das erzeugte Bild, nicht als selbstständig stehen bleibend, gedacht werden kann, so mufs es, wie wir sogleich hören werden, durch die beiden übrigen Funktionen ins Reale übergehen. Sollte es wirklich als solches stehen bleiben, so würden zur Konkurrenz eines solchen Processes lauter solche Glieder erfordert,

die sich unter einander zugleich adäquat und cor-
relativ wären, so, daß das Bild, welches im ersten
Glied des Processes producirt wurde, im letzten Gliede
desselben reproducirt würde, so wie z. B. das im
Augennerven erwekte Bild eines äussern Dinges im
Gehirn als Bild reproducirt werden kann, weil hier
adäquate Glieder, die sich zugleich correlativ sind,
zusammenwirken.

§. 191.

Der zweite Akt bei dem Erregungs- und Bil-
dungsproceß, so fern derselbe als unter dem Gesez
der ersten Dimension vor sich gehend betrachtet
wird, kann die Einheit des Innern und Aeussern,
welche in dem durch den ersten Akt gesetzten Bilde
gegeben ist, nur nach Einer Seite ausdrücken. Denn
da (wie früher bewiesen worden) je die dritte
Potenz, Dimension, u. f. f. das in Einheit in sich
verbindet, was die andern unter sich getheilt ent-
halten, so kann auch die zweite und erste Funktion
das Bild, das durch die dritte Funktion entworfen
wurde, immer nur einseitig, die Eine nämlich in
der Form der Thätigkeit, oder der Bewegung, die
andere aber unter der Form des Seyns, oder am
Produkt reflektiren.

§. 192.

Die dritte Funktion enthält sowol die Mög-
lichkeit einer Wirksamkeit ihrer selbst, als auch
der beiden andern Funktionen. Die Möglich-
keit ihrer eigenen Wirksamkeit enthält sie in so
fern, als durch sie überhaupt die Möglichkeit
einer Einwirkung des Aeussern auf das Innere,

und also auch der dadurch zu Stande kommende Erregungs- und Bildungsproceß bedingt ist; die Möglichkeit aber einer Wirksamkeit der beiden andern Funktionen enthält sie in so ferne, als unmittelbar darauf, daß in ihr das Bild des Aeußern erzeugt worden ist, dasselbe Bild auch durch die beiden andern Funktionen (wiewol von jeder nur einseitig) ausgedrückt werden muß. (191)

Anmerk. Die dritte Funktion, oder der erste Akt im praktischen Leben vereinigt demnach zwei verschiedene Seiten in sich, nämlich erstens diejenige, vermittelt welcher dieselbe als nach aussen gerichtet betrachtet werden muß, in welchem Fall sie als Receptivität erscheint; dann aber diejenige, vermittelt welcher dieselbe nach innen gerichtet ist, in welchem Fall sie als das Thätigkeit erzeugende Princip in Ansehung der beiden andern Funktionen sich zeigt; weswegen man auch sagen könnte, das in der dritten Funktion erzeugte Bild werde von dieser letztern der zweiten Funktion eingehaucht, von dieser aber empfangen, und endlich von der ersten im Realen oder im Seyn ausgedrückt. —

Ueber die Art, nach welcher man bisher das, was wir die dritte Funktion nennen, und welche man gewöhnlich unter dem Namen Sensibilität aufführte, ansehe, bemerken wir nur das, daß es zu gering von dieser letztern gedacht war, wenn man sie für nichts, als für pure Receptivität hielt, welches doch nur ihre Eine Seite ist, nämlich die nach aussen gerichtete; die nach innen gekehrte Seite derselben aber, vermittelt welcher

III

Die das Thätigkeit erzeugende Princip für die beiden andern Funktionen ist, erkannte man ganz und gar nicht an. Was man daher auch gewöhnlich von einem umgekehrten Verhältniß der dritten und zweiten Funktion, oder der Sensibilität und Irritabilität sagt, ist in dem Sinn, wie es dort genommen wird, durchaus falsch, und hat vielmehr nur in so fern Richtigkeit, als die dritte Funktion als zweiseitig betrachtet werden muß, nämlich zugleich als Receptivität, oder als nach aussen gekehrt, und dann auch als Thätigkeit erzeugendes Princip in Ansehung der beiden andern Funktionen, in welchem letztern Fall aber das umgekehrte Verhältniß auch in sie selbst, und zwar ursprünglich in sie allein fällt. Die drei nach innen gekehrten Funktionen aber gehen sich beständig parallel, (144) indem sie sich zu einander wie Bedingendes der Möglichkeit zu Bedingendem der Wirklichkeit verhalten.

§. 193.

Diejenigen Bilder, welche der Organismus, als unter dem Gesez der zweiten Dimension begriffen, und vorausgesetzt, daß die sensitive Potenz die herrschende sei, entwirft, können nur Bilder von andern Dingen seyn; wogegen diejenige, welche er unter dem Gesez der ersten Dimension erzeugt, nur Bilder von ihm selbst seyn können. Denn da es der Geist der ersten Dimension erfordert, daß von jedem unter ihr von statten gehenden Proceß der Ausdruck nur am Realen gemacht werde, (169) so können auch die unter dem Gesez dieser letztern

hervorgerufenen Bilder nur solche seyn, in welchen die Gestalt des Organismus zum voraus ausgedrückt ist. Und in der That ist auch der reale Organismus nichts anders, als das Residuum aller der durch die von außen geschehenen Eindrücke hervorgerufenen Bilder.

§. 194.

Von der Einverleibung der Bilder in's Reale giebt es so wenig eine empirische Anschauung, als von der Realisirung der Idee selbst eine solche möglich ist. Beide gleichen einem Schöpfungsakt, und sind bloß durch die intellektuelle Anschauung zu begreifen.

§. 195.

Die Bilder des Organismus sind für denselben gerade das, was die Farbe für die Körperwelt ist. So wie nämlich die Farbe alle Dimensionen des Körpers, an welchem sie haftet, beschreibt, so müssen auch jene ideellen Gestalten des Organismus, welche durch die äußern Einflüsse hervorgerufen werden, getreue Beweise seiner Gestalt seyn.

Anmerk. Ein Alchymist erzählte den Versuch, daß, wenn das noch rauchende Blut eines so eben getödteten Thieres einer bestimmten Temperatur ausgesetzt würde, aus demselben das Bild eben dieses Thieres emporsteige, einige Zeit lang darüber schwebend bleibe, und endlich in den Lüften verschwinde. — Was nun aber auch von diesem Versuch zu halten seyn mag, so bleibt doch das gewiss, daß im lebenden Zustand in jedem

jedem organischen Wesen zu jeder Zeit das Bild seiner selbst aufsteigt, um dem Realen wiederum vernählt zu werden; denn im Fall einer Unterbrechung muß sogleich ein Stillstand der organischen Entwicklung eintreten.

§. 196.

Aeussere Dinge, welche geschickt seyn sollen, zur Entwicklung eines organischen Wesens das Ihrige beizutragen, können nur solche seyn, welche bei ihrer Einwirkung auf den Organismus diesen veranlassen, kein bloß einseitiges, partielles, sondern ein nach allen Seiten vollendetes Bild von sich zu entwerfen. Dergleichen äussere Dinge sind aber nur die Nutrimente, welche allen Theilen des Organismus den Stoff söwol, als den Antrieb zu ihrem Entwicklungsproceß, darbiëten.

§. 197.

Der ganze organische Proceß kann auf der Stufe der ersten Dimension auch als ein bloßer Ernährungsproceß betrachtet werden, denn Ernährung ist von Entwicklung nicht verschieden, sondern beide bedingen sich unter einander gegenseitig. Eben darum ist auch der Ausdruck Ernährung ein dem Wesen des Organismus weit mehr adäquater Ausdruck, als der der Erregung. Das Wort Ernährung begreift auch immer die Erregung zugleich in sich, letztere aber nicht immer auch zugleich die Ernährung. Wird nun aber dennoch der organische Proceß wirklich als bloßer Erregungsproceß angeschaut, so erscheint es uns als accidentell, daß die Nutrimente neben dem, daß sie den Organismus erregen, auch zugleich

das Material zu dem Verwandlungsproceß liefern; umgekehrt aber ist es, wenn man den organischen Proceß als einen bloßen Ernährungsproceß betrachtet; in welchem Fall der Umstand, daß die Nutri- mente immer zugleich auch erregend sind, als acci- dentell erscheint.

§. 198.

Das Bild des Organismus von sich selbst enthält die bloße Möglichkeit der Erzeugung des Organismus durch sich selbst, und als bloß objektiv betrachtet gehört es eben so gut dem Aeuffern, als dem Organismus an. (188) Erst durch den Erregungs- und Bildungsproceß wird dasselbe eigentlich zum Bilde des Organismus von sich selbst gemacht, wo ihm aber alsdann nicht mehr das Prädikat der Neutralität, das wir ihm (188) beileigten, zukömmt, sondern das einer bestimmten Subjektivität, nämlich der des Organismus.

§. 199.

Der reale Ausdruck von dem Bilde, so lange dasselbe noch neutral ist, müßte eine indifferente Materie seyn, welche durch die In-Eins-Bildung des Innern und Aeuffern, des Organischen und Unorganischen dargestellt würde. Da nämlich dieselbe sich nur durch Vermittlung ihrer gemeinschaftlichen Basis sich gegenseitig mittheilen können, und zwar dadurch, daß sie durch diese in Eins geschaffen werden, (154) so muß auch diese In-Eins-Bildung durch eine Materie dargestellt werden, welche zwischen Organischem und Unorganischem in der Mitte steht. So wie nun das neutrale Bild erst durch den Erregungs- und Bildungsproceß zum Bild des Orga-

nismus gemacht werden kann, (198) so kann ebenfalls diese neutrale Materie erst durch eben dieselben beiden Prozesse zu einer schon organisirten Materie umgewandelt werden.

Anmerk. Weder das neutrale Bild, noch die neutrale Materie kann jemals actu existiren, indem in demselben Moment, wo sie durch die In-Eins-Bildung der beiden Reflexe dargestellt werden, auch der individuelle Bildungsproceß eintritt, der sie beide aus der Indifferenz reißt. So ist z. B. das Blut in der organischen Natur schon eine nach der Seite des Organischen hin geneigte und differenzierte Materie, und kann bloß in Beziehung auf die in einem Organismus selbst wiederum gesetzten Differenzen indifferent genannt werden. Eben so ist es auf der andern Seite mit dem Wasser der Fall, welches einige für die absolut indifferente Materie hielten, aus welcher Alles entsprungen wäre, während es doch bloß für die unorganische Natur ist, was das Blut für die organische.

§. 200.

Jeder einseitige Proceß an und für sich betrachtet, also z. B. der organische Proceß für sich, der unorganische aber von seiner Seite, strebt dem äquivoken Zeugungsproceß, oder demjenigen, durch welchen die absolute Ineinsbildung der verschiedenen Reflexe bewirkt würde, entgegen; der eigentliche äquivoke Zeugungsproceß aber wird nur durch die Totalität aller einzelnen dargestellt. (162, Anm.) Demnach findet auch, im strengen Sinn genommen,

niemals in Ansehung des einzelnen ein vollkommener äquivoker Zeugungsproceß statt, sondern nur ein relativer, bei welchem ein oder der andere Reflex das Uebergewicht hat, indem es nämlich beständig auf ein Theilen hinauskömmt, wobei entweder das Organische, oder das Unorganische den Theiler macht. (171) Dagegen nun, daß der Organismus nicht das Substrat der Theilung werde, strebt derselbe durch den Erregungs - und Assimilationsproceß entgegen.

§. 201.

Wenn der allgemeine Proceß der Natur, oder der äquivoke Zeugungsproceß κατ' ἐξοχην so gegen alle einzelne Proceße, welche entweder auf einem Uebergewicht des Organischen, oder auf einem gleichen des Unorganischen beruhen, gerichtet ist: so muß derselbe besonders auch gegen die Wurzel solcher einzelnen Proceße, nämlich gegen das Entwicklungsgesetz derselben, gerichtet seyn. Dieses letztere fodert nämlich, daß etwas realisirt werde, was doch gegen die Urtendenz der Natur, nämlich das Streben nach absolutem Gleichgewicht zwischen dem Organischen und dem Unorganischen, gerichtet ist, indem es nämlich die bloß einseitige Realisirung eines organischen oder eines unorganischen Proceßes zu bewerkstelligen trachtet.

§. 202.

Im Fall nun, daß es der Tendenz des allgemeinen Naturproceßes gelingt, einen partiellen einseitigen Proceß, wie z. B. einen organischen Entwicklungsproceß, in seinem Gang zu hemmen, so ist diese gehemmte Entwicklung nothwendig das Signal zu ei-

nem Getheiltwerden des Organischen. Ob nun aber wirklich, und in welchem Fall es zu einer solchen Theilung komme, kann hier noch nicht gezeigt werden. Es gilt nur das Gesetz, daß mit gehemmter Entwicklung ein äquivoker Zeugungsproceß einzutreten droht, und zwar auf Kosten desjenigen Individuums, dessen Entwicklung gehemmt wurde.

§. 203.

Da der einzelne Organismus nur ein einzelnes bestimmtes Organ bei dem allgemeinen Transsubstantiationsproceß ausmacht, (174) so muß und kann er auch nur auf eine bestimmte Weise in diesen letztern auf eine wirkfame Weise eingreifen. Die Sphäre nun, in welcher er dieß thun kann, ist ihm durch seinen primitiven Bildungsproceß zum Voraus bestimmt, so wie einem einzelnen Organ in einem bestimmten Organismus der Kreis seiner Wirkfamkeit durch das Bildungsgesetz dieses letztern vorgezeichnet ist. Dieses letztere Verhältniß des Organismus, nämlich das, wodurch er auf eine wirkfame Weise in den allgemeinen Transsubstantiationsproceß einzugreifen vermag, könnte man sein substantielles Verhältniß zur Außenwelt, so wie dagegen das der Erregung sein formelles Verhältniß zu ebenderfelben nennen.

§. 204.

Woferne der Organismus sich innerhalb dieser Sphäre hält, so ist die Rolle, welche er beim allgemeinen Bildungsproceß spielt, auch zugleich die Rolle, welche ihm als einem partiellen einseitigen Reflex dieses letztern durch seinen Keim, oder sein specifisches Entwicklungsgesetz zu spielen auferlegt ist, und beide, nämlich seine Konkurrenz zum allgemei-

nen Bildungsproceß, so wie sein specifischer Entwicklungsgang, vertragen sich nicht nur untereinander vollkommen, sondern sie setzen einander sogar voraus, und bedingen einander.

§. 205.

Der glückliche Fortgang der besondern Entwicklung eines einzelnen Dinges ist der Beweis, daß dasselbe auf eine gehörige Weise in den allgemeinen Bildungsproceß eingreift, und umgekehrt kann man von einem gehörigen Mitwirken eines einzelnen Wesens zur Realisirung des Allgemeinen auch auf ein Gedeihen seines besondern Antheils schließen; dieses folgt unmittelbar aus dem in den beiden vorhergehenden §§. Gesagten.

§. 206.

Ebendieselbe Ursache, kraft welcher jeder besondere Organismus nur auf bestimmte Weise, und in einer bestimmten Sphäre, in den allgemeinen Bildungsproceß eingreifen darf, (174, 203) enthält auch den Grund, warum nur gewisse Substanzen geeignet sind, den Entwicklungsproceß eines einzelnen Individuums im Gang zu erhalten, andere dagegen demselben ganz widerspenstig sind. Erstere begreifen wir nun unter dem allgemeinen Namen Nutriment, für letztere fehlt ein bezeichnender Name, wenn man sie nicht gerade Gifte nennen will. Den Grund aber der besondern Weise, warum diese oder jene Substanz so, und nicht anders auf einen bestimmten Organismus influenzirt, würde nur der vollkommen einsehen können, welcher mit der Erkenntniß der besondern innern Verhältnisse und Gesetze der Existenz eines einzelnen Wesens eine vollkommene Wis-

enschaft von der grossen mit der Urbildung der Welt unter ihren verschiedenen Gliedern gesetzten Harmonie und Disharmonie verbände.

§. 207.

Die Receptivität eines einzelnen Organismus für die Aussenwelt ist kein ins Unbestimmte hinein gesetztes Geöffnetseyn für alle und jede äussere Einflüsse, sondern sie bedeutet nicht minder auch ein Verschlossenseyn ebendesselben für eine gewisse Reihe äusserer Einflüsse. Die Receptivität, kann man daher sagen, macht den Charakter eines einzelnen Dinges aus, kraft dessen dasselbe von gewissen äussern Dingen angezogen wird, andere von sich abflossen muss. Jedoch ist unter dieser Receptivität, welche den Charakter eines einzelnen Wesens ausmachen soll, nur dieselbe zu verstehen, so fern sie als dem Keim des Organismus adäquat gesetzt gedacht wird; nicht aber jene charakterlose, vermittelt welcher alle und jede äussere Potenzen Eingang finden, wofür diese letztere aber auch nur Erregung vermitteln kann, dagegen aber mit dem eigentlichen Entwicklungsprocess nichts zu thun hat.

Anmerk. Dieser, durch die nach dem Gesetz des Keimes regulirte Receptivität, bedingte Charakter bei den einzelnen Wesen äussert sich nicht blos in einer einfachen Abneigung gegen ein einzelnes Ding überhaupt, sondern diese letztere muss sich selbst nothwendig bis auf diejenigen erstrecken, welche an einem solchen verhassten Ding kraft ihres Charakters Geschmack finden müssen. So ist es z. B., wenn es wahr ist, was man von der Kröte sagt, dass sie so grosses Behagen am Schier-

ling finde, in Einem und demselben Naturgesetz gegründet, daß der Mensch vor beiden Widerwillen hat. Noch auffallender aber äussert sich freilich dieser Charakter in der moralischen Welt.

§. 208.

Eine Erregung, die aus einer Wahl der dem Keim adäquat gesetzten Receptivität hervorgeht, setzt das, was man Lebensgenuss (dieses letztere Wort im weitesten Sinne genommen) nennen kann. Dieser letztere ist demnach, wie von selbst folgt, die erste und unerlässliche Bedingung des gehörigen Verlaufes des Lebens eines einzelnen Dinges.

Anmerk. Das Wort Lebensgenuss muß, wie sich von selbst versteht, in ganz objektiver Bedeutung genommen werden; die kleinlichen Plaisirs, die man gewöhnlich unter demselben begreift, sind am wenigsten dazu gemacht, denselben im wahren Sinn des Wortes zu gewähren. Wir verstehen darunter vors Erste weiter nichts, als glüklichen Fortgang in der Entwicklung der durch den Keim in ein jedes einzelne Wesen gelegten Fähigkeiten. Die vollkommenste Entwicklung ist der vollkommenste Lebensgenuss, gehemmte Entwicklung aber negativer Lebensgenuss. — Im Uebrigen begreift dieses Wort sowol die natürliche, als auch die geistige Entwicklung unter sich, und scheint überhaupt die verschiedene Art des Rappports eines besondern Wesens zur Aussenwelt am besten auszudrücken.

§. 209.

Die Art des besonderen Lebensgenusses ist einem jeden einzelnen Wesen, durch die bestimmte Potenz, welcher dasselbe untergeordnet ist, und dann auch durch die bestimmte Synthesis, welche seine Potenz mit dem Realen geschlossen hat, voraus bestimmt. Die Individuen der ersten Potenz verkündigen ihr Wohlfeyn auf eine ganz stumme Weise nur durch ihre äussere Gestalt, die der zweiten haben schon einen grössern Spielraum für ihren Genuss, und endlich denen der dritten Potenz ist derselbe am vielseitigsten und vollkommensten zu Theil geworden. Andere Modifikationen, welche durch die verschiedene Lebensalter gesetzt werden, begreifen sich von selbst, denn wie der äussere Tempel wächst, muss auch der innere Dienst mit ihm weiter werden.

§. 210.

In je mannigfaltigeren Organen des Genusses sich die innere Receptivität des Organismus entfaltet hat, mit desto verschiedenartigeren äussern Dingen steht auch eben das Individuum, an welchem diese Entfaltung vor sich gegangen ist, im Rapport, und es gilt hier in Ansehung der besondern Glieder eines Organismus, was wir (206) von den einzelnen Organisationen in Ansehung des allgemeinen Bildungsprocesses behaupteten, dass nämlich der glückliche Fortgang ihres besondern Entwicklungsprocesses ein Beweis von einem gehörigen Eingreifen und Mitwirken zur Realisirung des Ganzen ist, und umgekehrt.

§. 211.

Aller Lebensgenuss, wenn er bloß unter dem Geſez der erſten Potenz, oder der erſten Dimenſion, ſtatt finden ſoll, kann nur an dem natürlichen Antheil des Organismus geſezt ſeyn, und deſſhalb auch nur durch die Nahrungsmittel verſchaft werden, indem es dieſe allein ſind, welche, den Entwicklungsgang eines einzelnen Individuums im Gang zu erhalten, dienlich ſind (206). Andere Dinge, für welche die ſpecifiſche Receptivität eines Organismus verſchloſſen iſt, (207) üben zwar eine Gewalt an demſelben aus, aber ſie nähren nicht, noch vermögen ſie einen Genuß zu verſchaffen. Daher kann man im Allgemeinen ſagen, was Lebensgenuß ſoll verſchaffen, und eben darum auch die Entwicklung im Gang erhalten können, muß genießbar ſeyn, und umgekehrt.

Anmerk. Man hat bisher die Erregung als den weſentlichen feſten Punkt angenommen, und dafür den Ernährungsproceß als eine bloße Folge deſſelben betrachtet. Es iſt zwar wahr, daß keine Ernährung ohne eine beſtimmte Erregung möglich iſt, aber es iſt auf der andern Seite auch eben ſo wahr, daß zu jener noch etwas mehr erfordert wird, als bloße Erregung iſt, und daß daher jene unter dieſe nicht ſubſumirt, oder als ein untergeordneter Zweig derſelben betrachtet werden kann. Die Ernährung, kann man ſagen, wird durch das ſubſtanzielle Verhältniß des einzelnen Dinges zur Außenwelt bedingt, die Erregung durch das bloß formelle, oder accidentelle; (203) ernährende Subſtanzen erregen, und werden zugleich genoſſen; dagegen bloße erre-

gende Substanzen auch bloß erregen. — Die bloße Erregung würde in einer Welt an ihrem Plaze seyn, wo es bloß darauf ankäme, daß eine blinde Veränderlichkeit mit einer versteinerten Beharrlichkeit coëxistirte, aber nicht in einer Welt, wo eine ewige Transsubstantiation mit einem gesetzmäßigen Wechsel und mit einer gesetzmäßigen Beharrlichkeit der Gestalten statt haben muß, und in welcher nichts durch bloßen äußern Zwang, sondern Alles durch die eigene innere Kraft emporblüht. — Deswegen ist auch die Idee des Lebensgenusses viel angemessener, die Natur des besondern Lebensverlaufes eines einzelnen Dinges auszudrücken, indem es zugleich die subjektiven und objektiven Verhältnisse eines einzelnen Dinges zur Außenwelt unter sich begreift, während diejenigen, welche in Allem bloße Erregung anerkennen, eben damit auch alles Lebendige unter einem einförmigen Schleier sehen, unter welchem der Reichthum der äußern Welt an mannichfachen Kräften, und die Mannichfaltigkeit der innern Welt an Organen des Genusses verhüllt liegt.

§. 212.

Wäre der Faktor der Receptivität in einem einzelnen Wesen, wenn er Einmal fixirt ist, Ein für allemal fixirt, so wäre damit auch für den ganzen Verlauf des Lebens eines einzelnen Dinges die Art seines Genusses zugleich und auf Einmal bestimmt. Da aber derselbe, so wie die Zeiten wechseln, ebenfalls eine andere Form annimmt, und zwar nicht bloß je nach dem Wechsel der verschiedenen Lebensalter, sondern auch in jedem Augenblick je nach

der Konkurrenz des äussern und innern Faktors, so erhellt, dass auch die Art des Genusses mit denselben wechseln muss, und demnach der Begriff der Geniessbarkeit oder Ungeniessbarkeit höchst relativ ist.

§. 213.

Jeder besondere Lebensgenuss ist ein bestimmter Moment der Realisirung der Idee eines bestimmten Organismus, und ist ein Beweis, dass der Erregungs- so wie der Bildungsprocess auf eine dem Keim adäquate Weise von statten gehe.

§. 214.

Nur solche von der Aussenwelt erzeugte Bilder, welche zwischen die Wahl und die Erregung kein Missverhältniss in Bezug auf den Keim bringen, vermögen zu einer fruchtbaren Zeugung zu gelangen, solche aber, die da bewerkstelligen, dass entweder die Receptivität der Erregung, oder diese jene im Bezug auf das durch den Keim prästabilierte Verhältniss übersteigt, bewirken nothwendig einen negativen Lebensgenuss, und eine negative Entwicklung.

§. 215.

Den wahren Bildern, d. h. denen, deren Realisirung die Entwicklung ausmacht, stehen die confuse, oder falsche Bilder entgegen. Diese werden nun entweder durch das Eingreifen solcher Substanzen in den Organismus hervorgerufen, mit welchen der Organismus durch die Stelle, welche er kraft seines Keimes beim allgemeinen Bildungsprocess vertritt, durchaus in kein Substanzialitäts-Verhältniss treten kann; oder aber durch diejenigen Substanzen,

welche zwar dazu geeignet sind, denselben in seinem Entwicklungsgang zu erhalten, aber auf der andern Seite dadurch ausarten, daß sie das gehörige Maass der Einwirkung überschreiten.

§. 216.

Die Frage, ob die Bilder von solchen für einen bestimmten Organismus mißgeschaffenen Dingen in demselben realisirt werden können, oder nicht, läßt sich so beantworten: die neuerzeugten confusen Bilder des Organismus von sich selbst gerathen mit ihm, so fern er das Residuum früherer nach dem Gesez des Keims erzeugter Bilder ist, nothwendig in Konflikt. Im Fall nun, daß es jenen gelingt, diesen zu überwältigen, werden sie allerdings realisirt, aber eben damit ist auch ein Abfall des Organismus von seinem wahren Vorbild, oder seinem Keime gesetzt, und er muß sich deshalb ein neues schaffen können, nach dessen Gesez die Entwicklung von statuen gehen könnte, wenn er ferneren Bestand haben wollte.

Anmerk. Ursprünglich ist die Receptivität des Organismus allerdings für solche confuse falsche Bilder verschlossen, (207) aber sie ist es auch nur, so lange sie ein getreuer Abdruck des Keimes ist. Gelingt es aber den äussern Gewalten, den Organismus von seinem Vorbilde abtrünnig zu machen, so nimmt auch die Receptivität einen andern Charakter an, und gerade von dem, was sie vorher abgestossen hat, kann sie jetzt angezogen werden.

§. 217.

Wenn der Lebensproceß auf der Stufe, wo wir ihn jetzt betrachten, nichts ist, als ein Umgewandeltwerden aller in der Sensation gesetzte Bilder ins Reale, so erhellt, daß es ein Beweis von unregelmäßigem Verlauf desselben ist, wenn solche Bilder sich auch ins Ideale umbilden, oder zur Empfindung gelangen. Daher rührt auch das Gesetz, daß der Organismus für sein Subjekt unfühlbar seyn soll; daher rührt es ferner, daß diejenigen Substanzen, welche als Nutrimente vorzüglich tauglich befunden werden, der Empfindung am allerwenigsten auf-
fallen.

§. 218.

Das eigentliche Instrument der Natur, vermittelt welches diese die beständige Kommunikation zwischen der organischen und unorganischen Natur im Gang zu erhalten strebt, ist die Atmosphäre, welche das einzige Medium ist, in welchem sich die beiden entgegengesetzten Reflexe in der Natur beständig berühren.

§. 219.

Die Atmosphäre ist daher auch als ein neutrales Wesen anzusehen, das weder zur organischen noch zur unorganischen Natur gerechnet werden kann, obgleich dieselbe je nach den verschiedenen Oertern, und den verschiedenen Jahres- und Tageszeiten sich bald mehr auf diese, bald mehr auf jene Seite zu neigen scheint.

§. 220.

In der Atmosphäre reflektiren sich alle Begebenheiten und alle Wechsel, welche sich anderwärts

zutragen; sie selbst aber ist nur darum die wandelbare, damit der Gegensatz, so wie die Einheit zwischen Organischem und Unorganischem unwandelbar sei.

§. 221.

Ein einzelner Himmelskörper ist als die Einheit des auf ihm dargestellten Organischen und Unorganischen, als eine ins Kleine zusammengezogene Natur anzusehen, und seine ihn zunächst umgebende Atmosphäre ist demnach auch nur zunächst das Mittel zur gegenseitigen Kommunikation zwischen dem auf ihm befindlichen Organischen und Unorganischen.

§. 222.

Der Zustand der Atmosphäre sucht immer das umgekehrte Verhältniß zu dem der Erde zu behaupten, so daß, wenn z. B. auf der Erde in einem bestimmten Zeitraume die organisirende Tendenz die antiorganische überwiegt, sich dafür in der Atmosphäre die entgegengesetzte Tendenz erzeugt, welche den organischen Wesen Gefahr bringt. Denn die Atmosphäre trachtet beständig, den großen äquivoken Zeugungsprozeß im Gange zu erhalten, und dadurch zu bewirken, daß das Gleichgewicht zwischen Organischem und Unorganischem nie gestört werde.

§. 223.

In Ansehung der partiellen einseitigen Prozesse, in welchen sich entweder eine überwiegend organisirende Tendenz, oder eine überwiegend antiorganische Tendenz verräth, arbeitet die Atmosphäre darauf los, dieselbe zu äquivoken Zeugungsprozessen

umzuschaffen, indem ihr nothwendig alle die einseitigen Prozesse zuwider sind.

§. 224.

Jedes einzelne besondere Ding hat seine eigene Atmosphäre, welche dasselbe um sich her erzeugt, und nur durch das Medium dieser letztern vermag dasselbe seine besondere Wirksamkeit auf ein Drittes auszuüben.

§. 225.

Eben gegen diese partiellen irdischen Atmosphären ist die neutralisirende Kraft der allgemeinen Atmosphäre gerichtet, welche ein ungetheiltes Interesse für Organisches, wie für Unorganisches hegt.

§. 226.

Alle gegenseitige Wirkung zweier Substanzen auf einander wird durch die besondere Atmosphäre dieser vermittelt, und, so wie sie das Medium ist, vermittelt dessen sich Organisches und Unorganisches überhaupt berühren, (218) so ist sie es für die verschiedenen Substanzen überhaupt.

§. 227.

Die allgemeine Atmosphäre vertritt in Ansehung der besondern Atmosphären die Stelle, welche die gemeinschaftliche Substanz in Ansehung des Organischen und Unorganischen überhaupt vertritt, nämlich sie vermittelt ihre gegenseitige Ineinsbildung überhaupt.

§. 228.

§. 228.

Der im engern Sinn sogenannte Athmungsproceß ist das Mittel, wodurch die allgemeine Atmosphäre gegen die Untergeordneten partiellen irdischen Atmosphären ihre Wirksamkeit ausübt. Dieser Athmungsproceß kommt aber den organischen wie den unorganischen Wesen zu.

§. 229.

Die Wirkung der äußern Dinge auf einen Organismus ist durchaus bloß Atmosphärenwirkung, d. h. sie erfordert nicht eben die unmittelbare Berührung, sondern nur die Vermittlung einer Atmosphäre.
(226)

§. 230.

Jedes Organ hat seine eigene bestimmte Atmosphäre; diese wird durch die Konkurrenz der innern und äußern Atmosphäre erzeugt; die Atmosphäre des Innern kommt nämlich der äußern entgegen, und diese jener; wird nun durch den Zusammenfluß beider eine solche erzeugt, worin das Organ athmen, und sich nähren kann, so geht der Proceß seinen Gang sicher fort, findet diese Bedingung nicht statt, so ist das Organ gerade in der Lage, wie es die Lunge ist, wenn sie in einer mephitischen Luftart ihre Funktion verrichten soll.

§. 231.

Die Nahrungsmittel sind allein geschickt, zur Darstellung einer solchen Atmosphäre in einem lebenden Organismus beizutragen, welche für alle in

demselben begriffenen Organe paßt. Solche Substanzen aber, welche außerhalb der Linie der Nutrimente fallen, erzeugen mehr oder minder für alle die verschiedenen Organe eine mephitische Atmosphäre, oder sie erzeugen sie nur für einzelne, für andere aber eine solche, in welchen der Lebensproceß derselben gerade so beschleunigt wird, wie z. B. der der Lunge und des Athemholens es wird, wenn letztere in sogenannter Lebensluft athmet. Auf diese Weise kann man sich es denken, wie gewisse äussere Substanzen die Thätigkeit Eines oder des andern Organes so auffallend zu erhöhen vermögen, während sie die der andern deprimiren, und gewissermaassen in einen asphyktischen Zustand versetzen.

§. 232.

Durch diese Intermediation der allgemeinen Atmosphäre bei jedem Proceß, gehe er nun in der organischen, oder in der unorganischen Natur vor, geschieht es, daß durchaus kein Proceß in der Einen oder der andern Sphäre statt haben kann, ohne daß er in beiden zugleich reflektirt würde, und so wird auch jeder einzelne Proceß in der unorganischen Natur, wenn er auch noch so isolirt von statuten zu gehen scheint, durch das unsichtbare Medium der Atmosphäre mit organischen Processen in Rapport gesetzt, umgekehrt aber jeder isolirt zu seyn scheinende organische Proceß durch eben dieselbe mit Processen der unorganischen Natur.

1. Anmerk. Daß auch die gegenseitigen Einwirkungen der unorganischen Körper auf einander eigentliche Atmosphärenwirkungen seyen, versteht sich von selbst, und auch alle die durch unkörperliche Medien

vor sich zu gehen scheinende Processe, wie z. B. die magnetischen, elektrischen, und auch die des Lichtes, sind alle in das Gewand der Atmosphäre gehüllt. Was wir daher freyen Magnetismus nennen, ist nichts, als eine mit Magnetismus inficirte Atmosphäre; was wir Elektricität nennen, nichts als eine elektrische Atmosphäre; was uns aber als Farbe oder Licht erscheint, nichts als eine leuchtende Atmosphäre.

2. Anmerk. Das bisher über das Wesen der Atmosphäre und ihre Wirksamkeit im allgemeinen Naturprocess Vorgetragene könnte noch mit manchen Gründen unterstützt vorgetragen werden, welche zum Theil sehr nahe liegen. Die Hauptsache dabei ist, daß man darüber gewiß sei, ob wirklich die Atmosphäre das neutrale Wesen ist, als welches wir dieselbe betrachtet haben, (219) und ob dieselbe also auch das geheime Band ist, welches Organisches und Unorganisches unter sich verknüpft. Physische und chemische Experimente, so wie gewisse andere Schlüsse, welche dafür vorgebracht werden sollen, daß die Atmosphäre ganz und allein zur unorganischen Natur gezählt werden müsse, können hier nicht geltend gemacht werden, da die Thatfachen und Experimente von Menschen herrühren, welche sich niemals über die irdische, d. h. schon inficirte Atmosphäre zu erheben gewußt haben. Diejenige Atmosphäre, von welcher wir hier reden, muß von der unlautern zunächst unserer Erde streichenden wohl unterschieden werden, sie verhält sich zu ihr, wie reines

Licht zur Farbe, oder zu unlauterem Licht. Die Atmosphäre, welche wir meinen, ist in Allem, was ist, vorhanden, und ist für organische und unorganische Natur zugleich, was das Licht, oder die leuchtende Atmosphäre, welche nur ein einseitiger Reflex von ihr ist, für die einzelnen Differenzen der unorganischen Natur ist. — Man kann dieselbe, so fern man sie als die Indifferenz aller der materiellen Differenzen in der Natur begreift, das allgemeine Naturlicht, die *aura coelestis*, oder den zwischen Himmel und Erde ausgegossenen Aether nennen, welcher in seinem einseitigen Verhältniß zur unorganischen Natur das äuffere Licht ausmacht, in seiner einseitigen Verbindung mit der organischen Materie aber jenes innere Licht erzeugt, welches, je nach der verschiedenen Stufe, die ein Individuum einnimmt, demselben vollkommener, oder unvollkommener, in vielseitigeren, oder beschränkteren, Reflexen einverleibt ist, und welches dann, erst noch durch die äuffern Objekte so oder anders getroffen, die verschiedenen Bilder in der Sensation (wovon weiter oben die Rede war) erzeugt.

Nennt man daher jene Gewalt, welche Organisches und Unorganisches beständig gegen einander zieht, und sie zur Ineinsbildung zu bringen trachtet, die allgemeine Schwerkraft der Natur, so könnte man den Aether dagegen als das Wesen ansehen, welches gegen die Tendenz jener Schwerkraft die Ursache ist, daß der Gegensatz zwischen Organischem und Unorganischem, so wie

das Gleichgewicht zwischen denselben täglich von Neuem eintritt.

Von diesem Aether nun ist allerdings die im engern Sinn sogenannte Atmosphäre das Hauptorgan, indem er in derselben noch in seiner vollkommensten Integrität, und am wenigsten, durch besondere irdische Atmosphären getrübt, hindurch wirkt, weswegen man dieselbe allerdings als die nächste Repräsentation jenes bei einem jeden Weltkörper ansehen kann, obgleich wir auf der andern Seite weit entfernt sind, sie für den Aether selbst zu halten, welcher so wenig als das Licht in der sichtbaren Welt jemals in seiner vollkommenen Reinheit hervorzutreten vermag. —

Nachdem wir nun aber bisher den praktischen Lebensproceß, so fern derselbe auf einer gegenseitigen Mittheilung oder Ineinsbildung des innern und äußern Reflexes der Natur beruht, betrachtet haben, versuchen wir es noch, den organischen Proceß in sich aufzustellen, wobei wir nur das erinnern, daß wir uns auch hierin streng innerhalb der Gränze des eigentlich Wissenschaftlichen halten werden, ohne in das Gebiet der empirischen Physiologie auszuscheiden. Das Objekt unserer Untersuchung ist aber nunmehr der konkrete Organismus, wie er vollendet dasteht, und wenn wir daher weiter oben bei der Evolutionsgeschichte desselben seine verschiedenen Entwicklungsstufen als in einer bestimmten Succession zu einander gedacht haben, so gehört es sich jetzt, daß wir die gegenseitige Involution aller, als in der Coexistenz und Gegenwart gesetzt, nachweisen.

§. 233.

Der konkrete Organismus als das seiner Potenz adäquate Organ im gegenbildlichen Leben vermag dieselbe ursprünglich nach zwei verschiedenen Hauptrichtungen an sich auszudrücken, nämlich bald durch das Seyn, bald durch das Handeln. In jeder dieser Richtungen drückt er die ganze Potenz nur unter immer verschiedener Gestalt aus.

§. 234.

Die Möglichkeit, daß der konkrete Organismus in jeder dieser Richtungen die ganze selbe Potenz ausdrückt, beruht darauf, daß, nachdem (wie früher gezeigt worden) der Organismus ganz auf dem Boden des Endlichen angelangt ist, derselbe, oder vielmehr seine Potenz, auch ins Unendliche endlich ausgedrückt seyn muß; so, daß kein Punkt in ihm aufzuzeigen ist, welcher nicht zugleich in Einer Hinsicht als der ersten Richtung, in einer andern Hinsicht aber als der zweiten Richtung correlativ gesetzt zu betrachten wäre, und daß, mit Einem Wort, im konkreten Organismus Alles in Allem (wiewohl nur in bestimmter Form vorhanden) gesetzt ist.

§. 235.

Da nun kraft des unendlichen Spielraums, welcher dem Qualitativen auf dem Boden des Endlichen vergönnt ist, es auch eine unendliche Arbeit seyn würde, alle die mannichfaltigen Verzweigungen der Potenz im Realen aufzuzählen, und in Worte und Geseze fassen zu wollen, so muß man sich darin mit der Erkenntniß des Gesezes begnügen, welches lehrt, daß in Allem durchaus Ein Grundschema

gesetzt ist, welches im Konkretesten wie im Absolutesten sich immer gleich bleibt.

§. 236.

Darum müssen sich aber auch alle die unendliche Varietäten auf dem Gebiet des Endlichen doch wiederum in die zwei (§. 233) angegebenen Hauptrichtungen abtheilen lassen, welche nun freilich in unzähligen ihnen untergeordneten Formen wiederum Gleiches an sich darstellen.

§. 237.

Was uns nun früher bei der Evolutionsgeschichte des Organischen als eine bloße ruhige Aufeinanderfolge der verschiedenen Momente erschien, das muß sich uns jetzt, wo wir sie als sich koexistierend betrachten, als ein Antagonismus unter denselben darstellen. So wie nämlich in den verschiedenen Lebensaltern das erste durch das zweite, wo nicht ganz verdrungen, doch seiner alleinigen Herrschaft, die es vorher ausübte, entsetzt wird, gerade so theilen sich jene verschiedene Arten der Aeussierung der Potenz im konkreten Organismus in denselben nur mit dem Unterschied, daß ihr Wechselspiel in die Eine und gleiche Gegenwart fällt.

§. 238.

Wenn nun an jeder der verschiedenen Arten der Aeussierungen der Potenz im konkreten Organismus dieser letztere durchaus in seiner Totalität Theil nimmt, so entsteht die Frage, wie denn doch eine Differenz in den Formen der Lebensäußerung statt haben könne, indem doch jede einzelne Form der Aeussierung der Potenz den gesamten Organis-

mus in Anspruch nimmt? — Die Antwort hierauf ist, daß das Wesen in Ansehung der Lebensäußerung der Potenz sich allerdings in jeder Form gleich bleibe, der Unterschied aber nur in den accidentellen Formen des Organismus begründet sei, ob nämlich gerade diese oder jene von beiden die vorherrschende, oder diejenige ist, in welcher der konkrete Organismus gerade die Potenz nach außen reflektirt.

§. 239.

Daß sich das Wesen der Lebensäußerung der Potenz am konkreten Organismus gleich bleibe, folgt unmittelbar daraus, daß in letzterem Alles in Allem gesetzt ist, (235) so, daß, wenn z. B. der gesamte Organismus als ein purer Perceptionsproceß, oder, was gleichviel ist, als ein Produktionsproceß im Idealen angeschaut wird, nothwendig auch ein demselben im Realen entsprechender realer Produktionsproceß anerkannt werden muß. Die verschiedenen Richtungen also, statt einander sich gegenseitig absolut zu verdrängen, setzen sich einander vielmehr voraus.

§. 240.

So wie der konkrete Organismus, wenn er in seiner Totalität behauptet wird, niemals einen stehenden Antagonismus in sich duldet, indem vielmehr Alles in ihm bei jeder Form seiner Lebensäußerung als nach Einer Richtung gekehrt, und Einem Gesetze unterworfen erscheint, so findet man dagegen, wenn er in seinen einzelnen Differenzen angeschaut wird, nichts als Streit und Gegenstreit, welcher sich in den einzelnen konkreten Funktionen fixirt hat. (145) Dieser letztere Umstand rührt nun aber daher, daß, wäh-

rend dem alle einzelnen Differenzen des Organismus sich in Ansehung einer höhern Einheit zwar gleich gesetzt sind, sie dagegen, kraft des Gesetzes, daß Alles in Allem ist, andererseits die Bedingungen, ein besonderes Leben in sich zu führen, in sich tragen, und daher jedes die Form der Existenz verschmäh't, welche dem andern adäquat ist. Gesezt nun, es sei gerade in einem bestimmten Zeitraum diese oder jene Richtung des Organismus die vorherrschende, so wird ein Theil der konkreten Funktionen derselben correlativ seyn, ein anderer nicht. Letztere müssen deswegen nothwendig gegen die Unterwerfung unter das Gesetz dieser Richtung sich sträuben, die andern dagegen eben so nothwendig dieselbe unter der ihnen correlativen Lebensform zu sezen trachten.

§. 241.

Dieser Antagonismus nun greift, wie wir tiefer unten weiter zeigen werden, durch den gesamten Erregungs- und Bildungsproceß hindurch, und ist namentlich die Ursache, daß der Organismus zu jeder Zeit nur die Eine Seite seines Wesens erfüllt, die andere aber nur in so fern, als sie als nothwendig konkurrirende Glieder zur Darstellung jener ausgewählten Richtung beitragen müssen.

§. 242.

Dadurch, daß die Dimensionen sich gegenseitig durch einander hindurchziehen, und in jeder auch die beiden andern, wiewol nur in Form von Funktionen, vorhanden sind, wird jener Antagonismus vorzüglich begründet, und auf den ganzen Lebenslauf eines einzelnen Wesens ausgedehnt. Denn gesetzt, es wäre jedesmal nur Eine Dimension samt den

ihr entsprechenden Funktionen in einem bestimmten Zeitraume herrschend, die anderen aber wären von diesem Zeitraume ganz und gar ausgeschlossen, so wäre auch durchaus keine Möglichkeit eines Antagonismus vorhanden. Da aber von jeder Dimension (wie gezeigt worden) das Gerüste in Gestalt der konkreten Funktionen stehen bleibt, so ist auch jener Antagonismus auf immer fixirt.

§. 243.

Der Wechsel des Schlafens und Wachens ist das Hauptphänomen, an welchem sich der Antagonismus der konkreten Funktionen kund giebt, und derselbe ist daher auch nur als ein in den engern Kreisen der Funktionen sich stets wiederholender Rhythmus der verschiedenen Lebensalter zu begreifen.

Anmerk. Man hat in neueren Zeiten als den Grund des Wachens und Schlafens die verschiedenen Zustände der Erregung angesehen, und es ist auch gar nicht zu läugnen, daß diese letztere nothwendig in das Erklärungsprincip mit hineingezogen werden müssen. Allein ausserdem, daß eine solche Erklärungsweise die Frage unbeantwortet ließe, warum der Schlaf nur für die Eine Seite des Organismus, z. B. bei den Thieren für die äußern Sinne und die willkührliche Bewegung deprimirend sey, während auf der andern Seite derselbe für die entgegengesetzte Richtung des Organismus mehr exaltirend wirkt, ist es auch gewiß, daß die Verschiedenheit im Erregungsstand die bloß äussere Bedingung jener beiden entgegengesetzten Lebensformen ist, und daß derselbe so wenig die einzige Ursache der beiden letztge-

nannten Zustände, als er für die Ursache angenommen werden kann, daß der Mensch ein Mensch, die Pflanze aber eine Pflanze ist. Die innere Bedingung liegt vor Allem in dem durch das Medium der abstrakten und konkreten Funktionen hindurchgreifenden Wechselspiel der Dimensionen; die besondere Ursache aber davon, daß der Schlafzustand z. B. für den Einen Theil der konkreten Funktionen deprimirend, für einen andern aber exaltirend wirkt, liegt in den erst später abzuleitenden Gesetzen, daß alle äussere Potenzen, welche für die der Einen Hauptrichtung des Organismus correlativ gesetzte Funktionen exaltirend wirken, nothwendig für die der entgegengesetzten correlativen deprimirend sind, und umgekehrt.

Hiebei bleibt aber immer noch ungewiß, was denn für eine Veränderung in den konkreten Funktionen durch den Wechsel jener verschiedenen Zustände bewirkt werde? — Hierüber gilt im Allgemeinen folgendes: 1) Aller Wechsel trifft nur die correlative oder accidentelle Seite der Funktionen, nicht aber diejenige, vermittelt welcher dieselben einem höhern Princip adäquat gesetzt sind; 2) da bloß die correlativen oder accidentellen Formen es sind, vermittelt welcher die einzelnen Organe oder Funktionen unter sich differiren, so findet der Antagonismus auch bloß in Ansehung jener statt; in Ansehung des Verhältnisses aber, durch welches dieselben einem höhern Princip adäquat gesetzt sind, findet er gar nicht statt; 3) in einer solchen Lebensform, welche z. B. der ersten Dimension entspricht, wo also der ganze reale

Organismus als das entsprechende Organ dieser letztern unter dieselbe subsumirt wird, hört der Antagonismus nothwendig in den konkreten Funktionen, so fern sie im Realen abgedrückt sind, auf; denn mit dem Subsumirtwerden unter das höhere Princip ist nothwendig ein Abstreifen aller Correlativität verbunden, so, daß diejenigen Funktionen, welche z. B. im Wachzustand als dem der zweiten Dimension entsprechenden von der ersten Dimension abtrünnig waren, jetzt wiederum derselben einzig und allein anheimfallen; 4) so wie der Schlafzustand ein Aufheben alles Antagonismus im Realen ist, so ist dagegen der Wachzustand das Signal der Wiederkehr desselben, indem dieser die seiner Richtung im Realen correlative Glieder letzterem wiederum entführt.

Bei diesem gegenseitigen Wechsel von Schlaf und Wachen ist nun besonders der Umstand zu bemerken, daß, während die durch die Zusammenwirkung der Dimensionen mit den abstrakten Funktionen gesetzten Perioden niemals zu einem In - sich - Zurückkehren kommen, indem die verschiedenen Lebensalter zwar immer ineinander hineinspielen, aber auch immer wiederum auseinander gezogen bleiben — dagegen die durch das hindurchgreifen der Dimensionen durch das Medium der abstrakten bis auf die konkreten Funktionen gesetzten Perioden sich in Kreise zusammen ziehen, die täglich aufs Neue ausgehen, um beständig in sich selbst wieder zurückzukehren. Dieser Umstand rührt nun aber von nichts anderem her, als davon, daß mit den konkreten Funktionen der Bildungskreis des Organismus in sich

geschlossen wird, (150) und derselbe als das seiner Potenz zu jeder Zeit adäquate Organ, und also vollkommen vollendet, und in die Gegenwart versetzt, gedacht werden muß; so wie er dieses ist, muß er auch nothwendig die obengenannten bestimmten Richtungen, in welchen er nämlich seine Potenz in sich darstellen kann, ausfüllen; er kann sie aber nicht in Einem und demselben Moment in sich vereinen, denn jede Richtung ergreift das ganze Wesen des Organismus, und jene können sich deshalb nicht coëxistiren; weswegen er sie in einer die Gegenwart wahrnehmenden Succession, d. h. in einem continuirlichen Kreislauf wiederholen muß.

Was nun also dem Bisherigen nach in einer bestimmten Sphäre als die Folge eines Antagonismus entgegengesetzter Funktionen erscheinen mag, löst sich dadurch, daß man dabei den Einfluß eines höhern Princip, das jene beiden entgegengesetzten Funktionen selbst wieder unter sich begreift, erkennt, auf in das Bild einer ruhigen Unterwerfung der beiden Antagonisten unter das ihnen gemeinschaftliche höhere Princip; der Antagonismus selbst aber verschwindet nur in so ferne nicht ganz, als das höhere Princip denn doch immer wieder durch die Träger jenes scheinbaren Antagonismus hindurchwirken muß; im Uebrigen hat er nur statt, sofern man einzelne Glieder aus der Totalität der übrigen herausversetzt sich denkt, mit einem Wort, ihr Correlativitäts - oder Differenz - Verhältnisse allein in Erwägung zieht.

Daher können wir dem Bisherigen zufolge behaupten, daß der Erregungszustand bei einem einzelnen Individuum bloß die äussere negative Bedingung, dagegen der Antagonismus der konkreten Funktionen bloß die innere negative Bedingung derselben hergebe. Die positive Bedingung aber ist das zur Erfüllung der in der Potenz vorhandenen Möglichkeit nothwendige Wechselspiel der Dimensionen. — Die besondere Weise nun aber, wie die konkreten Funktionen durch ihren Antagonismus, die äussern Potenzen aber durch ihre Einflüsse jenes Wechselspiel der Dimensionen unterhalten, muß erst noch näher auseinandergesetzt werden. Wir knüpfen hier die Untersuchung an die drei früher nachgewiesene Systeme an, durch welche der reale Bildungsproceß, die Bewegung, und das, was wir unter dem Namen Perception begriffen haben, vermittelt werden; betrachten aber auch hier den Antagonismus als von bloß zwei verschiedenen Faktoren herrührend, indem das zwischen beiden in der Mitte liegende System, nämlich das der Bewegung, beständig das Vermittelnde zwischen beiden ist. — Ausserdem erinnern wir noch, daß, da bei jeder verschiedenen Potenz die Verhältnisse verschieden sind, wir aber es nicht für nöthig erachten, jede besonders durchzugehen, zum Behuf unserer Untersuchung hier das Schema der mittleren Potenz ausgewählt ist, also das der sensitiven; daß bei den übrigen Potenzen mutatis mutandis Ein Gesetz herrsche, versteht sich von selbst.

§. 244.

Das dritte System, oder dasjenige, wodurch die Perception vermittelt wird, enthält allein die Möglichkeit seiner Wirksamkeit unmittelbar in sich, so wie es (186 - 188) auch die erste Bedingung der Möglichkeit einer Wirksamkeit der den beiden andern Dimensionen correlativen Funktionen in sich begreift. Dieser Vorzug, den es vor andern voraus hat, rührt daher, daß mit ihm die Potenz das Ende ihrer Durchbildung im Realen erreicht hat, und also Möglichkeit und Wirklichkeit in ihm als in Einem Subjekt vollkommen gleichgesetzt sind, während die den beiden andern Dimensionen correlative Funktionen als bloß einseitige Durchgangspunkte der Potenz bei ihrem Realwerden dieselbe entweder nur durch Thätigkeit, oder aber nur durch das Seyn auszudrücken vermögen.

§. 245.

In Ansehung dieses dritten Systems ist der Antagonismus vorzüglich darin gegründet, daß durch die Verzweigung desselben in den konkreten Funktionen Sinnorgane gebildet werden, welche der erstern, andere aber, welche der dritten Dimension huldigen. Jene sind die Organe, vermittelt welcher die in denselben erzeugte Perceptionen sich bloß in's Reale verlieren; diese diejenigen, wodurch die Umbildung dieser letztern in's Ideale bedingt ist, durch diese wird also die Empfindung, durch jene das, was man bisher unter dem Namen Reproduktion begriff, vermittelt.

§. 246.

Jene niedrigeren Sinne (denn so wollen wir der Kürze halber diejenigen nennen, durch welche der

Bildungsproceß im Realen vermittelt wird) trachten nach der Finsterniß, und mit ihnen allein versehen würde der Organismus ewig in sich verschlossen und auf sich einzig und allein beschränkt seyn; die jenen entgegengesetzten, welche wir die höheren Sinne nennen wollen, sind Kinder des Lichts, und werden vom Tag begünstigt. Sie beide aber, indem sie einander entgegenstreben, arbeiten nur den Dimensionen zu Dank, indem diese sie gleicherweise gefangen halten, die Eine, indem sie sie im Schlaf vereinigt, die andere, indem sie dieselben im Wachen zerstreut.

§. 247.

Keine der beiden entgegengesetzten Funktionen vermag im regelmässigen Gang die andere zu unterjochen, oder sich, so zu sagen, zu assimiliren; sondern das sie beide umfassende Princip ist es, was sie allein zur Harmonie bringen kann; dieses vereinigende Princip ist aber für die gerade hier in Betracht gezogene Funktionen die erste Dimension, welche, wie schon gesagt, das, was die zweite und dritte Dimension, oder der Tag, ihr entführte, in der Nacht wieder in Eins zusammenbringt.

§. 248.

Die obern und niedrigern Sinne können sich nicht unmittelbar unter sich gegenseitig bestimmen, denn die obern nehmen die dritte Stufe in ihrem System ein, die niedrigern aber die erste. Nun kann aber kein Glied in einem Organismus übersprungen werden, indem überall und von aller Wirksamkeit das Gesetz ist, daß sie sich in drei verschiedenen Momenten

menten darstelle. Bisher nun haben wir bloß die beiden gegenseitigen Extreme gegeneinander gehalten, die erste Bedingung des realen Bildungsprocesses und die des idealen, der Reproduktion und der Empfindung; in der Mitte zwischen beiden steht nun aber die Bewegung, und diese ist es demnach, welche die obern und die niedrigern Sinne unter sich vermittelt.

§. 249.

Sogenannte willkührliche und unwillkührliche Bewegung haben zu einander das gleiche Verhältniß, das die obern und niedrigern Sinne unter sich halten. Denn die unwillkührliche Bewegung tendirt eben so über das bloße Produkt, oder das unmittelbar Reale des Organismus hinaus, wie es die obern Sinne thun; auf der andern Seite aber strebt die unwillkührliche Bewegung nicht minder, eben so zum bloßen Produkt zu gelangen, als es die niedrigern Sinne thun.

§. 250.

Der Proceß der Respiration ist es, welcher die willkührliche mit der unwillkührlichen Bewegung vermittelt; deshalb ist auch in ihm das Schema aller organischen Bewegung, nämlich das des beständigen (Wechsels von Kontraktion und Expansion am vollständigsten ausgedrückt. Vom Athmungsproceß kann man daher auch sagen, er strebe, die willkührliche oder äuffere Bewegung im Innern, die unwillkührliche oder innere Bewegung aber im Aeuffern zu reflektiren.

§. 251.

Die willkührliche Bewegung geht den obern Sinnen, die unwillkührliche den niedrigern beständig parallel; denn die obern Sinne verhalten sich zur willkührlichen Bewegung gerade so, wie sich die niedrigern Sinne zur unwillkührlichen verhalten, (249) d. h. sie verhalten sich zu einander, wie sich späterhin zeigen wird, wie die Bedingung der Möglichkeit zu der der Wirklichkeit.

§. 252.

Alles dasjenige, was die höhern Sinne zur Ruhe bringt, thut dasselbige auch in Ansehung der unwillkührlichen Bewegung, und umgekehrt; diess folgt unmittelbar aus dem Saze, daß diese beiden Funktionen sich beständig pallel gehen müssen. (251) Gleiches gilt in Ansehung der niedrigeren Sinne, und der unwillkührlichen Bewegung.

§. 253.

Was die höhern Sinne nebst der willkührlichen Bewegung deprimirt, exaltirt dafür die niedrigern Sinne und die unwillkührliche Bewegung, und umgekehrt; denn Kraft des zwischen denselben statt findenden Antagonismus muß nothwendig ein durchaus entgegengesetztes Interesse zwischen denselben statt finden. Wann es aber bisweilen Fälle giebt, wo willkührliche und unwillkührliche Bewegung, die obern und die niedrigern Sinne mehr oder minder deprimirt wurden, so beweisen diese nichts gegen das so eben aufgestellte Gesez, sondern sie zeugen nur von einer solchen Perkussion, die der Organismus in jenem Fall erlitten hat, daß er selbst von einem der Hauptgeseze seiner Existenz abweichen konnte.

Anmerk. Außer den besondern Phänomenen, welche durch die verschiedenen Lebensalter, und die Tageszeiten gesetzt sind, und für das so eben vorgetragene Sprechen, könnten eine Menge Beispiele aus der Wirkungsart der äussern Dinge auf den Organismus hergenommen werden, indessen giebt es keines, welches so auffallend ebendasselbe bestätigte, als das Phänomen des sogenannten thierischen Magnetismus, den wir aber, bis jetzt, wie es uns scheint, nur von Einer Seite kennen, nämlich von derjenigen, wo derselbe für die höhern Sinne und die willkührliche Bewegung deprimirend ist; denn es sollte wohl eine entgegengesetzte Seite dieses Processes geben, welche einen exaltirten Wachzustand erzeugte, und welche daher für die willkührliche Bewegung und die obern Sinne eben so exaltirend wirkte, als es dieses durch die gegenwärtig übliche Manipulationen in Ansehung der Organe der unwillkührlichen Bewegung und der niedrigern Sinne der Fall ist.

§. 254.

Betrachten wir nun jede einzelne der verschiedenen konkreten Funktionen in sich, so finden wir, daß die der Perception, so fern sie als eine in sich geschlossene Funktion betrachtet wird, einzig unter den übrigen die Bedingungen der Möglichkeit und die der Wirklichkeit, des Erzeugens und des Empfangens unmittelbar in sich selbst enthält, was von nichts anderem herrührt, als daß die zu ihr konkurrirenden Glieder sich nicht bloß unter einander adäquat, (wie dies bei andern konkreten Funktionen

der Fall ist,) sondern zugleich auch correlativ gesetzt sind. (136. Anmerk.) Sie sind sich zugleich correlativ gesetzt, weil die Bedingungen der Möglichkeit und der Wirklichkeit in Einem und demselben Subjekt vereinigt sind, und also zu Einem System gehören. (vergl. 241.)

§. 255.

Dieses System, wenn es im Realen nachgewiesen wird, ist das Nervensystem; die Funktion aber, welche ganz innerhalb der Gränze desselben sich hält, ist diejenige, wo eine solche Perception erzeugt wird, in welcher das durch dieselbe geschaffene Bild als Bild selbstständig stehen bleibt, und nicht, wie es bei andern der Fall ist, dadurch als solches verschwindet, daß es noch durch zwei andere Funktionen reflektirt werden muß, ehe es zum Produkt kömmt, indem es in diesem letztern Fall von der Einen bloß in der Thätigkeit (oder Bewegung), von der andern bloß im Seyn, oder am Produkt reflektirt wird.

§. 256.

So, wie je das dritte Glied in einer konkreten Funktion die Bedingung der Möglichkeit der Wirksamkeit der beiden übrigen Funktionen, und eben desswegen auch den ersten Akt bei jedem einzelnen Prozeß ausmacht, (183. Anmerk.) so vertritt auch diejenige Funktion, welche die Sensation *νατ' ἐξοχην* bedingt, diese Stelle in Ansehung der willkührlichen Bewegung. Ein ganzer Organismus ist nämlich, so wie der kleinste Theil desselben, am Ende nichts anderes, als ein ins Unendliche getheiltes Konvolut solcher Funktionen, (143) welche alle ge-

genfeitig unter einander in dem Verhältniß von Möglichkeit und Wirklichkeit, oder von Bestimmendem zu Bestimmtwerdendem ſtehen. So iſt nun aber auch diejenige Funktion, welche wir (254) zergliedert haben, bald im Ganzen, bald durch die Kraft einer einzelnen unter ihr begriffenen beſchränkteren Funktion das beſtimmende Princip für die willkührliche Bewegung. In dieſer Hinſicht fällt alſdann auch ſelbſt der Bewegungsnerve des Muskels ſchon unter die Kategorie des Beſtimmtwerdenden.

Anmerk. Zur Erläuterung der in dieſem §. gemachten Behauptung mag folgendes Beiſpiel dienen, obgleich wir weit entfernt ſind, zu glauben, daß damit auch der innere Hergang des Processes ausgeſprochen ſei. Man nehme an, (um die Fortpflanzung einer Senſation bis in die Muskel zu verſinnlichen,) ein einzelner Sinnesnerve werde durch eine beſtimmte äußere Affektion in Expansionszuſtand verſetzt, ſo müßte im Gehirn (welches nach in der Naturphilophie geführten Beweiſen zum Sinnesnerven das gleiche Verhältniß hat, als der Muskel zum Bewegungsnerven,) eine jener Expansion im Sinnesnerven entſprechende Kontraktion erfolgen. Dieſer beſtimmten Kontraktion im Gehirn entſpräche aber wiederum eine Expansion im Bewegungsnerven, dieſer endlich wiederum eine Kontraktion im Muskel, woraus am Ende die Bewegung reſultirte.

§. 257.

Was man demnach gewöhnlich willkührliche Bewegung nennt, iſt nichts, als eine Senſation, welche

sich in das Gebiet der Bewegung hinüberspielt, wodurch diejenige Möglichkeit räumlich erfüllt wird, welche durch die Empfindung sich in der Zeit realisirt. Die Perception ist nämlich in diesem Betracht als das Mittlere anzusehen, das bald ins Innere, bald ins Aeussere umgewandelt wird, je nachdem es die Umstände erfordern.

§. 258.

Von der unwillkührlichen Bewegung gilt in Ansehung der niedrigern Sinne das Gleiche, was wir so eben von der willkührlichen in Ansehung der höhern Sinne gezeigt haben. Dieselben verhalten sich nämlich zu derselben ebenfalls wie Bestimmendes zu Bestimmtwerdendem. Da sie aber beide der ersten Dimension adäquat gesetzt sind, so erstreckt sich (wie schon öfters gezeigt) ihre Wirksamkeit auch nur auf das reale Produkt.

§. 259.

Da nach dem Bisherigen die beiden Arten von Bewegungen nur Ausflüsse der ihnen entsprechenden Sinnorgane sind, so erhellt, daß auch die organische Bewegung niemals das Resultat einer auf bloß quantitativen Verhältnissen beruhenden Konkurrenz der dabei wirksamen Glieder seyn könne, obgleich dieselbe als bloß äusseres Phänomen allerdings dem bloß quantitativen Maassstab anheim zu fallen scheinen möchte.

§. 260.

Das Qualitative in der Bewegung schreibt sich zunächst von dem Qualitativen her, das in jeder sie bedingenden Sensation gesetzt seyn muß, dann aber

auch von den ursprünglich, bei der Urbildung, in die Bewegungsorgane, so wie in jedes andere Organ, eingegangenen qualitativen Faktoren her. Von der Sensation werden die Bewegungsorgane mit dem in jener gesetzten Qualitativen so zu sagen inficirt und begeistert, und diese Inspiration äussert sich sodann in der unwillkührlichen Bewegung als lebendige, mit Wahl verknüpfte Intusception, oder als ein eben solches Abstoßen; in der willkührlichen Bewegung aber als eine in bestimmter Form, mit scheinbarer Absichtlichkeit, und mit einem bestimmten Rhythmus verknüpfte Bewegung.

§. 26.I.

Die Funktionen der obern Sinne, so wie die der willkührlichen Bewegung sind im ersten Lebensalter, wo die erste Dimension die zwei den beiden andern Dimensionen correlative Funktionen ganz verzaubert hält, als bloße Durchgangspunkte für die Idee bei ihrem Realwerden anzusehen; und zwar die obern Sinne als die höchste Residuen von Perceptionen der Idee im ersten Moment ihrer Vermählung mit dem Realen, von Perceptionen, welche kraft der Allgewalt, welche die erste Dimension in jenem Lebensalter ausübt, nicht bis zur Empfindung, oder der Gegenbildung im Idealen gelangen könnten, — die Organe der willkührlichen Bewegung aber als die erste Regungen der Seele, so fern sie den Organismus über sich selbst in eine andere Welt hinaus zu führen bestrebt ist. Der Antagonismus übrigens zwischen den obern und niedrigern Sinnen, so wie der zwischen den Organen der willkührlichen und unwillkührlichen Bewegung, der sich im ersten Lebensalter bloß in der Sphäre des Realen an den

einzelnen Partheien desselben fixirt, protrahirt sich, sowol an Extensität, als auch an Intensität gewinnend, bis in die spätern Lebensalter, in den aller spätesten aber, wo, wie früher gezeigt worden, der regressive Gang des Lebens seinen Anfang nimmt, und die Natur den umgekehrten Weg der Verwandlung, nämlich den des Abbauens einschlägt, wird derselbe nach und nach wiederum weniger intensiv, bis er zuletzt fast in Eins übergeht. Dafs sich dieser Antagonismus, wenn er, noch im Produkt gefesselt, also blofs im ersten Lebensalter sich manifestirt, bei den Embryonen und besonders bei den krankhaft oder monströs ausgebildeten sich nachweisen läfst, ist nicht zu läugnen, und derselbe könnte selbst mit ein Princip zur Klassifikation dieser letztern abgeben.

§. 262.

Was diesen Antagonismus vorzüglich nährt und unterhält, und auch macht, dafs derselbe in den spätern Lebensaltern intensiver wird, ist der Umstand, dafs jede Funktion, so wie jedes Organ, das gedoppelte Officium auf sich liegen hat, irgend einem höhern Princip adäquat, und einem andern correlativ zu seyn, und so wenig das Eine im regelmässigen Zustand nicht thun, als das andere lassen darf. Hiedurch geschieht es nun, dafs z. B. ein Organ, welches das Gesez des Adäquatseyns in einem bestimmten Zeitraum erfüllt, dadurch in Ansehung der Correlativität Gleiches zu thun verhindert wird, und umgekehrt.

§. 263.

Beim ersten Lebensalter findet der besondere Umstand statt, dafs seine Herrschaft durchaus ungetheilt

ist, was bey andern nicht statt hat. Ebendesswegen ist auch in ihm der Antagonismus auf bloße konkrete Funktionen beschränkt, und nicht, wie es in den spätern Lebensaltern der Fall ist, durch ein Wechselspiel der Dimensionen bedingt, indem das erste Lebensalter sich auch durch das zweite und dritte fortzieht.

§. 264.

Je mannichfaltigere Glieder und Organe einen bestimmten Organismus constituiren, desto mannichfaltiger und intrikater ist auch der Antagonismus, welcher zwischen jenen statt hat, und umgekehrt. Dagegen giebt es aber auch Organisationen, in welchen ein so dürftiger Apparat von Organen und Funktionen vorhanden ist, daß derselbe immer nur zu einer einzigen bestimmten Funktion zuzureichen scheint, wesswegen bei diesen von einem in der Gegenwart fixirten Antagonismus die Rede gar nicht seyn kann. Es muß demnach bey diesen eine andere, bis jezt noch nicht nachgewiesene, Ordnung der Dinge statt finden, wie sich sogleich zeigen wird.

§. 265.

Die im engern Sinn sogenannte Metamorphose, welcher die meisten Thiere in den niedrigern Thierklassen unterliegen, ist nichts anderes, als ein solcher in der Succession sich manifestirender Antagonismus der Funktionen, welcher bei andern in der Gegenwart fixirt vorhanden ist; dieser Antagonismus fällt daher bei diesen letzteren mit den Dimensionen in Eins zusammen, deren Charakter es ist, daß sie in einer bestimmten Succession sich kund geben. Bei den allerniedrigsten Thierklassen, wie z. B. bei den

Infusionsthierchen, deren ganzer Organismus in jedem Moment bloß aus Einem bestimmten System zu bestehen scheint, möchte auch wohl die Verwandlung systemweise von Statten gehen, so, daß ein solches Wesen nach den verschiedenen Stufen seiner Verwandlung bald ein pures gastrisches System, bald ein pures Bewegorgan, und zuletzt ein bloßes Sinnorgan, oder ein bloßer Nerve zu seyn scheint. Hiedurch wird ein solches Geschöpf aber auch bald dieser, bald jener Dimension adäquat, und durchschreitet daher in seinem kurzen ephemeren Leben dennoch auch die drei Lebensalter.

§. 266.

Der reale Bildungsproceß endlich, oder die sonst sogenannte Reproduktion, welche in Ansehung des realen Antheils des Organismus das Werden selbst ausdrückt, hat in einem Organismus nur ein einziges Organ, das ihm adäquat ist, und dieß ist der ganze Organismus selbst, so fern dieser als Produkt, oder als die reale Seite des Lebens angeschaut wird. Correlativ aber sind sodann erst wieder mehrere Organe, sowol von denen der Perception, als auch von denen der Bewegung; von der Sensation nämlich diejenigen Sinnorgane, welche wir die niedrigeren genannt haben, von der Bewegung diejenigen, welche die Werkzeuge der sogenannten unwillkührlichen Bewegung sind.

§. 267.

Realer und idealer Bildungsproceß (oder Reproduktion und Empfindung) sind die erklärtesten Antagonisten im Organismus, wie wir dieses früher aufgezeigt haben. Der reale Bildungsproceß aber, in

sich selbst betrachtet, schwankt wiederum zwischen zwei Extremen; er beruht nämlich einerseits auf Einverleibung des Aeuffern in den realen oder leiblichen Antheil des Organismus, andererseits aber auf einer Entäusserung des Innern, und heisst in diesem Betracht Excretion. Zwischen beiden Extremen nun schwebt der organische Bildungsproceß mitten inne, und besteht auch nur auf einem bestimmten relativen Gleichgewichte beyder mit einander, das durch den Wechsel der Lebensalter so wie der Lebensart manche Modifikation erleidet.

§. 268.

Der Bildungsproceß im Realen besteht in einer Erzeugung und Verwandlung des Bluts, und in so fern würde derjenige, welcher die Geseze der Circulation dieses letztern aufzuzeigen im Stande wäre, auch den Hergang von jenem durchblicken. Exkretion und Assimilation sind, wie schon gesagt, die beiden Formen, innerhalb welcher derselbe sich herumtreibt.

§. 269.

Im Kreislauf des Blutes ist noch der Urtypus, und das Gesez des im ersten Lebensalter vor sich gegangenen Bildungsprocesses aufbewahrt, nach welchem das ganze Gerüste von Organen aufgeführt wurde. Man kann daher auch die erste Stufe der Assimilation, welche das Nutriment im Organismus erreicht, derjenigen vergleichen, auf welcher das Ei steht, und gleichwie dieses durch den in ihm angelegten Bildungsproceß in die mannichfaltigsten Glieder und Organe auseinander geht, eben so wird das Nutriment durch den Kreislauf, den dasselbe im or-

ganischen Körper beschreiben muß, in alle die Gebilde umgewandelt, welche einen solchen Organismus constituiren.

§. 270.

Das Blut ist das Material zur Ausprägung der verschiedenen Bilder des Organismus von sich selbst im Realen. Solch' einer Organisirung des Bluts co-existirt aber immer eine Desorganisirung des Organismus, als Produkts, schon darum, weil keine absolute Assimilation in dem Produkte statt finden kann, ohne daß derselben eine Extension gegenüber stünde.

§. 271.

Auch das Qualitative im realen Bildungsproceß ist zwar nicht unmittelbar, doch mittelbar durch die Sensation vermittelt; das Vermittelnde zwischen beyden ist nämlich die unwillkührliche Bewegung, welche, befruchtet durch die Sensation, (260) die Bedingungen des Wirklichwerdens des Bildungsproceßes enthält, so wie die Sensation die des Möglichwerdens hergiebt. Wir nannten deshalb auch früher die verschiedenen qualitativen Organe Residuen von Bildern des Organismus von sich selbst, die er in den Perceptionen entworfen hatte.

§. 272.

Der im engern Sinn sogenannte Zeugungsproceß hat ein gleiches Gesez mit dem bisher Betrachteten, nur mit dem Unterschied, daß die zu demselben konkurrirende Faktoren an verschiedenartige Individuen vertheilt sind. Der Sensation entspricht das zeugende oder männliche Princip, der Bewegung,

oder dem Empfangenden, das weibliche. In den entgegengesetzten Geschlechtern sind demnach die zwei entgegengesetzten Faktoren der Sensation und der Bewegung fixirt.

Anmerk. Nachdem nun die verschiedenen Formen der Lebensäußerung im gegenbildlichen Leben im Allgemeinen nachgewiesen sind, bleibt uns jetzt nur noch übrig, das Gesetz aufzusuchen, nach welchem es möglich wird, daß dieses durch das, was wir Krankheit nennen, gehemmt, oder gar unterbrochen werden kann.

Ehe wir aber an die Sache selbst gehen, schicken wir hier einige Anmerkungen über die Art und Weise, nach welcher es uns scheint, daß das Wesen der Krankheiten, so wie ihrer besondern Formen, am besten erkannt werden könne, voraus.

Um nun zu einer Erkenntniß des Wesens dieser letztern zu gelangen, ist es vor Allem nöthig, daß man (so, wie man es bei jeder andern Erkenntniß muß) das Wesen des Gegenstandes, von der bloßen Form, die dasselbe in der Erscheinung annimmt, so wie auch von den bloßen äußern accidentellen Bedingungen, die dabei eingreifen, zu unterscheiden wisse, — eine Forderung, welcher das bisherige Verfahren bei Auffuchung und Formirung eines Begriffs der Krankheit nicht immer vollkommen entsprach. Was hat, könnte man z. B. fragen, die Erregung mit dem Wesen der Krankheit zu schaffen? Ist sie nicht eine bloß äußere Bedingung der Krankheit und der Gesundheit, wie sie es in Ansehung des besondern Lebens überhaupt ist? — und doch sucht

man fast allgemein in einer besondern Beschaffenheit derselben die einzige Ursache, so wie die einzige Folge jeder Krankheit. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß, wie wir späterhin zeigen werden, gerade der Umstand, daß der Organismus bloß erregt ist, auch die Bedingung des Gesetztseyns einer Krankheit ist, aber, man will ja eben davon den Grund wissen, warum gerade dieser Umstand das Phänomen der Krankheit hervorruft? —

Auch selbst diejenigen, welche sich dadurch, daß sie, wie sie sagen, neben dem Faktor der Erregung noch den der Metamorphose, oder den qualitativen in Rechnung ziehen, haben, obgleich sie sich über diejenigen erheben, welche einzig und allein auf die Erregung reflektiren, denn doch auf der andern Seite an diesem Faktor der Metamorphose wiederum bloß einen formellen Faktor gewonnen, der ihnen, wenn nicht noch eine tiefere Idee im Hintergrunde liegt, auch keinen tiefern Blick in das Wesen des besondern Lebens, so wie in den Begriff der Gesundheit und Krankheit, gestattet. Man kann zwar finden, daß in der Krankheit, Erregung und Metamorphose auf eine unadäquate, in der Gesundheit auf eine adäquate Weise vor sich gehen, allein damit hat man doch immer noch ein bloßes historisches Wissen, aber durchaus keine eigentliche Erkenntniß des Wesens jener beiden entgegengesetzten Zustände.

Der Hauptfehler, welcher diesen beiden Ansichten zu Grunde liegt, ist der Umstand, daß man das bloß formelle Verhältniß des Organismus zur Außenwelt, nämlich das der Erregung, (vergl. 211. Anmerk.)

als Princip aufstellte, dagegen aber das Substanzielle (s. ebenda.) ganz und gar außer Acht ließe, während dem doch letzteres allein einen festen Punkt abzugeben vermochte, vermittelt dessen man nicht nur die durch die Krankheit sowol nach Innen als nach Außen gesetzte Disharmonie des Organismus zu begreifen, sondern auch den gefährlichen Fragen auszuweichen vermag, die demjenigen gemacht werden können, welcher nach bloß quantitativen Verhältnissen, und mit den beiden einzigen, an und für sich betrachtet ganz formellen, Faktoren, nämlich der Erregbarkeit, nebst den äußern Potenzen, alle die mannichfache Modifikationen des Lebens heraus zu kalkuliren strebt.

Die Hauptsache hiebei ist, daß man jene prästabilierte Harmonie, welche einerseits zwischen dem Keim, als dem specifischen Entwicklungsgesetz eines einzelnen Organismus, und dann auf der andern Seite zwischen der Rolle, welche dieser beim allgemeinen Transsubstantiationsproceß spielen muß, statt findet, (vergl. 203. 206. u. a. m.) fest vor den Augen halte; denn alsdann sieht man ein, wie der Organismus, wenn er gesund ist, sowol auf eine seinem Keime adäquate Weise existirt, als auch eben damit sein substantielles Verhältniß zur Außenwelt behauptet, und erkennt dagegen eben so leicht, wie derselbe durch die Krankheit nach Innen zu einem Abfall von seinem durch den Keim ihm vorgeschriebenen Entwicklungsgesetz gebracht, nach Außen, aber aus seinem substantiellen Verhältnisse zur Außenwelt herausgehoben, und in ein bloß formelles, oder, was

dasselbe ist, in einen puren Erregungsstand versetzt werde.

Diese Identität, welche darin liegt, daß der Organismus ein substantielles Verhältniß zur Außenwelt behauptet, zugleich auch eben damit nothwendig seinem Keime getreu bleiben muß, indem beide sich gegenseitig bedingen, zu bezeichnen, haben wir den Ausdruck des Lebensgenusses gewählt, welcher dem gleich ist, was wir Gesundheit nennen, wogegen wir unter gehemmtem Lebensgenuss das begreifen, was uns als Krankheit erscheint.

Dies vorausgesetzt, wenden wir uns nunmehr zur detaillirten Aufstellung des Begriffs der Krankheit und dann auch dessen, was man Tod nennt.

§. 273.

Die Potenz ist der Ausdruck des Ewigen Unveränderlichen in einem Organismus, aber sie ist es auch allein, welcher im gegenbildlichen Leben dieses Prädikat beigelegt werden kann. Denn unmittelbar durch das erste Bündniß, welches sie mit dem Realen eingeht, und wodurch das, was wir den Keim genannt haben, erzeugt wird, fängt auch schon das Gebiet des in Zeit und Raum-Verhältnissen verlaufenden Lebens an. Deswegen werden wir auch bloß die Potenz, wenn wir sie ganz in und durch sich selbst betrachten, als von den durch die Krankheit gesetzten Modifikationen exempt halten können, während dem Alles, was unter ihr steht, denselben unterworfen ist.

§. 274.

§. 274.

So wie die Potenz als das absolute ewige Vorbild des konkreten Lebens eines einzelnen Dinges ewig in sich selbst unveränderlich ist, so ist dagegen der Keim, oder die relative Synthesis der Potenz mit dem Realen schon selbst ein konkretes Vorbild des konkreten Lebens, nämlich er beruht auf einem Verhältniß eines unveränderlichen Faktors, der Potenz, mit einem veränderlichen, dem Realen, und ist aber auch eben darum schon der Veränderlichkeit ausgesetzt.

§. 275.

Wird im Keim, oder, was dasselbe ist, in der angebohrnen Form des Organismus eine Veränderung gesetzt, so kann diese auch unmittelbar nur den veränderlichen Faktor treffen, den unveränderlichen aber nur von Seite seines Verhältnisses mit dem veränderlichen, d. h. er in sich selbst bleibt unangetastet, und nur seine Relation zu letzterem erleidet eine Modifikation.

§. 276.

Vom Keim selbst giebt es eine gedoppelte Betrachtungsweise, nämlich so ferne derselbe als bereits entfaltet angesehen werden kann, wo er als das erscheint, was man den Organismus als Produkt nennen kann; zweitens aber, so ferne derselbe noch in der weitem Entfaltung begriffen ist, wo der Organismus alsdann im Gegensatz gegen das Produkt als erst werdend angeschaut wird; diese beiden Seiten könnte man die der Zukunft und der Vergangenheit nennen.

§. 277.

Das Produkt oder die Frucht einer bereits vor sich gegangenen Entfaltung ist immer auch sogleich wiederum der Keim neuer Geburten, und also das Produktive selbst wieder; indem es im Organismus keinen Theil geben kann, der wirklich einem bloßen Seyn gleich wäre, sondern vielmehr die Einheit des Seyns und des Handelns die erste unverbrüchliche Bedingung alles Lebens ist.

§. 278.

Da sonach das Produkt selbst wiederum die Bedingung des Werdens ist, so erhellt, wie zwischen demselben und dem erst werdenden Organismus niemals schlechthin eine Differenz gesetzt seyn könne, denn das Produkt ist ja eben zugleich auch wiederum die Bedingung des Werdens; zwischen Bedingendem und Bedingtem kann aber nie eine Disharmonie statt finden.

§. 279.

Nur zwischen dem Produkt, so ferne es wirklich als bloßes Produkt angeschaut, und also davon abstrahirt wird, daß es doch zugleich wiederum das Produktive ist, und zwischen dem erst werdenden Organismus, kann eine Differenz eintreten, aber eine solche Differenz kann, wie sogleich erhellen wird, nichts anderes zur Folge haben, als eine Abtrünnigwerdung des Organismus von dem Vorbilde seiner Entwicklung, nämlich dem Keime. — Der Keim nämlich ist es, welcher einem bestimmten Organismus alle die bestimmten Synthesen von Möglichkeit und Wirklichkeit, welche dieser in seinen

verschiedenen Lebensaltern und Lebensmomenten darstellen soll, praedeterminirt; gesetzt nun, der erst werdende Organismus werde durch bestimmte äussere Umstände veranlasst, mit dem schon gewordenen in ein Mißverhältniß zu treten, so heisst dieß nichts anders, als, der Organismus wird bestimmt, das ihm durch den Keim als sein Vorbild vorgeschriebene Entwicklungsgesetz, nach welchem er doch ursprünglich geschaffen ward, zu verlassen, und sich einem neuen zu überliefern.

§. 280.

Zwischen dem erst werdenden Organismus und dem bereits gewordenen kann, wie schon gesagt, keine absolute Disproportion statt finden, (278) denn sie sind beide in Einem und demselben Subjekte vereinigt, und Eins muß an der Stelle des andern gedacht werden. Dafür aber kann eine relative Disproportion zwischen denselben angenommen werden, welche in nichts Anderem besteht, als darin, daß der Organismus als Produkt für den durch den produktiven Faktor einzuführenden Entwicklungsproceß nicht zweckmässig organisirt ist, weswegen sich auch nothwendig zwischen ihnen beiden ein Conflict erheben muß, in welchem erst entschieden wird, ob die angebohrne Form, oder der Organismus als Produkt derjenigen, welche durch den produktiven Faktor geltend gemacht werden soll, nachgiebt, oder nicht.

Demnach kann man sagen, der Organismus als Produkt läuft mit dem Produktiven allerdings immer parallel, aber nur in so ferne sie beide der Zukunft entgegen gehen; aber mit der Seite an ihm, welche der

Vergangenheit zugekehrt ist, kann er in Widerspruch gerathen, indem diese sich nicht willig als Instrument zu jedem Entwicklungsproceß gebrauchen läßt, und hiezu bedienen wir uns des Ausdrucks, das Produkt ist für den produktiven Faktor nicht zweckmäßig organisiert, und Altes und Neues, Zukunft und Vergangenheit, gerathen in Zwiespalt.

Auf diesem Mittelweg ist aber auch einzig und allein jene Klippe zu vermeiden, an welcher bis jezt alle die verschiedene Definitionen von Krankheit sich gestoßen haben, nämlich entweder eine absolute Disharmonie zwischen Produkt und Produktivem anzunehmen, was allen gefunden Begriffen von Leben und Organismus zuwider läuft, oder aber Verzicht darauf zu leisten, eine Erkenntniß des Wesens der Krankheit überhaupt zu besitzen.

§. 281.

Wäre der Organismus als Produkt so weich, wie Wachs, und daher eben so leicht beugsam für diese oder jene Form, die ihm der produktive Faktor aufdrängen will, so würde es gar keinen Kampf kosten, in ihm ohne Weiteres einen neuen Entwicklungsproceß einzuführen, aber dann würde es auch keine Krankheiten geben, denn diese beruhen, wie schon gezeigt, und noch klarer werden wird, auf nichts Anderem, als auf jenem Kampf zwischen der alten und neuen Ordnung, welche eingeführt werden soll. So aber klebt das Produkt mehr oder minder fest an seinem ihm uranfänglich zugetheilten Vorbilde, und ist gleichsam das objektive Gedächtniß des vorausgegangenen Entwicklungsprocesses, in welchem sich das Andenken seines bisherigen Laufes nicht sogleich verwischen läßt.

§. 282.

Dieses Abtrünnigwerden der produktiven Seite von dem Keim als Produkt hemmt nun nothwendig die Entwicklung, welche in nichts Anderem besteht, als in der Realisirung der im Keim prästabilirten Möglichkeit. (52, 53, u. a. a.) Nun soll aber doch der Verlauf des Lebens eines einzelnen Dinges bloße Entwicklung seyn; die Frage ist daher, wie vermag ein solcher individueller Lebensproceß denn doch noch fortzugehen, wenn sein Grundgesetz, nämlich eben das der Entwicklung, (176) aufgehoben ist?

§. 283.

Die Krankheit ist nicht absolute Negation aller Entwicklung, sondern nur ein Versuch zur Position eines neuen Entwicklungsganges von der Einen, und Gegenstreben gegen diesen Versuch von der andern Seite. Deshalb wird auch die Entwicklung durch dieselbe nicht absolut aufgehoben, sondern es wird nur versucht, dieselbe aus dem ihr durch den Keim vorgeschriebenen gesetzmäßigen Gang herauszuheben. Die Entwicklung bleibt dem Wesen nach, so lange Leben da ist, denn beide sind in Ansehung des gegenbildlichen Lebens durchaus identisch, aber die Form der Entwicklung wird sowol den Zeit- als auch den andern qualitativen Verhältnissen nach umgeändert.

Anmerk. So kann sich z. B. diese Umänderung in einem in Bezug auf das Gesetz des Keimes zu rasch oder zu langsam vor sich gehenden Lebensproceß äußern, und so wie bei jedem einzelnen lebenden Wesen ein Zeitpunkt eintreten muß, der den drei Lebensaltern des

Werdens geradezu entgegenläuft, nämlich die Periode des Alters, wo das, was in jenen gesetzmässig aufgebaut wurde, eben so planmässig abgetragen wird, (129) so könnte man den durch die Krankheit gesetzten zu raschen Entwicklungsproceß als ein Anticipiren der leztern Periode, oder als ein zu frühzeitiges Altern, den zu langsam vor sich gehenden aber als ein zu langes Jung- und Schwach - bleiben definiren.

§. 284.

Da die gesetzmässige Entwicklung dem gleich ist, was wir Lebensgenuss genannt haben, (108. u. a. a.) so erhellt, wie durch die Störung jener Entwicklung auch unmittelbar der Lebensgenuss gehemmt wird. In Wesen nun, wo Alles das, was im Realen vorgeht, sich auch unmittelbar im Idealen reflektirt, oder zur Empfindung umgewandelt wird, wird jene Störung, von welcher Art sie auch seyn möge, empfunden, oder subjektiv gesetzt, und dieß ist das, was wir Krankheitsgefühl oder Uebelbefinden nennen.

§. 285.

Bei Wesen, welche, kraft der Stufe, auf welcher sie stehen, keiner Empfindung, oder einer Reflexion der an ihrem realen Antheil vor sich gehenden Veränderungen im Idealen fähig sind, so wie dieß bei den Individuen der unorganischen Natur und bei den Pflanzen früheren Beweisen zufolge der Fall ist, kann deshalb auch kein Krankheitsgefühl oder Uebelbefinden statt haben, daraus folgt aber nicht, daß sie nicht auch krank seyn können, sondern nur das, daß an ihnen die Krankheit sich bloß als ein

rein objektives Phänomen aussprechen könne. Alles nämlich, was ein besonderes in sich geschlossenes Leben in der Zeit führt, hat eine Potenz in einer bestimmten Form in sich aufgenommen, und hat an eben dieser bestimmten Form des Lebens einen Keim in sich, der wandelbar und zerstörbar ist. Durch diesen Keim ist nun aber jedem einzelnen Ding die Art und die Dauer seines bestimmten Lebens vorgezählt. Leidet also derselbe eine außerordentliche Veränderung, so ist kein Grund vorhanden, warum man nicht solch' eine Unterbrechung für eine Störung der Entwicklung, diese aber für Krankheit halten solle.

§. 286.

Der Begriff der Krankheit läßt sich demnach dem bisherigen zufolge so angeben: Krankheit ist jeder mehr oder minder gelungene Versuch der Störung eines durch einen bestimmten Keim prädestinirten Entwicklungsprozesses, eines Entwicklungsprozesses, vermittelt dessen eine bestimmte Potenz auf bestimmte Weise realisirt werden sollte. Jedoch muß immer die Limitation dazu gesetzt werden, daß der durch den Keim prädestinirte Entwicklungsproceß durch die Krankheit nicht absolut gestört, sondern nur als in einem Kampf mit einem andern, der durch die Krankheit gesetzt werden soll, gedacht werden dürfe. Die beiden unmittelbaren Folgen der Krankheit sind, nach Innen betrachtet, Abfall vom Keim, nach Aussen betrachtet, Abolirung des substantziellen Verhältnisses zur Aussenwelt, (vergl. Anmerk. zu 272.) wovon wir übrigens noch weiter sprechen werden. Das Ende jeder Krankheit aber ist entweder Wiedereinsetzung des Organismus in sei-

nen vorherigen wahren Entwicklungsgang, oder vollkommene Abolition dieses letztern; oder aber es fixirt sich der abnorme Entwicklungsproceß vorzugsweise in der Einen oder der andern Parthie des Organismus, während er in den übrigen mehr oder minder vollkommen zum regelmässigen Gang zurückgekehrt ist.

§. 287.

Die Möglichkeit eines Abtrünnigwerdens des Organismus von seinem Keim liegt in der Veränderlichkeit des qualitativen Faktors des Organismus, aber nicht in der Veränderlichkeit desselben allein, sondern zugleich in einer Veränderlichkeit des Verhältnisses seiner Faktoren zu einander, welcher letztere Umstand die eigentliche Blöße ist, die derselbe der Aussenwelt darbietet.

§. 288.

Das Verhältniß der qualitativen Faktoren des Organismus zu einander kann nur dadurch umgeändert werden, daß zwischen dem, was wir Receptivität für die Aussenwelt genannt haben, und den drei öfters genannten nach innen gekehrten Funktionen ein solches Mißverhältniß eintritt, das dem Keim des Organismus nicht adäquat ist. Diese Umänderung des benannten Verhältnisses aber ist nicht die Krankheit selbst, sondern nur die Bedingung der Krankheit, welche auf dem gesetzten Kampf zwischen den zwei entgegengesetzten Entwicklungsprocessen, nämlich demjenigen, zu Gunsten dessen das Produkt organisirt ist, und demjenigen, welchen das Produktive geltend machen will, beruht.

§. 289.

Da die Entwicklung, und also auch der Lebensgenuss auf dem in Bezug auf den Keim stattfindenden Adäquatseyn der beiden Faktoren, nämlich der Wahl und der Erregung, oder, was Eins ist, der Receptivität und den drei nach innen gekehrten Faktoren, gegründet ist, so kann der Zustand der Krankheit allerdings nur durch ein unadäquates Verhältniß der beiden Faktoren herbeigeführt werden. Die Möglichkeit des Unadäquatwerdens derselben beruht auf ihrer Veränderlichkeit überhaupt, und insbesondere darauf, daß die Receptivität, wie früher gezeigt worden, ein umgekehrtes Verhältniß zu den drei nach innen gekehrten Faktoren hat, wodurch es geschieht, daß das Steigen dieser letztern mit einem Fallen jener verbunden ist, und umgekehrt.

§. 290.

Das Maass der Differenz, oder des gegenseitigen Unadäquatseyns zwischen der Wahl und der Erregung in Bezug auf den Keim, ist auch zugleich das Maass der Differenz zwischen dem Produkt und dem Produktiven, und zwar so, daß das Produkt dem gleich ist, was wir Wahl, oder Receptivität nennen, das Produktive aber dem, was wir mit dem Namen Erregung bezeichneten. Die Receptivität ist es nämlich, welche beständig sich auf der Seite des Produkts hält, denn sie ist der reine Faktor der Möglichkeit, oder der subjektive, über den die äussern Potenzen nur in so fern Gewalt haben, als sie den ihr entgegenstehenden, nämlich den produktiven, bestimmen. Eben darum ist sie es aber auch, welche gerade im umgekehrten Verhältniß mit den äussern

Potenzen steht, und in welche, so zu sagen, die Subjektivität des Organismus sich flüchtet, wenn die Harmonie zwischen Produkt und Produktivem gestört ist. Im Gegentheil aber ist das Produktive in einem Organismus das, was sich unmittelbar dem Drang der äussern Umstände unterwirft, und eben darum auch die eigentliche Seite des Abfalls repräsentirt.

§. 291.

Auch in der Krankheit wird das Gleichgewicht zwischen Receptivität und Produktivität nicht schlechthin aufgehoben, denn es kann keine absolute Differenz, sondern nur eine relative, d. h. eine in Bezug auf ein Drittes (und zwar auf den Keim) gesetzte zwischen denselben statt finden, (278 - 281) und eben desswegen werden solche Begriffe von der Krankheit, welche dieselbe in einem bloß einfachen, quantitativen Missverhältnisse zwischen Receptivität und Erregung beruhen lassen, nicht als statthaft anerkannt. Denn da das Produkt als diejenige Seite, welche beständig mit der Receptivität parallel geht, (290) auf der andern Seite wie in einem absoluten Differenzverhältnisse mit der Produktivität stehen kann, indem sie beide zu einander, wie Bedingendes zu Bedingtem sich verhalten, (278) so bleibt offenbar bloß die Zuflucht zur relativen Disproportion übrig.

§. 292.

Es giebt ursprünglich nur zwei Seiten, nach welchen das in Bezug auf den Keim gesetzte Missverhältniß statt finden kann, nämlich die, daß entweder die Produktivität hinter der im Produkt ge-

letzten Möglichkeit, nämlich der Receptivität, zurück bleiben kann, oder aber, daß umgekehrt die Produktivität die in dem, dem Keim adäquat gesetzten, Produkte statt findende Receptivität transcendire.

§. 293.

In diesen beiden Zuständen ist der Organismus sowol nach Innen als nach Aussen aus seinem ihm kraft seiner besondern Complexion angemessenen Stande verrückt, nach Innen ist er von dem Vorbilde seiner Entwicklung, dem Keime nämlich, abgefallen, nach aussen ist er aus seinem substantziellen Verhältnisse zur Aussenwelt heraus gerissen, und vermag deshalb auch nicht mehr die Rolle beim allgemeinen Transsubstantiationsproceß zu spielen, welche ihm durch seine Potenz, und die bestimmte Synthesis, welche diese mit seinem realen Antheil geschlossen hat, auferlegt ist. (203.) Er kann zwar und muß selbst wieder in einer andern Gestalt auftreten; allein seine bestimmte Individualität ist immer dabei gefährdet, oder geht, als solche bestimmte, ganz und gar verloren. Auf jeden Fall aber tritt der Organismus, als solcher, bei jeder Krankheit aus seinem innern substantziellen Verhältnisse zur Aussenwelt heraus in ein bloß äusseres Formelles, und statt daß die äussere Welt beim regelmässigen Gang der Dinge zum Genuß diene, dient sie jetzt bloß zur Erregung.

§. 294.

Nachdem der Organismus Einmal den Schwerpunkt, in welchem er allein neben der Erhaltung seines individuellen Entwicklungsprocesses werththätigen Antheil an dem allgemeinen Bildungsproceß

nehmen könnte, verlohren hat, so muß vor Allem der Nutritionsproceß (welcher die nächste Folge seines zweckmäßigen und nach dem Gesez des Keimes geregelten Eingreifens in den großen Verwandlungsproceß ist,) in seinem Gange gehemmt werden, weswegen auch dasjenige, woran der Organismus vorher Behagen fand, ihm jezt mehr oder minder widerlich werden muß, wogegen er von dem, was ihm vorher zuwider war, jezt angezogen wird. Im Allgemeinen gilt nur hier das Gesez, daß, je mehr, und weiter der Organismus von seinem regelmässigen Gange entfernt ist, desto heterogenere, vorher seiner Natur am meisten widersprechende Dinge ihm jezt heilsam befunden werden, und umgekehrt.

§. 295.

Auf die zwei (292) geschilderten Abwege kann der Organismus auf zweierlei Weisen gelangen, welche beide sich zwar in Ansehung der Modifikationen, welche sie in den bloß formell, oder nach dem quantitativen Maassstab betrachteten Faktoren der Erregung, nämlich der Receptivität und den drei nach innen gekehrten Faktoren, hervorbringen, entsprechen, aber der Art des Ursprungs nach, so wie der Art der Heilung, welche sie erfodern, doch verschieden sind.

§. 296.

Die erste Weise, auf welche er in jenen abnormen Zustand verfallen kann, ist auf dem Wege der eigentlichen Nutrition, im Fall er nämlich das Maass der zu seiner Entwicklung nöthigen äussern Substanzen im Genuß überschreitet, oder darin zu wenig thut. Die beiden Zustände, welche dadurch herbei-

geführt werden, könnte man die der Hypertrophie, und der Atrophie nennen. — Die andere Bedingung, wodurch er krank werden kann, beruht auf der unmittelbaren Einwirkung solcher Substanzen auf ihn, welche durchaus nicht dazu geeignet sind, seine Entwicklung zu unterhalten, mit einem Wort, auf der Einwirkung dessen, was bloß erregt, ohne genießbar zu seyn.

§. 297.

Auf beide Arten wird der Organismus in bloßen Erregungsstand, oder, was gleichviel ist, in Krankheit verlegt; die erste Weise könnte man den indirekten Weg zur Krankheit, die andre den direkten nennen. Denn die Nahrungsmittel können ihn bloß indirekt, durch Unregelmäßigkeit in Ansehung der Quantität vom wahren Weg abführen, in der Hypertrophie nämlich dadurch, daß sie, im Fall der zum Lebensgenuß erforderliche Gleichgewichtsstand zwischen Receptivität und Erregung einmal erreicht ist, noch weiterhin gebraucht werden, wo sie alsdann aus Nahrungsmitteln bloße erregende Potenzen, und also der Entwicklung feindselig werden; in der Atrophie aber, im Fall eben dieselbe in zu geringer Quantität gebraucht werden, so, daß sie gar nicht fähig sind, den zur Entwicklung, so wie zum vollkommenen Lebensgenuß, nothwendigen Stand der Faktoren hervor zu rufen. — Dagegen sind die zweiten (296) genannten Arten von Substanzen schon durch ihre innere Qualität dazu gemacht, dem Organismus, den Lebensgenuß zu verderben, seine Entwicklung zu hemmen, und ihn krank zu machen, was sie auf gedoppelte Weise zu thun vermögen, indem sie nämlich entweder den Lebens-

process desselben allgemein, oder partiell acceleriren, oder, indem sie ihn allgemein oder partiell retardiren, und besonders den Nutritionsprocess, als den Ausdruck einer seinem bestimmten Keime adäquaten Theilnahme an der allgemeinen Transsubstantiation mehr oder minder stören.

Anmerk. Die wesentliche Form, oder das Hauptresultat jeder Krankheit, ist eigentlich ~~Athrophie~~ Atrophie, denn gehemmte Entwicklung ist identisch mit gehemmtem Nutritions- oder Assimilationsprocess, der Unterschied hängt nur davon ab, ob dieselbe auf diese, oder jene Weise herbeigeführt werde. Man könnte daher sagen, alle Todesarten seyen auf den wirklichen Hungertod zu reduciren, nur mit dem Unterschied, daß derselbe bisweilen aus wirklichem Mangel erfolgt, bisweilen aber mitten im Ueberflusse dadurch, daß dem Organismus die Macht genommen ist, den Vorrath zu verarbeiten, und in Fleisch und Blut zu verwandeln.

§. 298.

Die verschiedenen specifischen Formen der Krankheiten sind eben so mannichfaltig, als es Modificationen des gegenbildlichen Lebens überhaupt giebt; wer daher diese in Reihen und Ordnung bringen will, muß sich vor allem der Physiologie, oder der Lehre vom Leben überhaupt und seine besondern Formen in der Erscheinung, bemächtigt haben, und kann dann erst auf dem entgegengesetzten Weg durch die Pathologie wieder abbauen, was er in jener construirt hat, indem die Krankheiten, wie wir sogleich zeigen werden, im Allgemeinen

und im Besondern den entgegengesetzten Weg nehmen, welchen die regelmässige Entwicklung eingeschlagen hatte.

§. 299.

So wie der eigentliche Lebensproceß, wodurch die bestimmte Idee eines einzelnen Dinges realisirt wird, ursprünglich von der bloß einfachen Vermählung der Potenz mit dem Realen ausgehend, durch die erst späterhin erfolgende Stabilirung der Dimensionen, Funktionen u. s. f. von der Absolutheit immer mehr ins Konkrete herabsteigt, so beginnen dagegen die Krankheiten von dem Konkresten, was es giebt, und steigen von da aufwärts, Einen festen Punkt des Lebens nach dem andern erschütternd, durch die Funktionen und Dimensionen hindurch bis zur letzten Synthese der Potenz mit dem Realen überhaupt, und im Fall sie auch vollends dieses letzte Band des Lebens lösen, zerstören sie mit dem Keime dieses letztern auch es selbst.

§. 300.

Eine Krankheit ist, dynamisch betrachtet, (denn von den mechanischen Hindernissen des Lebens abstrahiren wir) von einer um so geringern Bedeutung, je mehr dieselbe noch im Konkreten haftet, und je geringere Fortschritte also der rückwärts schreitende Entwicklungsgang, der durch die Krankheit gesetzt wird, gemacht hat. Dieser Satz versteht sich von selbst, und wer Augen hat, zu sehen, kann täglich gewahr werden, wie Krankheiten, die von einzelnen konkreten Funktionen beginnen, mit der Exacerbation der Krankheit sich zu Krankheiten ganzer Systeme, denen jene konkreten Funktionen zu-

getheilt sind, erweitern, und so immer mehr fortgreifen, bis sie sich des ganzen Organismus bemächtigen.

§. 301.

Wenn der Abfall des Organismus von seinem Keim das erzeugt, was wir Krankheit nennen, so ist dagegen vom Abfall eben desselben von seiner Potenz oder seiner Idee die unvermeidliche Folge der Tod, denn dadurch wird die erste Bedingung alles besondern Lebens aufgehoben, welche letztere darin besteht, daß das Reale ein bestimmter adäquater Ausdruck einer bestimmten Potenz sei.

§. 302.

Der Tod beruht auf keiner absoluten Desorganisation des Organischen, denn es giebt in Ansehung des Organischen so wenig eine absolute Desassimilation, als es eine absolute Assimilation giebt. (171, u. a. a.) Vielmehr ist der Tod bloß als ein (jedoch nicht vollkommen) gelungener Versuch der allgemeinen Natur anzusehen, den einseitigen organischen Prozeß zu einem äquivoken Zeugungsproceß umzuwandeln, was derselben auch vollkommen gelungen seyn würde, wenn sie nicht zur Hervorrufung des eben genannten Zeugungsprocesses eines Instruments bedürfte, das in seiner Art ein eben so einseitiger Proceß ist, als der organische, und deshalb jenem eben so entgegenstrebt, als der organische. Dieses Instrument ist die unorganische Natur.

§. 303.

Daher rührt es auch, daß die Verwesung, welcher das Organische nach dem Tode anheimfällt, eben so ein mit Uebergewicht des Unorganischen gesetzter äquivoker Zeugungsproceß ist, als die Assimilation ein gleicher mit Uebergewicht des Organischen ist, indem der Organismus bei ersterer als Substrat der Theilung die leidende Rolle spielt, das Unorganische aber die aktive, und deswegen den Theiler, das Organische aber das Substrat der Theilung. (171) Die Verwesung ist demnach eben so gut als ein Schöpfungsakt zu begreifen, wie die Assimilation.

Anmerk. Es giebt keinen Verwesungsakt eines Organischen in der Natur, wo nicht zugleich aus den Trümmern des Substrats der Verwesung neue organische Geschöpfe entsprängen, und deshalb ist derselbe ein wahres Zerfallen in Organisches und Unorganisches. Wenn auch nicht immer die neuen Geburten dem bloßen Auge daliegen, so ist der Grund darin zu suchen, daß solche neu entstandene ephemere Wesen, indem sie durch nichts vor den äußern Einflüssen geschützt werden, hüllos, wie sie sind, im Moment ihrer Entstehung wieder zusammensinken, und durch ihr Verderben zwar neuen Wesen einen gleichen Ursprung, wie der ihrige war, bereiten, welche aber, weil sie Kinder von Kindern sind, noch hinfälliger seyn müssen, und eben daher wohl nie uns zu Gesicht kommen werden. Die Frage übrigens, ob

dieses Getheiltwerden ins Unendliche gehen könne,
oder nicht? — beantwortet sich von selbst.

§. 304.

Wenn der Abfall des qualitativen Organismus von seinem zeitlichen Vorbilde, dem Keime, einem Sündenfall desselben zu vergleichen ist, so würde man den Tod als die Folge desselben das ewige Verderben nennen können, wenn nicht der nie stillstehende allgemeine Transubstantiationsproceß auch dem Tode den Stachel nähme, und Alles wiederum mit dem Leben verföhnte, indem er die Ursache ist, daß selbst der verderbliche Theil an den lebenden Wesen immer wiederum, nur in anderer Gestalt, aufsprößt.

§. 305.

Was wir demnach den Tod nennen, ist nur eine Veränderung, welche den qualitativen endlichen Antheil eines einzelnen Wesens trifft. Dieser zerfällt zum Theil in Erde, zum Theil in neue organische Wesen. Die Potenz aber, oder die Idee, bleibt unverändert bei diesem Wechsel, und tritt nach Aufhebung des vergänglichen Bandes zurück in ihre alte Funktion, die ihr im urbildlichen Leben zukömmt. (1. Vorrede.)



Schelling, Karl Eberhard,

Über das Leben und seine Erscheinung

Landshut 1806

Anat. 384

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369355-4